



Brenner - Gespräche

aufgezeichnet in den Jahren von 1961 bis 1967 von

Walter Methlagl

Herausgegeben von Christine Riccabona, Ursula A. Schneider und Erika Wimmer

Satz: Barbara Halder

© Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Universität Innsbruck, im Juni 2014

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/publikationen/links/brenner_gespraech.pdf

Walter Methlagl

Anlass und Zustandekommen

Der Titel „Brenner-Gespräche“ ist den „Gesprächen mit Goethe“ nachgebildet, die Johann Peter Eckermann 1837-48 herausgegeben hat. Hier handelt es sich um „Gespräche“, die ich (geb. 1937) in den Jahren 1960 bis 1967 als Student und Assistent der Philosophie und Germanistik vor allem mit dem Herausgeber der in Innsbruck 1910-1954 erschienenen Kulturzeitschrift „Der Brenner“, Ludwig von Ficker (1880-1967), aber auch mit einer beträchtlichen Anzahl von dessen Verwandten und Bekannten sowie mit einstigen Mitarbeitern geführt habe.

Die „Gespräche“ sind in Wirklichkeit Teile meines über Jahre hin geführten Tagebuchs. Seit 1960 arbeitete ich an einer philosophischen Dissertation: „Der Brenner – Weltanschauliche Wandlungen vor dem Ersten Weltkrieg“ – mit Bibliographien der Schriften von Ludwig von Ficker, Carl Dallago und Theodor Haecker sowie einer vorläufigen Bibliographie über die Zeitschrift. Sie wurde am Institut für Philosophie der Universität Innsbruck von Prof. Hans Windischer betreut und 1966 mit der Promotion abgeschlossen. Hans Windischer war es auch, der die Verbindung mit Ficker hergestellt hat.

Ursprünglicher Zweck dieser Verbindung sollte es sein, für die genannte Dissertation und deren Thematik Erinnerungen des Herausgebers an literarische und philosophische Sachverhalte wachzurufen und zu fixieren, und möglicherweise auch einschlägige schriftliche Dokumente zu bekommen und zu bewahren. Dieser Zweck erfüllte sich nach beiden Richtungen in unerwartet reichem Ausmaß.

Aber bei dieser wissenschaftlichen Sachlichkeit ist es nicht geblieben. Meine Verbindung mit Ficker gestaltete sich unversehens zu einer intensiven Freundschaft, die sich auch auf seine ganze Familie ausdehnte und enge Beziehungen zu seinen beiden Töchtern Gudula Wiesmann-Ficker und Birgit von Schwingen-Ficker, sowie zu seinen Enkelkindern, insbesondere zu Jutta Wiesmann und deren Schwester Sigrid zur Folge hatte. Auch noch zu anderen Verwandten, etwa zu den Nachkommen Birgit von Schwingens, entwickelten sich freundschaftliche Beziehungen.

Leider kam es nicht mehr zu einer solchen Beziehung zur Ehefrau Ludwig von Fickers. Wenige Wochen vor dem Bekanntwerden war die aus Schweden stammende Cäcilie von

Ficker-Molander (geb. am 08.08.1875 in Göteborg) am 05. Juli 1960 in Innsbruck verstorben. Anhand ihrer Bibliothek und Korrespondenz lässt sich nachweisen, dass „Cissi“ von Ficker zunächst schon in Schweden durch ihre Ausbildung zur Trainerin weiblicher Körper und ihre damals äußerst zeitgemäße Lektüre (z. B. von Schriften August Strindbergs und Ellen Keys) auf der Höhe ihrer Zeit lebte und diese Lebensform später durch ihre Arbeit und durch ihre persönlichen Kontakte in Wien (etwa ihre Zusammenarbeit mit der prominenten Tänzerin, Choreographin und Tanzlehrerin Grete Wiesenthal) fortsetzte. Für die nach der Verheiratung (1908) in Mühlau lebende Familie waren diese früh erworbenen Fähigkeiten eine bedeutende Stütze.

Über meine persönliche Einschätzung der „Brenner“-Gespräche“ habe ich mich nahezu zwei Jahrzehnte nach deren Niederschrift (1986) in einem ausführlichen „Vorwort“ geäußert. Anlass dafür war das unmittelbar bevorstehende Erscheinen des lange vorbereiteten ersten Bandes von Ludwig von Fickers Briefwechsel. Doch hat dies damals weder zur Veröffentlichung des Vorworts noch des Tagebuchs geführt. Jetzt, nach einem halben Jahrhundert, scheint anlässlich des Jubiläums „50 Jahre Brenner-Archiv“ diese Veröffentlichung angebracht und das frühere Vorwort als sehr persönlicher Text geeignet. Deshalb wird es hier vollständig zitiert:

Vorwort (1986)

Nicht als eine ausgebaute „Erinnerung an...“, sondern als Zufalls-Gedächtnisstützen für mich und die gewiss nicht sehr zahlreichen Menschen, die Auge, Ohr und Herz für unspektakuläre Ereignisse im Geistigen offen halten, stehen hier einige Aufzeichnungen, die ich nach Gesprächen mit mehreren Persönlichkeiten aus dem Umkreis des „Brenner“ in den Jahren 1961 bis 1967 gemacht habe. In der Hauptmasse sind es Notizen über Gespräche mit Ludwig von Ficker, zumeist noch am Abend des Tages, an dem sie geführt wurden, im äußersten Fall wenige Tage darauf niedergeschrieben. Schon damals war mir, wie ich mich erinnere, die Rolle als genau registrierender Zuschauer selbst peinlich. Ludwig von Ficker wäre es äußerst zuwider gewesen zu wissen, dass seine Äußerungen sich flugs in fixierte Tagebuchtexte verwandeln würden. Die Aufzeichnungen erfolgten daher verschämt und klammheimlich. Zur Selbstrechtfertigung diente mir, dass ich sie für meine Dissertation über den „Brenner“, an der ich seit dem

Frühjahr 1960 – mit oftmals monate- und jahrelangen Unterbrechungen – arbeitete, einfach brauchte. Diese ursprünglich praktische Bestimmung (man wusste ja damals von der ganzen „Brenner“-Materie buchstäblich gar nichts) lässt vielleicht den Atemgeruch, der ihnen infolge mannigfacher persönlicher Voreingenommenheiten zweifellos entströmt, doch einigermaßen erträglich erscheinen.

Zur heutigen Rechtfertigung, dass ich diese Gesprächspassagen jetzt aus einem aufgehäuften Wirrwarr von Expektionen über Gott und die Welt und leider hauptsächlich auch über mich selbst herausziehe, diene die aufrichtige Erklärung, dass ich früher nie daran gedacht hätte, so etwas irgendwann einmal in feierlicher Selbstverliebtheit zu veröffentlichen. Es ist nicht gelogen, wenn ich sage: ich hatte diese Aufzeichnungen vergessen. Vage war mir vielleicht noch bewusst, dass in diesen längst weggeräumten Notizbüchern, die ich mit „Dissertationstagebuch“ betitelt hatte, die eine oder andere Kleinigkeit noch stehen könnte. Was und wie viel es war, war mir jedoch in der Zwischenzeit unwichtig geworden. Allzu Vieles: die jahrzehntelange, oftmals kritische, Beschäftigung mit dem Lebenswerk Ludwig von Fickers aus wissenschaftlicher Sicht, der Auf- und Ausbau des Brenner-Archivs, langwieriger Umgang mit anderen Themen der Literaturwissenschaft und damit verbunden die Lehrtätigkeit an der Universität, hatte sich – sagen wir ruhig: schützend – über den Inhalt dieser Tagebücher gelegt. Begegnungen mit Menschen, die in diesen Aufzeichnungen erwähnt werden, führten sich weiter, weiteten sich aus oder schrumpften, neue Begegnungen – nicht zuletzt die mit **meiner Frau** und ihrer für mich gänzlich neu erstehenden Lebenswelt – entstanden seither. Auch Kinder entstanden, denen ich jetzt begegne.

Dass ich – anfänglich einem ganz äußerlichen Grund nachgebend – überhaupt den Anreiz verspürte, mich in diese Aufzeichnungen nach so langer Zeit wieder zu vertiefen und sie dann gar noch abzuschreiben, hat offen gesagt mit dem Erscheinen des ersten Bandes des Briefwechsels Ludwig von Fickers zu tun, das derzeit unmittelbar bevorsteht. Ludwig von Fickers Lebenswerk ist ja – nicht zuletzt auf Anregungen hin, die von mir aus nach vielen Seiten gegeben wurden – seit seinem Tode wissenschaftlich eingehend dokumentiert und interpretiert worden. Vieles von dem, was nach dem Zeugnis dieser Aufzeichnungen besprochen worden ist, erscheint als deren Folge andernorts präziser gefasst und in Zusammenhänge gestellt, über die ich damals nur

bruchstückhaft Bescheid wusste und die sich gewiss auch Ludwig von Ficker selbst anders darstellten als heute dem lidlosen Auge des Literarhistorikers, der ich seither geworden bin. Aus dem Geschriebenen von damals komme ich mir mehrfach vor wie eine Wachsplatte kurz vor dem Schmelzen, als wirklichkeitsabgewandter Schöngeist fast hoffnungslos abgestempelt, ohne Sinn für gesellschaftlich Strukturiertes oder politische Abläufe, besonders am Anfang zu kaldaunenhaften Denkwindungen neigend, deren Nachvollzug ich heute keinem anraten möchte und auch mir selbst geflissentlich erspare. Im Gebrauch der Sprache war ich damals auf andere Art gehemmt als heute. Angesichts einiger vehemente Attacken, die ich damals, wie ich beim Weiterlesen zur Kenntnis nehmen muss, gegen die „Maschinerie“ der Wissenschaft geritten habe, sinne ich heute über den Tiefsinn des Spruches nach: „Wer schimpft, der kauft!“ – Und wenn nun in wenigen Wochen der erste Briefband erscheint, dann zwingt mich das, was ich / damals mir / heute zugeschrieben und zuzuschreiben habe, zu der ganz und gar nicht siegesgewissen Frage: was hast du aus alledem gemacht? Lebt in dem, was jetzt erscheint, noch das, was dir damals lebendig begegnet ist? Oder begräbt ein Toter die Toten?

Mit allem Freimut bekunde ich meine Überzeugung, dass ich die Ausgabe dieses Briefwechsels in der editorischen Anlage, für die wir uns entschieden haben, verbunden mit dem Aufwand an möglichst vollständiger stützender Information, für die derzeit einzig verantwortbare Variante halte. Ob sich durch sie – also durch ein Ergebnis weitest gehender Systematisierung des überlieferten „Materials“, ein Impuls von jener spontanen geistigen Lebendigkeit vermitteln wird, von der jeder, der Ludwig von Ficker seinerzeit begegnet ist, unvermittelt betroffen wurde, kann man derzeit nur erhoffen, nicht voraussagen. Die Rückmeldungen künftiger Leser werden vielleicht darüber Aufschluss geben.

Bei den vorliegenden Aufzeichnungen handelt es sich nicht um wissenschaftliche Dokumentation. Gerade das Zufällige ihres Entstehens, die Filterung durch meinen vielseitig typisch eingegrenzten Gesichtskreis bringt jedoch, wie mir scheint, Ludwig von Fickers Eigenart in ihrer Bindung an konkrete Sprachäußerungen in konkreten Situationen zu konkreten Sachverhalten mehrfach glaubwürdig zum Ausdruck. Es war das Wie dieser Sprachäußerungen, das mich damals offensichtlich schon so sehr faszi-

nierte, dass ich mir darüber in meinen Notizen immer wieder Gedanken machte. Ficker war ja kein Lehrer in dem Sinn, dass er irgendeinen Stoff vermittelt, eine philosophische Schule oder ästhetische Richtung dezidiert vertreten hätte. Aus den Aufzeichnungen geht hervor, dass er es ganz und gar nicht darauf angelegt hatte, einen anderen mit seinen Meinungen auf seine Seite herüberzuziehen. Man hatte – und zwar bis zum Schluss – einen Lebenden vor sich, durch keine Denkmaxime recht zu erfassen, so wie sich eben alles Lebende dem kategorisierenden Zugriff, der „Schubladisierung“, am liebsten entzieht. Vielleicht wird eben an der Art, wie ich mich nach dem Zeugnis dieser Aufzeichnungen aus einer muffigen akademischen Freiheit und aus sonstigen, persönlich begründeten Fatalitäten im Laufe der Zeit zaghaft freizuspielen begann, von selbst ersichtlich, wie sich der Umgang mit Ludwig von Ficker auf den Partner, zumal auf einen jungen, verunsicherten, der ich damals war, ganz gewiss völlig absichtslos und doch unwiderstehlich auswirkte. Und so wie mir ist es nach zahlreichen Zeugnissen noch vielen anderen ergangen. Nennen wir diese Aufzeichnungen also getrost „Lebenszeugnisse“. Denn Zeugnis legen sie – das darf ich hinterher sagen – auch in einem sehr ernstzunehmenden Wortsinne ab. Dennoch möchte ich ihren Inhalt und dessen Zeugnischarakter nicht verabsolutieren; ebenso wenig, wie es mir ratsam erscheint, die editionswissenschaftliche Systematik, von der der Briefwechsel getragen ist, zu verabsolutieren. Vielmehr stelle ich beide Arten und Wege, Zeugnis abzulegen, einander zur wechselseitigen Aufhellung gegenüber. Aufgehellt werden dadurch vor allem die Grenzen der jeweiligen Erlebnis- und Darstellungsweise. Solche Grenzen sichtbar zu machen, darin liegt für mich das persönlich Faszinierende im Offenlegen dieser Aufzeichnungen und nicht nur dies: das Offenlegen macht es mir und anderen möglich, die Tragweite des eigenen Tuns zumindest zum Teil abzuschätzen und unter ethische Kontrolle zu bringen.

Schwerpunkte und dauerhafte Wirkungen

Abgesehen von dieser weit zurückliegenden persönlichen Einschätzung, ist jedoch die Einschätzung der dauerhaften Bedeutung dieser Aufzeichnungen zu berücksichtigen. Nicht wenige von diesen erweisen sich aus heutiger Sicht als frühe „Signale“ bedeutender Fortentwicklungen. Einige von ihnen seien hier erwähnt:

Ein immer wiederkehrendes Gesprächs-Thema war die Art, wie Ludwig von Ficker sich selbst als Schriftsteller und Autor, als Verleger und vor allem als Herausgeber seiner Zeitschrift sah. Den jeweiligen Zeit-Verhältnissen entsprechend ergab dies natürlich ein sich immer wieder wandelndes Bild, beginnend mit Fickers Schilderung seiner Kindheit und Jugend in München und seiner mit Schwierigkeiten durchsetzten Ausbildung, die ihn schließlich zum Schreiben und Edieren brachte. Beschreibungen dieser Entwicklung führte begreiflicherweise auch zur Charakterisierung seiner vielseitigen Verhältnisse zu anderen Autorinnen und Autoren ein – genannt seien hier unter vielen sein Freund und Vorbild Karl Kraus, der Mäzenat und Philosoph Ludwig Wittgenstein, seine Mitarbeiter Carl Dallago, Max von Esterle, Bruno Sander, Friedrich Punt, Josef Leitgeb, Joseph Georg Oberkofler, Theodor Haecker, Ferdinand Ebner und Hans Kestranek, sowie die Mitarbeiterinnen Else Lasker-Schüler, Hildegard Jone und Paula Schlier.

Von besonderer Bedeutung ist natürlich die immer sehr persönlich geschilderte „Rückschau“ auf das erste Kennenlernen Georg Trakls und dessen nicht immer leichte Betreuung durch Ficker und seine Frau in der Mühlauer Rauch-Villa und durch deren Schwägerin Paula (geb. Schmid) auf der Hohenburg in Igls. Auch wie auf ihn, Ficker, Trakls poetische Arbeitsweise und deren Ergebnisse wirkten, kommt mehrfach zur Geltung. Die Auslegung lyrischer Formen bei Trakl führten auch zu seiner guten Beziehung zu Martin Heidegger.

Von nicht minderer Bedeutung zeigen sich jedoch in diesen Aufzeichnungen Fickers Begegnungen mit damals, in den 60er-Jahren, gegenwärtig tätigen Zeitgenossen: etwa Schriftstellerinnen wie Christine Lavant und Christine Busta und Schriftstellern wie Felix Braun, Paul Celan, bildenden Künstlern wie Paul Flora und seinen Porträtisten Wilfried Kirschl und Max Weiler, aber auch mit wissenschaftlich Tätigen, sei es an Universitäten oder in Verbindung mit Verlagen, namentlich mit dem Salzburger Otto Müller Verlag, bei dem sein enger Freund Ignaz Zangerle als Außenlektor unter anderem den Kontakt mit den Herausgebern der ersten historisch-kritischen Trakl-Ausgabe, Walter Killy und Hans Szklenar, unterhielt. Besonders eng war aber auch die Verbindung mit dem Münchner Kösel-Verlag, wo Franz Seyr mit größter Energie die dreibändige Ausgabe der Werke, Schriften und Korrespondenzen Ferdinand Ebners vorbereitete. In diesem Zusammenhang kam es auch zur ersten Begegnung mit Ferdinand Ebners Sohn, Ing. Walther F. Ebner, die Jahrzehnte später zur Übergabe von Ebners Nachlass an das Forschungsinstitut Brenner-Archiv führen sollte.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass in einer Folge mehrerer Tagebuch-Texte die Entstehung des Brenner-Archivs und dessen früheste Aktivitäten bis ins Detail dokumentiert sind – ausgehend vom Versuch des damaligen Unterrichtsministers Heinrich Drimmel, Ludwig von Fickers „Brenner“-bezogene Papiere in die Handschriften-Sammlung der Nationalbibliothek in Wien zu integrieren und dem von Repräsentanten der Universität Innsbruck vorgetragenen Gegenentwurf der Gründung eines eigenen Archivs, der sich schließlich durchsetzte. Aufzeichnungen in den „Brenner“-Gesprächen seit April 1964 sind somit die frühesten Dokumente der Entstehung des Brenner-Archivs und dessen permanenter Ausweitung.



*

1961

30.5.[1961] Es ist fast genau ein Jahr her, daß ich Ludwig von Ficker erstmals persönlich begegnet bin. An einem prachtvollen Mainachmittag fand ich mich um Punkt vier Uhr vor dem aufgelassenen Kolonialwarengeschäft beim Badhaus in Mühlau ein, wohin Herr von Ficker mich auf Empfehlung von Prof. Windischer bestellt hatte. Ich sollte dort von ihm durch das vergitterte Schaufenster gesehen werden, und als dies geschehen war, öffnete er und ließ mich ein. Ich betrat ein Zimmer – ehemaliges Geschäftslokal –, halbverdunkelt, kühl, geräumig. Rechts neben der Tür ein Schreibtisch, der quer in den Raum stand, ein Sessel auf jeder Seite, in der gegenüberliegenden Ecke ein Bücherregal, rechts an der Wand über dem Schreibtisch ein großes,



leuchtendes Gemälde, modern, soweit ich mich erinnere in orangen und tiefblauen Farben.

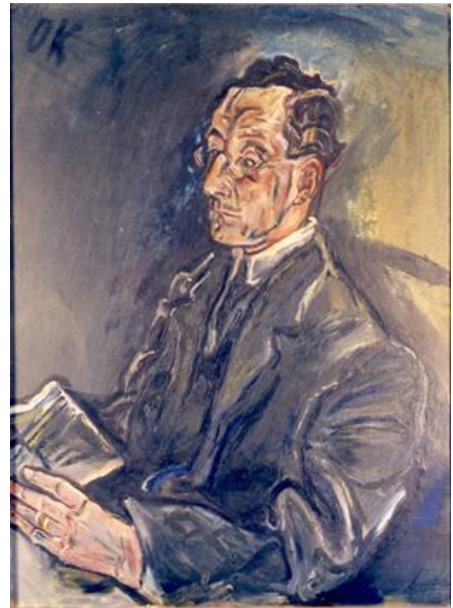
Das Gespräch setzte unvermittelt ein: „Ich kann mich halt nicht mehr an alles erinnern. Das war auch nie meine Stärke, Zeit meines Lebens mußte ich vorwärtsschauen, und das ist auch heute noch so.“ Trotzdem begann er zu erzählen. Vor allem Ebner lag ihm am Herzen. Eine Gesamtausgabe seiner Werke wollte einfach nicht gelingen, einmal kam der Krieg dazwischen, dann wieder war die Kirche dagegen. „Doch“, meinte er, „hat das sicher seinen Sinn. Denn zweifellos sind wir heute für dieses Werk reifer geworden.“ Auch über Trakl sprach er, später über Martin Heidegger. Er erzählte, wie er ihn zum erstenmal getroffen habe und wie er sich zuvor in diesem Mann so grundlegend getäuscht hätte. In Wirklichkeit sei er milde und demütig. Die Ähnlichkeit in den Auffassungen Ebners und Gabriel **Marcel**s hielt er für auffallend. Ebner habe sie jedoch früher entwickelt. „Das gibt jedoch nicht den Ausschlag“, meinte er, „denn wenn einmal die Zeit reif ist, dann setzen sich Ideen, die vorher unbemerkt, atmosphärenhaft in der Gemeinschaft wirkten, plötzlich an ganz verschiedenen Orten der Welt von selbst durch.“

Als es gegen fünf Uhr ging, verabschiedete ich mich. Kurz kamen wir noch auf den „geschäftlichen Teil“ zu sprechen. Ficker hielt es für richtig, mir die Adresse Heideggers zu geben. Meine Bedenken schlug er in den Wind. „Ich weiß ja, wen ich ihm empfehle!“ Aber er kenne mich ja erst eine Stunde. „Oh, das macht nichts; es ist möglich, die Eigenart eines Menschen in kürzester Zeit festzustellen. Es gibt dafür ein gewisses Gefühl.“

1963

26.1.[1963] Nahezu drei Jahre sind vergangen, seit ich F. zum erstenmal aufsuchte. Dazwischen traf ich ihn einmal anlässlich einer Trakl-Feier im Flüchtlingszentrum mit Edgar **Hättich**, wo ich auch ganz kurz mit ihm sprach. Das war aber auch alles. Dabei arbeite ich nun – mehr oder weniger intensiv – bereits über drei Jahre am Brenner.

Freitag, 25. Jänner 1963, 3 h Nachmittag. In Mühlau verfehlte ich „vor lauter Aufregung“ den Weg und rannte das ganze Dorf auf und ab, um endlich den Zugang zu der verflixten Rauchmühle zu finden. Eine Enkelin Fickers öffnete die Wohnungstür. Ich solle meinen Mantel „irgendwo dort drüben“ aufhängen, der „Opi“ warte schon. Ich betrat zuerst das Speisezimmer mit einem Flügel rechts in der Ecke (darauf ein Plattenspieler). Hier empfing mich Herr von F. Er führte mich sogleich in sein nebenanliegendes Arbeitszimmer. Rechts neben der Türe ein Bett. Darüber das Ficker-Porträt von Oskar Kokoschka, das ich jetzt also zum erstenmal im Original vor Augen hatte. In der vorderen Ecke rechts ein runder Tisch mit Bank und bequemen Ledersesseln herum. Im Winkel eine Art Glasvitrine mit sonderbaren Armleuchtern, verhüllten Büsten, Flaschen u.a. In der linken vorderen Ecke ein Bücherregal, davor, an einem Doppelfenster, zwei große Schreibtische zusammengeschoben und mit Büchern und Schriften dicht belegt. Links von der Türe eine Trakl-Büste – überlebensgroß. Dahinter ein modernes, anscheinend unvollendetes Gemälde. Auch in der Ecke, wo wir saßen, hing an der Wand über dem Tisch ein Bild – gelb und rot in Abwandlungen, eine Art „Kassettenstil“ mit starker Saugwirkung. Es schaute fast aus wie die Rankweiler



Kirche. Gleich daneben ein Foto von Theodor Haecker, jung, ebenmäßiges Gesicht, kühler, klarer Blick zur Seite.

Vom Schreibtisch durch das Fenster hatte man einen zauberhaften Blick auf den Mühlauer Friedhof, der sich von hier aus in einer ganz neuen Perspektive gab. Entfernter, im Dunst des kalten Winternachmittags, das Inntal, etwas höher – umblitzt von Schnee und Sonne – das Mittelgebirge: Lans, Sistrans, Aldrans, Amras. Nun saß ich also wieder vor dem „Hüter des frommen und freien Geistes“.



8.3.[1963] Wie letztensmal vereinbart, hatte ich für heute ein paar gezielte Fragen vorbereitet.

Auf die Frage: wie kam Theodor Haecker zum Brenner? antwortete er: Haecker wollte seinen Aufsatz „Sören Kierkegaard und die Philosophie der Innerlichkeit“ in einem deutschen Verlag (Diederichs?) veröffentlichen. Dort wurde er jedoch abgelehnt. Durch Vermittlung des Leiters des Schreiber-Verlags kam das Manuskript in die Hände F.'s. Dieser richtete daraufhin an Haecker die Einladung zur Mitarbeit. Weiteres siehe die Briefe von Haecker, die F. mir mitgegeben hat. Haecker sei manchmal ein sehr streitbarer Mensch gewesen.

Mit Loos wurde Ficker durch Karl Kraus bekannt. Es mußte sich zwischen Ficker, Loos (mit Frau Bessie), Kraus und Trakl eine recht enge Freundschaft gebildet haben. Ficker erzählte eine Anekdote aus Venedig, wo alle Genannten am Lido badeten. Zur gleichen Zeit befand sich auch Hermann Bahr dort. Immer wieder habe Kraus darauf hingewiesen: „Jetzt hat der Bahr schon wieder einen neuen Bademantel an.“ Der Anblick, wie er in diesem mit wehendem Barte am Strand gewandelt sei, sei köstlich gewesen. Ficker wies im Zusammenhang mit Bahr auch auf Berichte in dem neuerschienenen Buch von Buschbeck hin – Fronleichnamsepisode. Er meinte, diese Ereignisse seien bezeichnend für die „Heuchelei und Verlogenheit“, die damals auf allen Gebieten – auch in der Kirche – geherrscht habe.

„In was für einem Verhältnis standen Sie zu Karl Kraus“, fragte ich weiter. – In einem der ersten Brenner-Hefte veröffentlichte Ficker eine Streitschrift unter dem Pseudonym „Fortunat“, in der er Kraus verteidigte. Wie üblich mußten damals zwei Exemplare der Zeitschrift an staatliche Bibliotheken geschickt werden. Erst längere Zeit – etwa anderthalb Jahre – darauf wurde Kraus von einem seiner Mitarbeiter, der in der Nationalbibliothek den Aufsatz zufällig entdeckte, darauf aufmerksam gemacht. Seine Reaktion war, daß Kraus sich, um seinen Wirkungskreis zu erweitern, mit Ficker wegen Vorträgen in Innsbruck in Verbindung setzte.



Auf die Frage, ob noch eine Liste der Abonnenten des Brenner aufzutreiben sei, konnte Ficker vorerst keine Antwort geben. Hingegen führte er eine Episode an, die ihm kurz vor seinem 75. Geburtstag zu Ohren kam: Der damalige Innsbrucker Bürgermeister Greiter hielt sich in Amerika auf. Dort traf er einen Juden namens Spitzer (?), der vor dem Krieg emigriert war. Dieser erkundigte sich eingehend nach dem Befinden Fickers und nach dem Brenner. Der Bürgermeister hatte von alledem keine Ahnung.

„Wer war Franz Janowitz?“ – F.J. gehörte zum Kreis um Karl Kraus. Ficker gab mir einen Lyrikband von ihm mit: „Auf der Erde“ mit einem Widmungsgedicht von Kraus und einem kurzen biographischen Nachwort. Ficker hat Janowitz einmal getroffen. „Ein sehr feiner Mensch.“ Janowitz ist in jungen Jahren dem Ersten Weltkrieg zum Opfer gefallen. Sein Schicksal ähnelt dem G. Trakls. Ficker meint, da J. sein Werk vor seinem Tode sehr umsichtig geordnet hat, entspricht es, wie es heute vorhanden ist, am ehesten den Vorstellungen des Dichters. Man kann also nicht viel



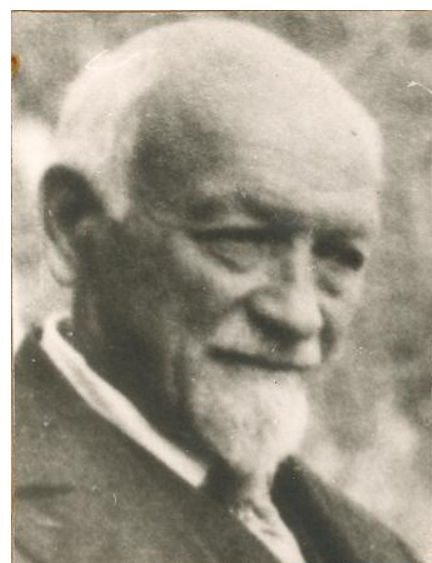
hinzufügen. Auf meine Frage, wo die philosophischen Gedanken, die J. niedergelegt hat (unter dem Einfluß Weiningers und Kierkegaards) zu finden seien, wußte F. keine genaue Antwort. Am ehesten bei seinem Bruder Hans (ebenfalls Brenner-Mitarbeiter und später Gestalter der klassischen Mabuse-Filme).



Zur Judenfrage: Ficker weist sehr gerne darauf hin, daß der Brenner besonders auf jüdische Kreise eine sehr starke Wirkung ausgeübt hat. So sei der Gründer der Paulus-Gesellschaft, Johannes Österreicher, ein begeisterter Brenner-Anhänger; er habe ihn wiederholt mit anderen Juden besucht, die durch den Brenner dem Christentum nahegekommen seien. – Mit einer solchen Gruppe habe er einmal in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg im Hörtnagl-Buffet zu Mittag gegessen. Vor allen Leuten haben damals jene Juden, denen man zum Teil ihre Herkunft sehr deutlich ansah, das Kreuzzeichen gemacht. Einigemal hat er mit ihnen auch Hans Kestranek in Axams besucht.

Erich Messing: Ficker sprach sehr achtungsvoll von diesem Mann, der den „Brief eines Juden an C.D.“ im Brenner veröffentlicht hat. Er sei Ingenieur gewesen und habe eine Zeitlang seine Tochter Birgit verehrt. Später sei er nach Saarbrücken gekommen. Als die Nazi-Zeit anbrach und eine Abstimmung für oder gegen Hitler durchgeführt wurde (F. wußte nicht mehr, was für eine), habe Messing interessanterweise für ihn gestimmt, weil er in der Haltung und Lebensweise seines Volkes eine Schuld sah, die gesühnt werden müsse. Er sei dann im Laufe des Krieges liquidiert worden.

Kestranek: F. hat mit Kestranek einen intensiven Briefwechsel geführt. (K.'s Briefe hat er mir mitgegeben.) Gegen Ende seines Lebens hat der „Thomist“ sich lange in Axams aufgehalten. Dadurch ist es zu häufigen Begegnungen gekommen. F. zeigte mir auch ein Foto – es zeigt einen Greis, stark gebaut, Spitzbart und recht gemütliches Aussehen, auf einer Bank sitzend. Besonders rühmte F. die



einfache Lebensweise dieses Mannes. Hofmannsthal habe ihn einmal in München (?) besucht und sich gewundert, daß man in einem so primitiven Eisenbett schlafen könne. Vgl. Tagebücher Hofmannsthals. F. meint, die Bedeutung K.'s sei heute noch nicht erkannt. Man muß ihn in einem sehen mit Josef Pieper.

F. gab mir auch einen Gedichtband von Felix Grafe mit: „Idris“. Er sagte, die Gedichte seien zwar nicht besonders kostbar, aber es zieme sich doch, auch dieses Mannes zu gedenken, der im Zweiten Weltkrieg sich als äußerst aufrecht erwiesen habe und auch in Wien für seine Haltung guillotiniert worden sei. – Bei näherer Durchsicht stellte ich fest, daß die Gedichte mir in ihrer Form und ihrem Inhalt sehr ferne stehen (anders als die von Janowitz). Sie sind als „Kontrastmittel“ interessant. Kostbar ist jedoch der Band wegen seiner Aufmachung. Die Gedichte wurden in einer Auflage von nur 101 Exemplaren auf van Geldern-Papier gedruckt. Das Buch kam nie in den Handel. Der Druck erfolgte 1910. Das vorliegende Exemplar ist Nr. 54. Es enthält eine eigenhändige Widmung Grafes an Ficker aus dem Jahre 1914. Grafe gehörte zum Freundeskreis des Kraus.

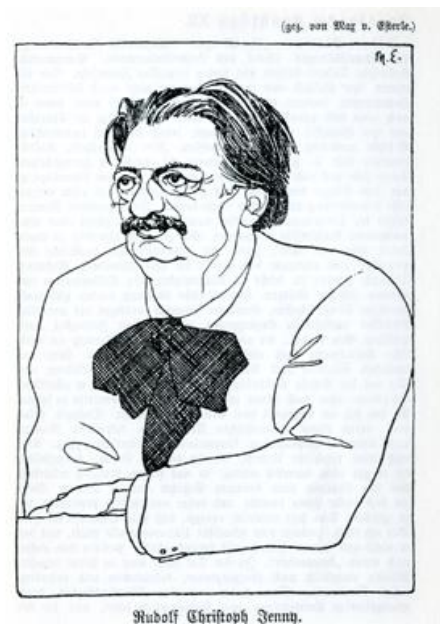
*

F. wies mich auch auf einen Aufsatz von ihm in der „Erfüllung“ – der Zeitschrift Österreichers – hin, den Zangerle in Wort und Wahrheit wiederabdrucken will. Zangerle fragen!!

*

Ficker führte auch einen Briefwechsel mit Torberg.

5.4.[1963] Ficker über seine erste Begegnung mit Georg Trakl. Die Worte F.'s sind mir von der gestrigen Unterredung noch so deutlich im Gedächtnis, daß ich sie in direkter Rede wiedergeben kann ohne Gefahr zu laufen, etwas zu verfälschen.



„Die erste Nachricht von Trakl erhielt ich von Christoph Jenny, dem Herausgeber des ‚Tiroler Wastl‘. Der gab mir eines Tages ein Gedicht in die Hand u. zw. ‚Vorstadt im Föhn‘, das mir vom ersten Augenblick an ausnehmend gut gefiel. Ich erklärte mich bereit, es im Brenner zu veröffentlichen. Einige Zeit nach dieser Veröffentlichung begab ich mich wie gewöhnlich etwa um 1 h mittags ins Cafe Max in der Theresienstraße. Schon seit Jahren pflegte ich mich dort am ‚Brennertisch‘ mit Esterle, Traut u.a. zu treffen.

Schon bei meinem Eintreten bemerkte ich auf einem Plüschsofa gegen das Fenster auf die Maria Theresien-Straße hinaus im



Halbdunkel einen Menschen. Bald darauf wurde mir von ihm durch die Kellnerin eine Visitenkarte mit dem Namen ‚Georg Trakl‘ übermittelt. Sofort erhob ich mich und trat zu ihm. Vor mir stand ein starker Mensch mit kurzgeschorenem Haar. Sonderbarerweise ist es mir nicht gelungen, sein Alter zu bestimmen. Wir stellten uns gegenseitig vor und ich lud ihn ein, an unserem Tische Platz zu nehmen.

Trakl arbeitete damals als Heeresapotheker im Garnisonsspital und er hatte dort auch Quartier bezogen. Einmal äußerte er sich mißbilligend über die dortigen Wohnverhältnisse, worauf ich ihm antrug, sich's bei mir in Mühlau bequem zu machen. Die Loggia stehe ihm zur Verfügung und er könne sich in meinem Hause frei bewegen. Trakl nahm die Einladung an und wohnte seitdem immer bei mir, es sei denn, er machte kurzfristige Reisen nach Salzburg, wohin er auch die Wäsche schickte, oder nach Wien usw.

Über alles liebte er den Blick von meinem Schreibtisch durchs Fenster zum Glungezer hinaus. Oft, wenn ich abends heimkam und mein Zimmer betrat, saß er – im Halbdunkel kaum wahrnehmbar – an diesem Lieblingsplatz ‚ganz in sein Gedicht versunken‘; und wenn ich mich dann zu ihm setzte, sagte er oft: ‚Schauen Sie, da hab' ich wieder etwas geschrie-

ben', und begann mit schlichter Stimme vorzulesen. Ich nahm dann die Manuskripte an mich und besorgte die Veröffentlichung im Brenner.

Aus den Gedichten spricht durchwegs eine große Melancholie. Aber Trakl war nicht immer düster und ernst. Oft saßen wir im gemütlichen Kreise beisammen und da konnte er auch ausgelassen und lustig sein. Damals ging es mir finanziell noch recht gut und wir hatten auch immer ein Fäßchen Wein im Keller, von dem Trakl unbefangenen Gebrauch machte.

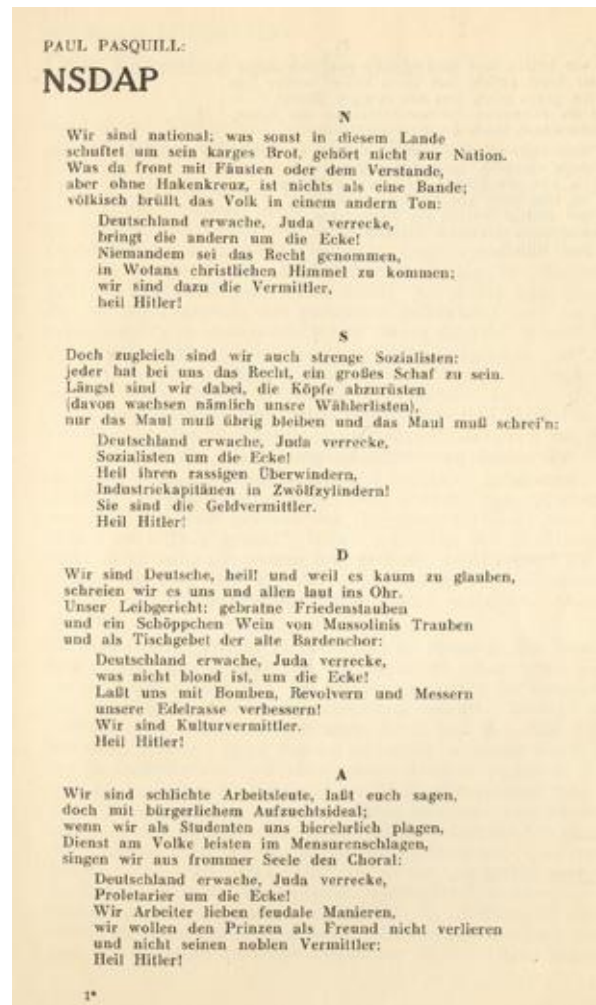
So aufgeräumt war er hauptsächlich im Umgang mit einfachen Leuten, besonders mit der *Isserwirtin in Lans* verstand er sich ausgezeichnet. Stundenlang saß er bei ihr droben und scherzte und lachte, und es war für sie eine große Überraschung, als man ihr nach seinem Tode erzählte, Trakl sei schwermütig gewesen. Unter den Gasthäusern in Innsbruck *behagte ihm besonders die Rose.*“

9.8.[1963] Heute bei Prof. Ficker. Was macht nur den Reiz dieser Stunden aus? Das Bewußtsein, gerne gesehen zu werden, die Aufmerksamkeit, mit der man in allem bedacht wird. Prof. F. ist ein Meister der Gesprächsführung. Führung ist eigentlich falsch. Vielmehr horcht er nur hin. Er horcht auf alles, auch die belanglosesten Dinge, mit großer Hingabe und offenbar im Bewußtsein, daß hinter jeder Rede eine endgültige Bedeutung steht. Seine Bescheidenheit! Immer wieder gesteht er mir, dem Studenten, seine Mängel und Schwächen ein; er stellt sich auf eine Ebene mit dem Gegenüber. Ich klagte über Schwierigkeiten im Fortgang meiner Arbeit, er fand sie auch bei sich mit denselben Symptomen. Wenn das stimmt, was er als ihre tiefere Begründung ansieht, nämlich: daß sie auf eine grundsätzliche Ehrfurcht vor dem Wort zurückzuführen sind, dann will ich die Belastungen gerne tragen. Und er meinte, er sei sicher, daß es bei mir so sei. Die Abschrift der Kestranek-Briefe hat ihn gefreut. Immer weiß er sich dankbar zu zeigen, auch für Sachen, die nichts Sichtbares an sich haben. Er will jetzt in einem „Salzburg-Buch“ noch einen Aufsatz über Trakl schreiben, so quasi als „Schlußwort“ (was ja hoffentlich nicht stimmt). Auch von Heidegger erzählte er wieder, daß dieser ihn *in Baden-Baden besucht* habe, und daß er, F., ihm den *Ebner-Band* geschenkt habe. Ich erzählte ihm über *Scheier*. Er hörte aufmerksam zu. Ich bin gespannt, ob sich da noch etwas entwickelt.

Ein Zweck meines Besuches war, Näheres über die „Sumpf“-Affäre zu erfahren. Fikker sieht in ihr eine Gegenbewegung Dallagos, Punts und anderer gegen seine Zeitschrift, die sich in den Augen dieser Leute zu stark an Haecker angeschlossen hatte. Er verwies mich an Dr. Punt, bei dem ich mich auf ihn berufen könne. Auch mit Prof. Sander will er mich in Verbindung bringen. Ihn schilderte er als einen sehr eigenwilligen Mitarbeiter, der es am liebsten gesehen habe, wenn man als andächtiger Hörer zu seinen Füßen saß. In seiner Distanzierung vom Brenner habe er eine gemäßigte Haltung eingenommen. Vom „Sumpf“ seien etwa 4 Nummern erschienen, bevor er wieder einging.



2.9.[1963] Heute bin ich mit Dr. Punt zusammengetroffen. Wir saßen über zwei Stunden im Cafe Central. Eine beeindruckende Erscheinung – graumeliertes Haar, gesunde Gesichtsfarbe, ein Schnäuzchen über der Oberlippe, äußerst lebendiger Gesichtsausdruck, die Augen verraten die Freude an schönen Dingen. Im ganzen scheint er jünger, als er ist, obwohl ich nicht weiß, wie alt er ist. Er begrüßte mich mit großer Herzlichkeit und fing gleich an zu erzählen. Er ist sehr mitteilend, sodaß sich meine Rolle fast ganz aufs Zuhören beschränkte. Carl Dallago ist für ihn nach wie vor die zentrale Gestalt des Brenner. Daß er sich mit anderen dann



separierte, sei nicht Dallagos, sondern Fickers Schuld gewesen. Der Sumpf sei nicht als Gegenzeitschrift gegen den Brenner gedacht gewesen, sondern als konsequente Fortsetzung desselben in seiner ursprünglichen Form. Wilhelm Küttemeyer war damals noch Philosophiestudent. Er und seine Mitarbeiter, die Brüder von Trott, gerieten bei der Machtübernahme der Nazi in grobe Schwierigkeiten wegen der Zeitschrift, da besonders Leitgeb darin einige saftige Gedichte gegen das Regime geschrieben hatte. Nur die Liebhaberei eines Berliner Polizeipräsidenten rettete sie vor allzu großem Unglück. Küttemeyer zog sich dann „in den Süden des Reiches“ zurück und studierte, um einen Beruf ausüben zu können, Medizin.



Diese Gedichte Leitgebts richteten auch in Innsbruck einiges Unheil an. Punt wurde verdächtigt. Er erhielt von der Gestapo eine Frist von drei Tagen zugestanden, um die Autorschaft zuzugeben oder den Verfasser zu nennen. Die Gedichte waren unter dem Pseudonym Paul Pasquill geschrieben. Insgeheim verständigte Punt seine Freunde: die Brüder Leitgeb, Dallago, Daniel Sailer usw. Dann wartete er die Frist ab. Nichts rührte sich. Erst nach Kriegsende, als Punt die Verteidigung eines ehemaligen Gauleiters (Christoph) auf Sailers Bitte hin übernahm, erfuhr er, daß der Vater dieses Gauleiters – ebenfalls auf Sailers Bemühen hin – seinen Sohn beeinflusst hatte, die Sache niederzuschlagen und auf „Gaubene“ zu regeln, was damals noch möglich war. Der Sumpf erschien zwei Jahre hindurch.



Viele interessante Details erfuhr ich über einzelne Brenner-Leute. Etwa über Sailer, mit dem Punt besonders befreundet gewesen schien. An sich wäre sein Gesicht dämonisch gewesen, wenn nicht die wunderbaren Augen alles überstrahlt hätten. An der Dichtung „Kunz von der Rosen“ habe er, Punt, solange sie noch in statu nascendi war, großen Anteil ge-

nommen. Sailer habe sie nicht zuerst niedergeschrieben, sondern sie sei lange Zeit in seinem Gedächtnis parat gelegen, wie er denn auch Dichter aller Zeiten auswendig zu deklamieren vermocht habe. Der auffälligste Charakterzug Sailers sei seine Bescheidenheit gewesen. Er wollte nicht, daß jemand ihm zu Dank verpflichtet sei. Punt besitzt übrigens den [Briefwechsel Ebner-Sailer!](#)

Ein anderer Freund (wie Leitgeb ein Jugendfreund) sei Erwin [Mahrholdt](#) gewesen, dessen Trakl-Studie in seinen Augen die erste, nach wie vor gültige Interpretation des Dichters sei. Wer über Trakl schreibt, muß auf Mahrholdt zurückgreifen. Diese Schrift – zuerst als Dissertation angelegt – sei von [Enzinger](#) nur mit „gut“ beurteilt worden.

Besondere Verehrung hegt Punt für Prof. Sander. Seinetwegen ist er aus der Redaktion des „[Wort im Gebirge](#)“ ausgeschieden.

Ebenso zählten [Lechleitner](#) und Esterle zu seinen engsten Freunden.

Wenig Sympathie zeigt er für Theodor Haecker, den er als eifernden Konvertiten ansieht. Er hält ihn für „gefährlich“. Sehr gut könne er sich an eine Besprechung erinnern, die (um 1924) [im Koreth](#) stattgefunden habe, wo der ganze Kreis – Ficker am Präsidium – versammelt war. Rechts von Ficker saß Haecker, links Dallago. In kürzester Zeit seien die beiden wie Kampfahne aufeinander losgegangen. Das war eine der Vorstufen zur bald darauf erfolgenden [Erklärung des „Entweder-oder“ durch Haecker](#).

Mit Ebner weiß er fast gar nichts anzufangen. Großartig findet er, wie er seine – im übrigen sehr subjektiven – Gedanken in ein adäquates „Sprachgebäude“ zu bringen weiß. Sonst aber ist für ihn die besondere Hervorhebung des Wortes geradezu falsch. Denn das Wort verstellt die Sicht auf die Dinge, wie sie wirklich sind.

Und damit waren wir mitten in der Debatte. Für Punt ist nicht das Wort, sondern das Bild die eindrucksmächtigste [Kraft](#) des Geistes. Wie Dallago ist er ein Augenmensch, dem das Entgegenblühen der Dinge in ihrer Farbigkeit, die impressionistische Faszination, den Zugang zur Wirklichkeit eröffnet. Philosophische Systeme, Gedankengebäude aller Art seien nur Dasein aus zweiter Hand. Alles hängt von der Terminologie ab.



Derselbe Gedanke, dasselbe Erlebnis sei schon hunderte Male in ein neues Sprachgewand gekleidet worden. Und immer wieder habe man gemeint, das sei etwas ganz Neues der Sache nach. Wohl ergebe mit der Zeit die Zusammenschau all dieser Gebilde eine beeindruckende geistige Landschaft, die sich über Zeiten und Räume erstreckt. In dieser verwirrenden Situation unverwirrt zu bleiben, sei die Weisheit des Lebens. Hier läßt sich Dallagos mächtiger Einfluß auf Punt nicht bestreiten.

Ebenso von Dallago übernommen hat er dessen Auffassung von der Gültigkeit aller Religionen. Er ist äußerst skeptisch gegenüber dem Dogma und glaubt zu bemerken, daß Konfession eigentlich eine geographische Angelegenheit sei.

Damit verbunden ist seine Vorliebe für das Alte Testament als Dokument echtsten Menschentums. Ich war wirklich beeindruckt von seiner Interpretation des Buches Hiob, dessen wesentlicher Teil, die Hiobsklagen, von einem anderen Dichter geschrieben sei als dem, der den „Prolog im Himmel“ verfaßt hat. Das ganze hat – ebenso wie das Buch der Prediger u.a. – mit Religion nicht direkt zu tun, sondern sei einfach bezaubernde Dichtung – ein Märchen.

Als er dann vorbrachte, daß das Neue Testament lange nicht so gehaltvoll sei und – abgesehen von der Passion – eine Sammlung schöner Geschichtchen mit mancherlei Weisheit darstelle, widersprach ich. Er gab dann zu, daß er die Passion für besonders schön ansehe, und erläuterte das auch an der Ölbergsszene. Ich meinte, die Passion sei alles andere als schön, worauf er mich etwas erstaunt ansah. Ja, was sie denn sonst sei? Nach einigem Zögern sagte ich, sie sei wirklich. Aber hier kamen wir nicht mehr zusammen.

Eigenartig war auch seine Interpretation der Paula Schlier, auf deren Betreiben hin ja Ficker – ohne daß sie etwas geahnt hatten – konvertierte. Er hält sie durchaus für eine Begabung. Ihre Dichtungen sieht er zum großen

Teil als Eruptionen, großartige Entwürfe, die manchmal die Andeutung einer faßbaren Gestalt annähmen, zum Großteil aber in ihrer Bilderfolge chaotisch und unkontrolliert seien. Es



sei eine Zeiterscheinung, aus dem Unbewußten heraus zu dichten. Die Gefahr liege darin, daß – was Freud als Verbrechen anzurechnen sei – die Innerlichkeit des Menschen bloßgelegt werde „bis zum Unterleib hinab“. Es fehle die schamvolle Zurückhaltung, das Geordnete. Und gerade bei Frauen, die sexuell ohne Erfüllung sind, sei das besonders der Fall. Bei solchen Ausbrüchen müsse auch die Sprache zerbrechen. Sie sei einfach solchen Lavamassen nicht mehr gewachsen; sie könne diese nicht mehr gestalten. Am besten gefällt ihm das Buch „Petras Aufzeichnungen“. Denn hier sei das Maß noch eingehalten.

Punt zählt zu den Leuten, die in der Schlier nicht eine Erfüllung des Brenner in dichterischer Hinsicht sehen. Die Sprache sei hier überlastet worden. Auch das Nachfolgende sei keine originäre Dichtung mehr gewesen, sondern nur Versuche, Fragmente. Ich hielt ihm hier die gegenteilige Ansicht Kestraneks entgegen, die ihm bekannt war. Besser gefällt ihm schon die Jone, die das Maß noch einzuhalten gewußt habe.

18.9.[1963] Heute war ich bei Ludwig von Ficker. Seine Enkelin Jutta hat mich auf der Uni angehalten. Es seien eine Menge Kestranek-Briefe im Keller zum Vorschein gekommen und ihr Opi habe sie für mich auf die Seite getan. So bin ich denn heute hinausgegangen. Er war anscheinend stark beschäftigt und zeigte sich nicht so konzentriert wie gewöhnlich. Auch dürfte das drückende Wetter mitgespielt haben. Trotzdem war er wieder so liebenswürdig, daß ich mich in kurzer Zeit geborgen und richtig eingeschätzt wußte. Wie macht er das bloß?

Er erzählte mir von der Arbeit für das Salzburg-Jahrbuch, die ihn nach wie vor stark in Anspruch nimmt. Dabei erläuterte er, wie er beim Schreiben vorgeht: das Wichtigste ist für ihn, „in den Sätzen und Redewendungen das Gewicht richtig zu verteilen, dem einen Gedanken einen anderen als Entsprechung gegenüberstellen, für die richtige Sache das richtige Wort zu treffen“. Das ganze sei ja sowieso hauptsächlich eine Neuzusammenstellung dessen, was er früher schon über Trakl geschrieben hatte. So habe er das ja auch beim **Geleitwort zur Ebner-Ausgabe** gemacht. Ich interpretierte das als Kennzeichen der dialogischen Darstellungsweise, weil nämlich ganz eigenartig erhellende Effekte erzielt werden, wenn man Aussagen und Gedanken verschiedener Persönlichkeiten und aus verschiedenen Zeiten sich kreuzen läßt. – Wie wenn ein elektrischer Funke überspringt. – Was ihm besonders wichtig erscheint, ist, daß man bei der Darlegung von Gedanken die Kompetenzen, in die sie einen weist, nie überschreitet. Was immer wieder an Entwürfen und Artikeln aller Art so stört, ist,

daß sie eine Menge von unnötigem Redeschwulst mit sich führen, der, sobald man sich mit ernstesten Fragen an sie heranmacht, in Nichts zerfällt. Wichtig sei das substanzzeladene Wort. Ein anderes, das er mir schon einmal gesagt hat, ist, daß das Geschriebene gerichtet sein muß, daß man bei der Abfassung immer den Kreis der Menschen in nuce vor sich haben soll, an die die Gedanken und Worte sich wenden. Er sprach über seine schriftstellerischen Geburtswehen in einer Einfachheit, die voll Würde ist.

Wie rührend die Bemerkung, wenn er so die neugefundenen Briefe durchsehe und dabei sich vorstelle, daß er jeden davon beantwortet habe, und daß Kestranek ja nicht der einzige Partner gewesen sei, dann komme in ihm halt doch manchmal ein wenig das Vertrauen auf, daß all das, worum er sich sein Leben lang bemüht habe, „vielleicht nicht ganz umsonst“ gewesen sei. Irgendwo müsse doch das, was er geschrieben und gesagt habe, hinverhallt sein, wenn auch in eine große Stille hinein. Denn sichtbar seien seine Leistungen in keinem Fall gewesen.

Wieder sprach er begeistert und bewegt von Kestranek. Das sei seine Art zu lehren und zu philosophieren gewesen, seine Briefe an einen ganz bestimmten Kreis von Leuten zu richten, mit ihnen die Themen, die ihm am Herzen lagen, durchzubesprechen. Viel lieber hat er das noch mündlich getan. Das sei viel wichtiger als alle seine theoretischen Schriften, wenn diese auch in ihrer logischen Stringenz einen hohen Grad an philosophischem Vermögen bekunden. Und F. hat einen immensen Stolz, „jetzt sicher das umfangreichste Litterarium von Kestranek zu besitzen“, größer und bedeutender als das von Joseph Bernhart.

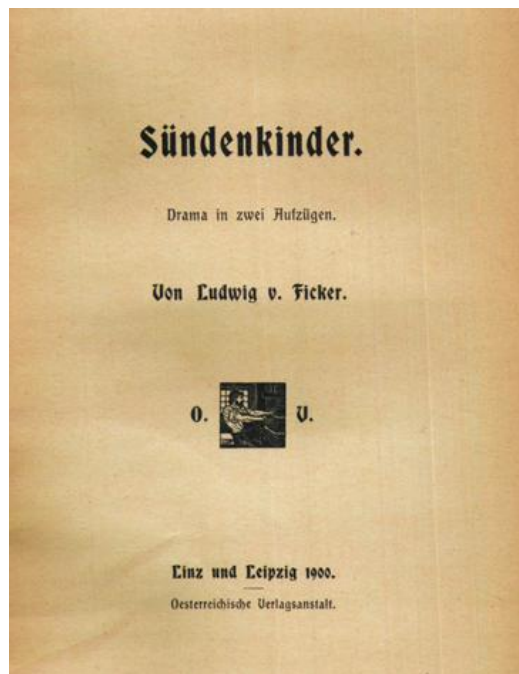
Wir kamen auch auf Ebner zu sprechen. Er ist nicht zufrieden mit dem Echo, das die Ebner-Ausgabe in den Zeitungen und Zeitschriften gefunden hat. Überall zunächst Interesse, die Bereitschaft zu Rezensionen, dann auf einmal Distanz und Einschränkung. „Sie wollen nicht anbeißen!“ Das gilt für den Volksboten, für Wort und Wahrheit, für alles, was mit dem Herder-Verlag in Kontakt steht.

Dann sprach F. von Hildegard Jone, die jüngst erst gestorben ist. Ich hatte nicht gewußt, daß er mit ihr verkracht war. Er meinte, wenn die Zeiten ruhiger würden, könne er mir einmal das Ganze erzählen. Jedenfalls sei die Jone eine „schwer durchschaubare“ Person gewesen. Ich war verwundert und fragte, ob sie das immer gewesen sei oder erst später, denn ihre Gedichte seien doch von einer ausnehmenden Reinheit und Klarheit gewesen. Das stimme, sagte F., aber es ändere nichts an der Tatsache. Vor einiger Zeit habe er sich jedoch mit ihr ausgesöhnt. Es sei ihr und ihm danach sichtlich leichter gewesen. Und Seyr, über den



er sich heute voller Hochschätzung äußerte, habe bei ihr am Krankenbett denselben Eindruck gehabt. Ich kann mir momentan auf das Ganze keinen Reim bilden.

20.10.[1963] Meine heutige Begegnung mit Ludwig v. Ficker war wohl die schönste bisher. Sie fand rein zufällig statt. Ich wollte gerade den Mühlauer Friedhof verlassen, dem ich einen Herbstbesuch abgestattet hatte, da kam vom Eingang her auf dem Hauptpfad F. daher. Er war in Begleitung einer älteren, sehr attraktiv aussehenden Dame und eines langen, bleichen Burschen mit fliegendem Schnittlauchhaar, Hakennase und abstehenden Ohren. Zuerst dachte ich ans Mich-Verdrücken, aber es war nicht mehr gut möglich, daher zeigte ich mich gleich. Zuerst Überraschung, dann kam F.



mir mit ausgebreiteten Armen entgegen. Er stellte mich seinen Begleitern vor. Der Junge (Ungern-Sternberg) war Student der Germanistik im 4. Semester in München, die Dame F.'s Schwägerin, Frau des verstorbenen Bruders Rudolf auf der Hohenburg. – Ich wurde

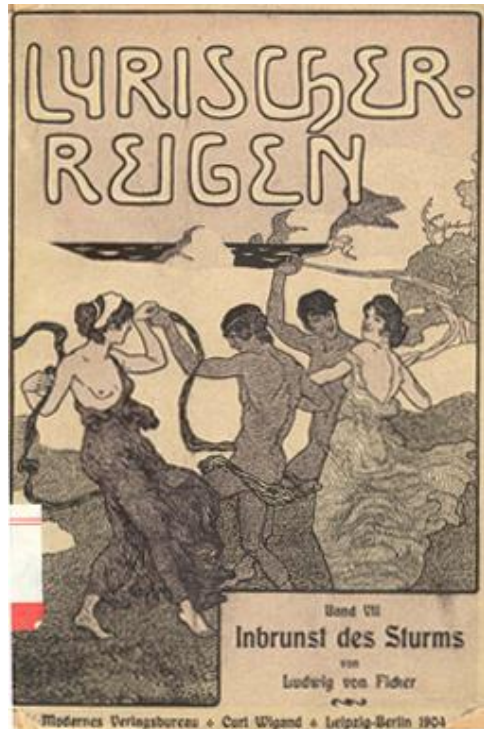
eingeladen, mich dem Rundgang durch den Friedhof anzuschließen. Wir gingen zu den Gräbern von Dallago, Leitgeb, [Keyserling](#), Trakl. Dann verließen wir den Friedhof und gingen die kurze, ebene Straße zur Kirchgasse hinüber. Ich sprach über meine „Ausgrabungsarbeiten“ im Ferdinandeum. Ficker befürchtete, ich brächte zu viele seiner Jugendsünden ans Tageslicht. Das veranlaßte seine Schwägerin zu der Äußerung, im Keller der Hohenburg liege noch ein Stoß „SündenKinder“, was sie damit anfangen solle. „Schleunigst verbrennen!“ sagte Ficker. Da protestierte ich: Jahrelang wühle ich in Antiquariaten, um die Schriften F.’s vollständig zu sammeln, und daneben werden solche Dokumente einfach verbrannt! Man versprach mir also ein oder zwei Exemplare, aber nach der Lektüre, so beschwor mich F., müsse ich sie sofort verheizen. Ich versprach es. Bei seinem Hause verabschiedete sich F., der müde war und sich ausruhen wollte. Von der Türe her winkte er uns noch freundlich nach. Die übrigen gingen noch ins Koreth auf einen Kaffee. Frau von F. lud mich ein, sie auf der Hohenburg zu besuchen.

27.10.[1963] [Van Gogh](#) schrieb an seinen Bruder Théo im Hinblick auf das „[Nachtcafé](#)“, er habe mit den Farben Grün und Rot die „furchtbaren Leidenschaften“ der Menschen darstellen wollen. Das erinnert mich, ebenso wie das Blau, das er in vielen Nachtgemälden für den Himmel verwendet, an Trakls Farbensymbolik. Der Vergleich darf zwar nur entfernt sein, ist aber sehr illustrativ.

Ähnliche Gedanken kamen mir bei Carl Dallago. Heinrich [Klier](#) stellt dessen Weltabkehr jener des französischen Malers [Gauguin](#) gegenüber: gleiche Motive mit, wie ich nun hinzufüge, sehr ähnlichen Konsequenzen: Darstellung des Urmenschentums vor Zeit und Raum, vgl. [Gauguins großes Bild](#), das den Weg des Menschen durchs Leben zum Gegenstand hat. Hier vor allem das Maskenhafte, das In-Erscheinung-Treten aus dem Dunkel des Ungewissen, das Morgendliche.

Auch glaubte ich ein anderes wichtiges Moment der Daseinserfassung Dallagos in einigen Gemälden von Paul Klee wiederzufinden – besonders in dem vom [Tierpark](#): nur flächige Wahrnehmung, sozusagen Eindrucksfetzen, die in Verhangenheiten weisen. Gelegentlich wird der Blick durch ein momentan sich Verfestigendes, deutlicher sich Abzeichnendes gebannt: durch die schattenhaft umrissene Gestalt eines Hundes, durch die grünen Augen einer Katze, die den Betrachter magisch fixieren, durch die Fächer eines Palmbaums... Dieses

Verweilen bei vorläufiger Sicherheit hat entweder ein Angenehmes oder ein Unangenehmes zum Anlaß; auf diese Weise sieht Dallago – nun aufs Geistige übertragen – die Gestalten der Philosophen, ihre geistigen Verfestigungen, ihre Systeme, ihre Haltungen: Im tiefen Bestreben nach existentielltem Halt im Absoluten wendet er sich nochmals mit einem kritischen Blick ins Bedingte zurück, um einiges mitzunehmen, anderes aber – und zwar das meiste, das sein Auge trifft – mit wahllosen Abwehrbewegungen zurückzudrängen. Von diesem Punkte aus muß man seine Bücher verstehen.



9.11.[1963] Am Mittwoch ein Besuch auf der Hohenburg. Um 5 h kam ich, mit drei Rosen bewaffnet, dort an und wurde von Frau Prof. Ficker sehr freundlich empfangen. Wir nahmen dann gleich die „Sündenkinder“ vor und kamen auf dem Weg über sie auf die Jugendjahre Fickers zu sprechen. Er sei ein äußerst attraktiver Mann gewesen. Als ich ihr den Band mit seinen *Jugendgedichten* vorlegte, war sie sichtlich begeistert. Ja, so sei er damals gewesen. Erst später sei er immer stiller und introvertierter geworden. – Wir kamen auf Trakl zu sprechen, der hier lange Zeit gewohnt hatte. Die Hohenburg liegt prächtig auf einem Hügel, gerade noch weit genug von der Lanser-Straße weg, um dem Autolärm zu entgehen. Die Aussicht nach allen Seiten hin ist phantastisch. Nach Westen hin übersieht man den ganzen vorderen Teil des Mittelgebirges und das Oberinntal – in der Nacht mit den künstlichen Lichtern unten und den Sternenlichtern oben ein Eindruck, der mich an einen nächtlichen Flug über England erinnerte, saßen wir doch auch hier in einem breitverglasten Fensterwinkel, sozusagen zwischen Himmel und Erde.

Dann bekam ich die Räume zu sehen, in denen Trakl untergebracht gewesen war. Sein Lieblingsplatz – eine Fensternische in einem großen, südostseitig gelegenen Zimmer – konnte ich nur „per analogiam“ betreten, nämlich an genau derselben Stelle um ein Stockwerk höher. Es ist nicht der weite Ausblick, der Trakl angezogen hat, sondern der Blick aus dem Fenster über das Rund eines ehemaligen Schloßteichs auf den etwa hundert Meter entfern-

ten Waldrand, der hier wie eine Mauer wirkt. Als ich das Fenster öffnete, drang ein machtvolles Rauschen aus den Wipfeln herüber, als ob der Leib des Waldes höher atmete. Die Sterne strahlten in der klaren Föhnacht kräftiger als sonst. Frau Prof. F. mußte mich darauf aufmerksam machen – von selbst hätte ich es nicht gesehen –, daß vor den Baumstämmen in der zum „Teich“ leicht abfallenden Wiese zwei Rehe ästen, in ihren Konturen kaum wahrnehmbar. Das sei immer so gewesen, auch zu Trakls Zeit. „Herbst. Schwarzes Schreiten am Waldsaum.“



Wir sprachen auch über den Dichter selbst. Wieder der Eindruck, daß Trakl viel älter ausgesehen habe, als er war. Eine besondere Eigenschaft sei gewesen, daß er nie über andere Menschen hergezogen sei. Immer sei er in Streitfällen auf die Rechtfertigung des Beklagten bedacht gewesen. Mit Vorliebe habe er die Mondscheinsonate gespielt. Dann noch diese Geschichte: einmal sei sie mit Trakl allein auf einem Waldweg zwischen Igls und Lans spaziert. Plötzlich habe er sie an beiden Armen gepackt, herumgerissen und wild angeschaut. „Aber Herr Trakl!“, sagte ich, mehr erstaunt als furchtsam. Da hat er mich losgelassen und ist ohne ein Wort quer durch den Wald davongegangen.“

Ich sah noch ein Portrait, das Max von Esterle von Frau Prof. F. gemalt hat. Das Gesicht mit dem halbgeöffneten Mund sehr reizvoll, der Rücken etwas perspektivisch verzogen und daher vielleicht ein wenig plump wirkend.

Wir haben uns die ganze Zeit hindurch gut verstanden.

*

Gestern war ich bei Prof. Ficker in Mühlau angemeldet. Ich brachte ihm die Kestranek-Briefe im Original und in der Maschinschrift zurück. Als er das sah, bedauerte er es sehr, nicht auf die Idee gekommen zu sein, mir den Entwurf seines Trakl-Aufsatzes für das Salzburg-Buch zur Abschrift gegeben zu haben. Ich bedauerte das nicht weniger.

Dieser Besuch stand unter einem eigenartigen Stern. Zunächst stellte ich bei Herrn v. F. eine gewisse Erschöpfung fest, sodaß ich mir vornahm, mich bald wieder zu verabschieden.

Doch es kam anders. Beiden war uns gerade an diesem Tag vom Kösel-Verlag der 2. Band der Ebner-Ausgabe zugeschickt worden. Beide hatten wir ihn flüchtig durchgesehen, beide konnten wir auch bereits das „biographische Nachwort“ von Prof. Seyr. Da erlebte ich es zum erstenmal, daß Herr v. F. ganz aus sich herausging. Er stand unter dem gewaltigen Eindruck dieser Fülle von Tagebuchnotizen, Aphorismen und Deutungen:

„Großartig finde ich das. Was wir hier vor uns haben, ist die schlichte und große Beichte eines Menschen vor Gott und der Welt. Ganz offen hat er sich hingestellt, wie Stephanus hat er die Pfeile des Anwurfs, der Lüge und der Finsternis auf seine bloße Existenz abschießen lassen. Er brauchte keine Pseudonyme, um sich ironisch zu verbergen. Er sagte, was er war, in seiner Sprache direkt und klar heraus: Das bin ich, unverwechselbar. Es hat hier eine Erleuchtung eines an und für sich dunklen und leiderfüllten Menschenlebens stattgefunden, wie sie in unserem Jahrhundert in dieser Offenheit für die Augen der Mitmenschen noch nicht dagewesen ist.“

Das sind, dem Sinne nach, die Worte, die er in sichtlicher Bewegung dafür hatte. So habe er selbst Ebner noch gar nicht gekannt. Und hier sei der Schlüssel zu seinen theoretischen Schriften, welchen man zu Beginn vielleicht mit Recht etwas unsicher gegenüberstehe.

Nicht minder begeistert war sein Lob für Prof. Seyr. Wie dieser Mensch sich hier entwickelt habe, mit welcher Umsicht und Souveränität er den Stoff angeordnet und erläutert habe, sei für sich schon eine Kulturtat, die einen Staatspreis verdiene. Doch sei das noch nichts gegen die kurze Biographie am Schluß des Bandes. Sie sei ein Meisterwerk der Lebensdarstellung, begründet auf tiefer Kenntnis Ebners, auf ergriffener Hingabe und erleuchteter Darstellungskraft. F. bat mich, in seinem Namen diesbezüglich an Seyr zu [schreiben].

Wir sprachen dann über die Neuerscheinungen der Schriften Zangerles „Zur Situation der Kirche“ im Otto Müller-Verlag. Was ich noch nicht wußte, war, daß dieser Aufsatz im Brenner damals eine derartige Sensation hervorrief, daß F. mit diesem Heft als dem einzigen eine zweite Auflage veranstaltete.

Zum erstenmal auch eine flüchtige Andeutung der Wertschätzung, die er nach wie vor für Paula Schlier empfindet. Wie ich vermutet hatte, ist er der Ansicht, in ihrem Falle seien Dinge im Gange, die heute noch nicht spruchreif sind. Ob's wohl stimmt? Wenn es stimmt, ist seine Entdeckergabe wirklich einzigartig, wo doch allgemein die Schlier mit schiefen Augen angesehen wird.

Ein Höhepunkt des Abends – denn fast drei Stunden verbrachte ich diesmal dort – war wohl der Moment, als er über das endgültige Verhältnis Jone-Ebner zu erzählen begann. Er erzähle mir deshalb davon, weil ich ja noch abseits stehe.

Schon letztes Mal hatte er von der Jone als einer düsteren Existenz gesprochen. Allgemein wird angenommen, sie sei der letzte Stern des Geistes über Ebner gewesen. Sicher ist, daß E. für sie bis kurz vor seinem Tode die allergrößte Hochachtung empfunden hat, die an eine Art spiritueller Ehe erinnert. Man sagt, **Ebners Frau** sei dadurch in den Schatten gestellt worden, was wohl nicht ganz ohne Berechtigung gesagt ist. F. suchte mir zu beweisen, daß dies im letzten nicht der Fall gewesen sei. Er las mir einige Briefstellen vor, die H. Jone kurz vor und kurz nach dem Tod Ebners an ihre Mäzenin (Mina **Vogl**) geschrieben hatte, und die, wie sich nach H. Jones Tod herausstellte, von der Künstlerin gründlich ausgenützt worden war. Eine Stelle zeugt in bitteren aber klaren, erleuchteten (wie F. gerne sagt) Worten von der Erkenntnis der Jone, daß Ebner ihr in der Zeit ihrer letzten Besuche nicht mehr die frühere Zuneigung entgegengebracht habe. Nicht daß er etwa abweisend gewesen wäre, aber er war an eine Grenze der geistigen Nachbarschaft gelangt. H. Jone legt das so aus: Was für sie aus diesem Erlebnis hervorgehe, sei die Erkenntnis, daß das Liebesbedürfnis des Menschen am Ende nicht auf die rein geistige Gemeinschaft hinziele. Eine solche Beziehung erweist sich isoliert als zu schwach. Immer stärker tritt der ursprünglich-kindliche Zug wieder hervor, der den Menschen – insbesondere angesichts des Todes – wieder in den Schoß der Mutter zurückgeleitet. Fast körperlich spürbar müsse das sein. Und das sei auch der Grund, weshalb Ebner am Ende seiner Frau eindeutig alle Vorrangstellung eingeräumt habe.

Das wird aus einer weiteren Briefstelle ersichtlich: H. Jone wollte Ebner besuchen. Sie brachte ein Bild mit, das sie ihm schenken wollte, zum Trost in seinem Leid, sie habe auch schon angefangen, den Platz an der Wand auszusuchen, wo es hängen sollte. Ebner habe gesagt: „Nein! Dieses Zimmer ist einzig und allein meiner Frau geweiht. Ich will keine Farben mehr sehen.“ Für H. Jone die schmerzliche Erfahrung des Außenstehens.

Wie sieht F. die Sache? Wenn sie sich so verhält, wie er annimmt – und es scheint so zu sein – dann liegt hier die Tragödie eines furchtbaren geistigen Zwiespalts vor. Auch F. war berückt von der wundervollen Zartheit und Duftigkeit von Jones Versstickereien. Deshalb brachte er sie ja auch im Brenner. Wer konnte ahnen, daß hinter diesem Engelsgesicht ein Dämon lauerte? Ähnlich in ihren Bildern: F. schätzt sie als Malerin höher denn als Dichterin.

Er interpretierte mir die Bilder, die er von der Jone hat. Wohl das schönste ist das von Rankweil. Es weist eine ähnliche Durchsichtigkeit auf wie die Gedichte. Ein anderes, das nur flüchtig betrachtet wurde, spielt in den Farben blau und grün. Ein anderes, Roß mit Wagen am Gestade eines Sees, erinnert in der Landschaftswiedergabe an die Naturschilderungen Wolf Hubers und Altdorfers. Auf der Rückseite trägt es eine schlichte und sehr ergreifende Widmung in Versen. Eine außerordentliche Begabung war die Jone ganz sicher. Aber sie war – und ich merkte, wie F. das nahegeht – der Versuchung der Eitelkeit verfallen. Sie wollte Ebner für sich in Beschlag nehmen, sie glaubte, nach seinem Tode mit ihm in geistigem Kontakt zu stehen. Hier komme der Dämon hervor. Am Ende führte er mich in eine Nebenkammer,



in der hinter allerhand Krust ein weiteres Bild hing: Das Gesicht des toten Trakl rechts unten. Über seiner Stirne ein strahlender Lichtquell mit dem Kreuz, links unten einige Tulpen emporblühend. Und über Trakl geneigt – fast die ganze Bildfläche beherrschend – aus mystischer Verborgenheit brechen die Züge eines Auferstehungsendgels hervor – Hildegard Jones eigene Gesichtszüge. Sollte das stimmen, was F. annimmt, dann wäre es wirklich furchtbar. Die Frau, die Ebners Denken und Leben entscheidend mitbestimmt hat, ist am Ende und im tiefsten Grunde einer totalen Verkennung der Ebnerschen Grundkonzeption des „Durchbruchs“ zum Opfer gefallen. Als ich das Wort „Narziß“ brauchte, fand es F.'s Zustimmung. Und der Narzißmus ist das genaue Gegenteil dessen, was Ebner gedacht hat. Ein Engelsgesicht, hinter dem sich ein Dämon verbirgt.

Beim Tee redeten wir über „private“ Dinge. Ich erzählte von meinem Vater und unserem glücklichen Einvernehmen. Er verglich es mit seinem Vaterverhältnis, das ganz verschieden war und ihn in seiner Dunkelheit sein ganzes Leben lang beschäftigte.

Am Ende ging ich ihn um einige Photos an. Der Plan, alle Bilder zu einem gemeinschaftlichen Bild des Brenner-Kreises zusammenzustellen, gefiel ihm. Der Überkreuzung der Gedanken soll eine Überkreuzung der Physiognomien entsprechen.



Er sprach über seine Gesundheit. Er erlebe den fortschreitenden körperlichen Verfall. Ich sah die Abgespanntheit auf seinen Zügen. Als ich sagte, ich würde gehen, er müsse sich schonen, hielt er mich zurück. Das Gespräch verleihe ihm noch am ehesten Frische. Aber er spüre, wie es abwärts geht. Ich meinte, man sehe das von außen nicht. Das wisse er, antwortete er. Aber es sei Tatsache.

15.11.[1963] Am Dienstag (12.) Abend fuhr ich noch schnell zu Fickers. Eigentlich wollte ich die Sache unter der Türe erledigen, wurde aber von Frau Wiesmann gebeten hereinzukommen und ein bißchen zu bleiben. Da erfuhr ich von Ficker, daß erst vor wenigen Tagen August Zechmeister gestorben sei. In ergriffenen Worten drückte er seine tiefe Bewunderung für diesen Menschen aus. Er habe in ärmlichsten Verhältnissen in einer Dachwohnung in Wien gelebt; seine Zeitschrift, die sich um eine Öffnung des Katholizismus nach links bemühte, habe er unter größten Entbehrungen auf eigene Kosten oder höchstens durch Spenden unterhalten. Immer wieder fasziniere ihn der Opfermut mancher Menschen, die ihr Leben

einzig der Sache des Geistes wegen seiner ganzen äußeren Glücksgüter berauben. Das habe Zechmeister getan.

*

Mein Besuch bei Hallers am Mittwoch war wohl der interessanteste bisher. Es ist uns gelungen, hinsichtlich Carl Dallagos einigermaßen die Fronten zu klären. Bezüglich Dallagos Redlichkeit und bedingungsloser Gläubigkeit waren wir uns völlig einig. Auch was das Wirklichkeitserleben angeht, das in D.'s Schriften zum Ausdruck kommt, stimmten unsere Auffassungen völlig überein. Meinem Vergleich mit Klee stimmte Haller zu.

Als wir auf die Verurteilung des Intellekts zu sprechen kamen und ich den Mangel an Eindeutigkeit in dieser Hinsicht beanstandete, hatte er auch nichts einzuwenden. Im Gegenteil: laut Dallago hätte es zu keiner praktischen Denkbetätigung kommen dürfen, die Menschheit wäre noch in einem urzeitlichen Stadium. Auch Haller hält das für utopisch. Seiner Meinung nach ist zwar der Verstand verderblich, aber man müsse ihn betätigen, um einfach zu überleben. Dahinter liegt eingestandenermaßen ein pessimistischer Grundzug. Im übrigen sei D. in seinen Augen das Vorbild eines Menschen im urtümlichen Sinne gewesen, eines Menschen, der mit seiner Weisheit die Herzen öffnete. Sein Kampf gegen die Kirche sei Donquixoterie gewesen. Diese Aussage erstaunte mich. Als ich ihm das „Brenner-Problem“ in der Weise aufrollte, wie ich es darzustellen gedenke, fand ich in allem seine Zustimmung. Auch in Hinsicht auf die „zwiespältige“ Dichtung der Leitgeb, Santer, Punt usw.

Dr. Haller ist ein bemerkenswerter Mensch, in mancher Hinsicht auch ein bedauernswerter. Zeichen dafür ist seine Bemerkung, er fühle sich vorwiegend zu Randexistenzen und Zweiflern hingezogen, da auch er ein Zweifler sei.

*

Gerade hatte ich eine Seite geschrieben – den Beginn der Einleitung, der übrigens ganz brauchbar ausgefallen sein dürfte –, da erhielt ich um 7 h abends von Jutta Wiesmann einen Anruf, Prof. F. lasse mir ausrichten, ich möge ins Koreth kommen. Prof. Seyr und Walther Ebner, der Sohn Ferdinand Ebners, warten dort auf mich.

Nach außen ist Herr Ebner ein Wiener (oder Niederösterreicher), wie er im Buch steht. Das Gespräch brachte ans Licht, daß er die Sache seines Vaters sehr wohl zu vertreten weiß. Wir führten eine angeregte, mitunter recht scharfe Debatte über Pneuma und Logik. Wir landeten bei der Erkenntnis, daß der Herausfall der Logik aus dem Logos ein Verhängnis sei,

das man nicht hinwegdiskutieren dürfe – wieder pneumatologisch noch logisch –, das vielmehr im Opfergang des Wortes durchgestanden werden muß. Eine Aporie ergab sich bei der Frage nach der Materie, nach dem, was Nicht-Geist, letztlich Nicht-Gott ist. Steht also doch am Ende der Dualismus Natur-Geist? Sicher ist: Ebner hat ihn gekannt und zu überwinden versucht. Nur hat er Materie und Geist nicht von vornherein getrennt und substantialisiert betrachtet, sondern im Rahmen des „Kriegsschauplatzes Mensch“, immer in der Sichtweite des Erlebens und der Sprache. Denn in ihr durchdringen sich die Bereiche. Und für Ebner war das Durchdringen wichtiger als das Gegenüberstehen.

Von hier aus berührten wir alle möglichen Probleme des geistigen Lebens in Österreich. Ich erkannte, daß Seyr meine [Literaturangaben](#) sehr wohl zu verwenden gewußt hat, insbesondere die der [Buber-Festschrift](#).

Ich fühlte mich von Ereignissen erfaßt und auf irgendein Ziel hingetrieben, das ich noch nicht auszumachen weiß. Eines war für mich heute deutlich spürbar, daß an einem Punkt des Gespräches der Geist F. Ebners zum Greifen εντος ημων / [entos humon](#) war. Wie wird das weitergehen?

Prof. Seyr ist ein prächtiger Mann, auch in seinem Ausspruch: „Wie froh werde ich sein, nach Beendigung der Herausgabe Ebner richtig kennenzulernen!“

*

Haller hat recht: wir leben in einer Verfallszeit wie die späten Römer, die sich, wenn sie vollgefressen und -gesoffen waren, mit einer Pfauenfeder im Hals kitzelten. Heute bringt das mein Blut kein bißchen mehr in Wallung. Habe selber oft gekotzt, um weitersaufen zu können. Als Symptom für unsere Zeit, die mit vollen Backen kaut und frißt, jagt es mir allerdings einen prinzipiellen Schrecken ein. Die Brenner-Leute und Karl Kraus hatten noch eine intellektuelle, wenn auch wissenschafts- und sonstwie vernarrte Gegnerschaft. Ihre Mittel aus dem Bestande der edleren Waffen der Dialektik und des Stils vermochten noch zu greifen. Aber wie muß heute eine Polemik aussehen? Sie hat nicht mehr nur die Presse zum Feind. Die Waffen des Verstandes nützen nichts mehr. Wie es scheint, braucht es Holzhämmer und Peitschen. Man muß sich ernsthaft fragen, ob mit dem Einsatz, der vielleicht im Ersten Weltkrieg noch wirkte, heute noch etwas auszurichten ist.

28.11.[1963] [Mein Aufsatz in den „Tiroler Nachrichten“](#) hat bis jetzt nur positives Echo erfahren. Besonders erfreulich war das Urteil von Ficker, dem das erste, was von mir gedruckt erschienen ist, „ausnehmend gut“ gefallen habe. Gestern war ich dort und kehrte unbefriedigt heim. Nicht etwa über den Besuch, sondern über mich. Ich habe sozusagen das Maul nicht halten können. [Brezinka](#) bei ihm in ein schlechtes Licht gestellt, obwohl zureichende Gründe fehlen. Wieder ist das, was ich an Negativem vorbrachte, auf mich zurückgefallen.

Davon abgesehen sprachen wir über Felix Braun, von dem er mir die „[Zeitgefährten](#)“ mit persönlicher Widmung des Dichters mitgab.



Ficker: [In seinem ersten Brief](#) nach der Übergabe des 1. Bandes von Ebner in Baden-Baden schrieb Heidegger, die Zeit Ebners werde noch kommen.

Was F. an Dallago besonders anzog, war eigentlich in der Hauptsache das „atmosphärische“ Bewußtsein, daß hier einer auf ursprüngliche Weise zu leben versuche. Es war nicht unbedingt Begeisterung für ihn, sondern das Gefühl: hier will einer vorbehaltlos die Wahrheit leben. Der Fehler D.'s sei gewesen, daß er seine Grenzen nicht erkannt habe. Das habe in ihm fast fixe Ideen gezeitigt: „[Diese Welt](#)“; Kirche als eine Weltbildung, Pauschalverurteilung des Verstandes usw.

15. 12.[1963] Mittwoch nachmittag ging ich hinauf zu Prof. Ficker. Bei dieser Gelegenheit lernte ich seine Tochter Birgit (Baronin von Schwingen) kennen, die auf einige Tage hier war, um weiter im Nachlaß zu krusten und zu ordnen. Denn die ganzen Literaturschätze sollen an der Nationalbibliothek ein „[Brenner-Archiv](#)“ konstituieren. Ich verstand mich mit ihr ausgezeichnet. Durch die Manuskripte der Kestranek-



Briefe hatte sie schon von mir erfahren. Wir machten eine Art Arbeitsprogramm. Das hat zur Folge, daß ich jetzt den ganzen Nachlaß von Dallago im Hause habe: einen riesen Stoß von Briefen und Handschriften. **Die Erstfassungen des Lao-Tse nebst allen Brenner-Aufsätzen.** Außerdem tauchten auch noch drei Briefe von Theodor **Däubler** auf. Gestern und vorgestern legte ich ein Ms. der gesamten Wittgenstein-Briefe an, zum erstenmal chronologisch geordnet und im Zusammenhang dargestellt. Und heute habe ich noch einmal von den Messing-Briefen von 1922-1933 ein gültiges Manuskript verfaßt. Ficker demonstrierte mir an diesem Mann, wovon er in dieser Welt am meisten berührt wird: davon nämlich, daß es Menschen gibt, die um geistiger Ziele und Wirklichkeiten willen auf sichtbare Geborgenheit verzichten und ein Opferdasein führen.

Unter anderem bekam ich auch eine Menge Fotos aus der Brenner-Zeit zu sehen: Haecker, Ebner auf unbekanntem Bildern, **Limbach**, Schlier, Sailer u.a. Ficker schenkte mir ein Bild von sich mit Widmung. Wir sind uns in letzter Zeit um Vieles nähergekommen. Ich bewege mich dort schon wie zu Hause. Es ist ohne weiteres möglich, daß wir eine halbe Stunde dasitzen, ohne ein Wort zu reden, jeder mit seiner Lektüre oder mit seinen Gedanken beschäftigt.

Vorgestern erzählte er mir auch die Geschichte seiner Kindheit: Sein Vater war in Innsbruck verheiratet, das Paar hatte jedoch keine Kinder. **Die Frau wurde unheilbar krank** (ich glaube gelähmt). Er lernte eine Brunecker Lehrerin „**Tschafeller**“ kennen. Sie soll sehr schön gewesen sein. Mit ihr ging er eine zweite illegale Ehe ein, der fünf Kinder entstammten: **zwei ältere Schwestern** und zwei jüngere Brüder. Rudolf: Musikhistoriker, **Heinz**: Leiter der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Die Kinder wuchsen in der Obhut ihrer Mutter in München auf. Alle Kinder trugen anfänglich den Namen der Mutter. Auch L.F. hieß bis zu seinem 16. Lebensjahr Tschafeller. Ficker schildert den Verlauf seiner Kindheit als einseitig. Durch das Stehen zwischen zwei Frauen war **Julius v. F.** für beide Teile nicht vollständig zu haben. Wenn er sich in



München aufhielt, wohnte er in einem Appartement am Stachus und nicht bei seiner Familie am Sendlingertorplatz. Das wirkte sich als große Belastung auf Ludwig aus, der von Hause aus sehr empfindlich war. F. schilderte sich in seiner Jugend als äußerst schüchtern, unbeholfen, bei jeder Gelegenheit errötend und kaum zu einer vollständigen Äußerung fähig. Das Lernen ging ihm nicht besonders leicht von der Hand. Insbesondere das Aufsatzschreiben fiel ihm schwer. Er hatte da einen guten Freund (Spitzweg?), der später Schauspieler wurde, der nahm ihm öfters diese unangenehme Pflicht im Geheimen ab. Sehr stark interessierte er sich jedoch für Musik. Schon am Nachmittag sei er im Abendanzug in die Schule gegangen, um anschließend sofort ans Portal des Hoftheaters zu eilen und dort die drei Stunden bis zur Saaleröffnung geduldig abzuwarten. Dann wurden die Ränge gestürmt. Gerne traf er sich auch mit Freunden wie dem genannten zu einem Schauspielkreis zusammen. Gerhart Hauptmann war ein Favorit. Im privaten Heim wurden alle möglichen Stücke eingelernt und auch aufgeführt. Als einen großen Lichtblick hat er die Ferienaufenthalte in Aschau am Chiemsee in Erinnerung. Jedes Jahr, solange er zurückdenken konnte, zog die Familie dorthin auf Sommerfrische. Da war auch der Vater dabei. Ein alter Oberförster, Meggendorfer, war der gute Freund der Kinder bei Waldspaziergängen. Irgendwie sei die Zeit doch schön gewesen.

Das Jahr 1896 brachte ihm den schmerzvoll empfundenen Abschied von München, wo er eine erste Liebe zurücklassen mußte, und den Umzug nach Innsbruck, wo der Vater an der Universität lehrte. Denn die erste Frau, die „Hofrätin Ficker“, war gestorben. Nichts lag einer Legalisierung der Familie im Wege. Diese brachte die Änderung des Familiennamens „Tschafeller“ in „Ficker“ mit sich. Die unangenehmsten Erinnerungen knüpfen sich für



L.F. daran. Er war nicht mehr der „Tschasi“, er war ein ganz anderer, den er selbst nicht recht kannte. Die bestandene Reifeprüfung brachte die Qual der Berufswahl. Fickers Haupt-eigenschaft war Unentschlossenheit. Er interessierte sich für alles und nichts. Der Vater veranlaßte ihn zum Jusstudium. Er betrieb es lustlos und im Bewußtsein, seine Zeit zu vergeuden und seine eigentlichen Fähigkeiten zu begraben. Es wurde ihm und seinen Professoren bald klar, daß sein Gedächtnis für die Aneignung derartigen Stoffes in keiner Weise geschaffen war. Der Vater trieb den immer Zögernden zur ersten Staatsprüfung. Da „Rechtsgeschichte“ das Fach des Vaters war, mußte er von einer Kommission geprüft werden, die hilflos seinem Untergang beiwohnte. Es war ein Fiasko. Er war restlos am Boden. Der Skandal veranlaßte den Vater dazu, ihn bis auf den Pflichtteil zu enterben und ihn im übrigen sich selbst zu überlassen. Es folgte weiteres unentschlossenes Hin und Her. 1902 starb Julius von Ficker. Ludwig durfte nicht an sein Sterbebett treten. Die Untergrabung des Selbstvertrauens war perfekt. Die kommenden Jahre brachten eine wachsende Zuneigung zur Literatur. Besonders Schauspiel- und Theaterwesen und hier wieder die Tragödie fesselte seine zerstreuten Interessen. Zu ersten Versuchen: „Sündenkinder“, „Und Friede auf Erden“ war es vorher schon gekommen. 1904 ein Gedichtband „Inbrunst des Sturms“. Alles auf eigene Kosten verlegt, denn die Geschwister hatten ihm nach Vaters Tod seinen Anteil anständigweise wieder rückerstattet. Leider sind mir einige Namen und Einzelheiten entfallen, die das Bild vollständiger machen würden. Die Art, wie F. mir all das erzählte, war rührend schlicht und offen. Eine gewisse Schwermut, vor allem aber ein unausgesetztes Staunen über die sonderbaren Wege, die ihn die Vorsehung von diesen tristen Anfängen aus geführt habe, bestimmt sein Denken an diese Dinge. Immer wieder drängen sich ihm die Worte „sonderbar“, „merkwürdig“ über die Lippen.



17.12.[1963] Vor einer halben Stunde habe ich dem Dichter Felix Braun die Hand gedrückt. Er ist, wie Dr. Zangerle heute mit Recht sagte, der „jüngere Bruder“ Hofmannsthals, Rilkes, Zweigs, Beer-Hofmanns... Ich habe kurz, nur einige Sekunden, mit ihm gesprochen. Ficker stellte mich vor, als einen „Verehrer“. Ich sagte, ich hätte gerade sein neuestes Buch, „Zeit-

gefährten“ gelesen. „Ich erfahre allzuviel Güte“, sagte er. Die Antwort paßt zu seiner ganzen Erscheinung. Bei aller Ausgeprägtheit seiner Statur, trotz des außergewöhnlichen und beeindruckenden Schnitts seiner Gesichtszüge, der gewölbten Stirn, übergehend in einen eigenartig geformten Schädel, der erst gegen den Nacken hin einen Kranz schlohweißer Haare fallen läßt, trotz der versunkenen Augen und den hohen Backenknochen erscheint er unsicher, demütig, immer bereit, sich zu entschuldigen, immer dankbar. Etwas grundsätzlich Unbeholfenes ist an ihm, in ihm; er hat zu lange Arme, weiß nicht, wohin mit ihnen, fährt ratlos gegen die Nase oder kratzt sich ganz flüchtig hinterm Ohr. Erst wenn er spricht, wenn seine Sprache ihren Weg ins Gedicht gefunden hat, wird er ruhig. – Dann klingt es, dann singt er. Seine Stimme ist gegen die kleinen Dinge geöffnet, nimmt sie dankbar und liebend entgegen, sie verleiht ihnen Wohlklang. Wenn er auch zur alten Garde gehört: seine Bilder sind frisch, seine Blumen gerade gepflückt, seine Tiere soeben gestreichelt worden.

1964

25.1.[1964] Mehr als die ganze Olympiade war für mich ein Besuch bei Ficker gestern nachmittag. F. rüstete mich mit neuer Literatur über den Brenner aus. Seit neuestem ist Emil Staiger auf ihn gestoßen. Wir sprachen über Max Weiler. F. hat ein Bild von ihm geschenkt bekommen. „Wie eine Landschaft“ – zerfließende Farben, die, wenn sich der Blick in sie verliert, einem in einer neuartigen Plastizität entgegenwachsen. Er schätzt diesen Maler sehr hoch ein.



Begeistert äußerte er sich über die Tendenzen, die der jungen Generation heute innewohnen. Ein Wellental in der geistigen Dynamik fülle sich auf und die Woge bäume sich empor. Auch über manches inzwischen Gelesene sprachen wir: Er hatte sich gerade mit einem Sammelband „Gemordete Literatur“ (Dichtungen verfolgter und unterdrückter Russen) beschäftigt und zeigte sich sehr beeindruckt.

Am Abend waren wir zusammen in der alten Uni zu einer Dichterlesung der Christine Busta. Ich wäre an und für sich heimgefahren, blieb aber eigens deshalb noch eine Nacht in Innsbruck.

Der Saal war zu nieder, die Leute zu unruhig, die Atmosphäre zu bedrückend für ein gerechtes Aufnehmen dieser goldschweren Stimmfülle, mit der sie ihre Gedichte vortrug, die an sich einfach, ehrlich, offen sind, warm im Klang und bei alledem doch Weite des Herzens verratend. So war sie auch nachher, als wir (Prof. Ficker, Frau Wiesmann, Jutta, **einige Leute vom Bildungswerk** und Freunde) im Hotel Bären im hinteren Stübchen sa-



ßen. Eine Wienerin wahrhaftig, etwas mollig, humorvoll, bereit, unbedeutende Zufälligkeiten aufzufangen und lächelnd zum Besten zu geben. So erinnere sie sich, daß Jutta einmal als Kind die Totenkapelle im Mühlauer Friedhof aufgesucht habe. Dort lag offen aufgebahrt Graf Hermann Keyserling, und Jutta sagte: „schau doch, der arme alte Mann in der Krippe“.

Sie gab mir **ein paar handgeschriebene Verse zur Erinnerung**:

„Epitaph“:

Nichts kann stillen!

Wirf Erde in meinen Mund

und ich singe dir Gras.



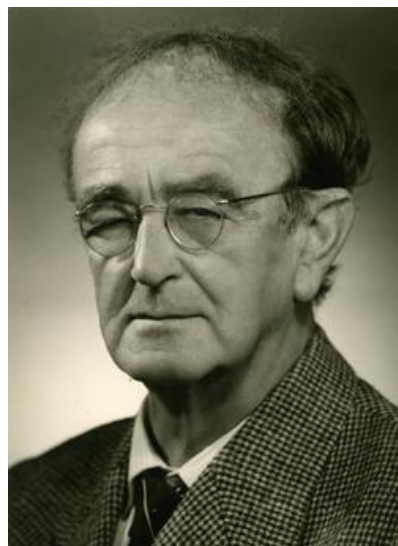
18.2.[1964] Ich war am Freitag bei Prof. Ficker. Er ist krank – Gürtelrose. Ich verließ ihn mit dem Gefühl, durch meine Leere langweilig gewirkt zu haben. Durch Zufall konnte ich mich länger allein in seinem Zimmer aufhalten. Lange betrachtete ich das Kokoschka-Bild und die Gemälde der Hildegard Jone. Zum erstenmal konnte ich auch seine Bibliothek etwas länger in Augenschein nehmen. Sie enthält – wie es scheint in bewußter Anordnung – herrliche Dinge. Kraus, Haecker, Strindberg und vieles andere in alten Exemplaren.



20.2.[1964] Gespräch mit Prof. Lachmann. Mit einer unglaublichen Offenheit legte er mir dar, was ihn seit Jahren schon so furchtbar quäle. Vor zwei Jahrzehnten habe er schon seinen Freunden mitgeteilt, wenn es ihm je gelingen würde, an Hölderlin einen Durchbruch zu echter Christlichkeit nachzuweisen, sei auch er gerettet. Von dort stammen seine Auseinandersetzungen mit vielen anderen Hölderlin-Interpreten, seine Polemik gegen Beißner, sein ständiges Verfolgen der Hölderlin-Literatur. Es geht um die Christus-Hymnen und die Frage, ob in ihnen ein Durchbruch zur Transzendenz stattfindet oder nicht. Das Problem des Ästhetischen und des Christlichen. Von vielen wird er verlacht, von manchen wird sein Problem zumindest als bedenkenswert angesehen. So nahe geht ihm das Ganze, daß es ihm oft den Schlaf raubt. Fraglicher Vers: „Versöhnender, der du nimmergeglaubt, nun da bist.“

21.2.[1964] Hölderlins Christus-Hymnen bieten mir Anlaß zu längeren Betrachtungen über das Problem der sterbenden Klassik. Dazu vernehme ich die Stimmen Lachmanns und Haekkers ([Wandel der Tragik](#)). Interessant wäre es, die Gründe der Gegenseite kennenzulernen. „Natürlich“ steht „[Patmos“ im Brenner](#) zur richtigen Zeit genau am rechten Ort.

24.2. [1964] Heute kam es doch noch zur Begegnung mit Prof. Sander alias Anton Santer. Ich hatte ein einstündiges Gespräch mit ihm. Eigentlich wollte ich gar nicht zu ihm selber, sondern zu seinem Kollegen [Prof. Ladurner](#), um ihn um das Bild in der Zeitung anzugehen. Er war bereit, es mir zu geben, vorausgesetzt, Prof. Sander gibt die Zustimmung. Er führte mich zu ihm und stellte mich vor. Beide hatten meinen Vater gekannt, der eine als Kollege, der andere als Lehrer. Das mit dem Bild klappte. Ich habe es samt Unterschrift in meinem Besitz.



Mit der Gestalt Santer's erhalten meine Gespräche mit den „Brenner“-Leuten eine weitere Dimension. Es fehlt eigentlich nur noch Paula Schlier.

Hier aber saß ich wieder vor einer völlig neuartigen, wenn auch durchs Werk mir vorgezeichneten Erscheinung. Klein von Gestalt mit scharfen Gesichtszügen, scharfer Blick hinter schräg abfallenden Lidern hervorstoßend, der Mund ist nicht mehr so streng geschlossen wie auf dem Bild. Damals, bei der Entstehung des Bildes, habe ihm der Photograph unmittelbar vor der Aufnahme eine Ladung irgendeiner Entwicklerflüssigkeit über die Hosen geschüttet, daher das grantige Gesicht. Alles in allem könnte er, wenn er so das Bild anschaut, mit einem betagten Sheriff aus Texas verwechselt werden. Nur der Colt müßte noch umgehängt werden.

Die Bezeichnung „Brenner-Kreis“ sei ein Unding. Es müßte heißen: „Brenner-Polygon“. Das leuchtete mir sofort völlig ein, denn in Santer selbst hatte ich ja wieder eine völlig exzentrische Gestalt vor mir, wie ja auch alle anderen Freunde Fickers im Grunde exzentrisch waren, Randexistenzen, Sonderlinge, Einzelgänger. Und es ist in einem Vieleck tatsächlich schwerer, einen Mittelpunkt zu bestimmen, wie S. sagte, als in einem Kreis.

Am ehesten wäre S. noch neben Dallago zu stellen. Zwar habe er dessen Schriften nie richtig gelesen und manche seiner Gedankengänge seien ihm gegen den Strich gegangen, aber als Persönlichkeit sei er ihm sympathisch gewesen. Schon deshalb, weil seine, S.'s, Vorfahren teils aus dem Fleimstal, einem Lieblingsaufenthalt D.'s, stammen. S. legte großen Wert darauf, mir die Genealogie seiner Persönlichkeit vor Augen zu führen. So sei seine teilweise Herkunft aus dem Bodensee-Rheintalgebiet sicher die Ursache für sein sofortiges Sichheimischfühlen bei der alemannischen Bevölkerung, wie es sich bei ausgedehnten Bergwanderungen als Aufnahmsgeologe und mineralogischen Exkursionen immer wieder eingestellt habe. Gerade hier liege auch der tiefere Grund für seine angeborene Neigung zu sachlichem, hausverständlichem, fast französisch-differenzierendem Beurteilen der Dinge. Tatsächlich glaubt er, bis in den Tonfall der Sprache so manches Vorarlberger Bäuerleins hinein jene kritisch-erwägende, reflektierende Grundmelodie wiederzuerkennen, die die Franzosen sofort als die Hauptvertreter des abstraktiven Denkens verraten. Er machte mir das so wunderbar vollendet vor, daß ich ihm uneingeschränkt Glauben schenkte. S. lebte in den Jahren von der 2. Klasse Volksschule bis zur 3. Gymnasium in Feldkirch und spricht, wenn er will, den breitesten Oberländerdialekt. Seine Vorfahren aus dem Zillertal mögen dem, wie er selbst sagt, den unbeugsamen, harten Willen zu unausgesetzter Arbeit – auch über weit gesteckte Ziele hin – hinzugefügt haben, wie auch die Kraft, die daraus entstehenden Strapazen zu ertragen. Seine Zillertaler Großmutter sei ihr ganzes 84 Jahre währendes Leben lang nie krank gewesen und sei am Ende geradezu „aus Trotz“ gestorben. Daß hier auch das Montafon noch ein schöpferisches Wörtchen mitzureden hatte, läßt sich, wenn man B.S. vor sich sitzen hat, leicht vorstellen.

Arbeit und zähes Festhalten an gefaßten Vorsätzen sei es denn auch gewesen, was ihm auf dem Gebiete der Mineralogie zu Weltruhm verholfen habe. Bei seinen Studenten habe vor allem anderen das Prinzip der konsequenten Arbeitsamkeit sein Wohlgefallen erweckt. Daneben sei aber auch das weitestgehende Freihalten von allen möglichen wissenschaftlichen, kulturellen u. lebensgewohnheitlichen Umwelteinflüssen maßgeblich gewesen, die das schöpferische Zusammenstellen des in minutiöser Kleinarbeit Aufgenommenen stören hätten können. Denn dieses vollziehe sich grundsätzlich außerhalb des Umkreises bewußt planender Tätigkeit. Nie in seinem Leben habe er den Verlockungen von aussichtsreichen Stellenangeboten nachgegeben. Er hätte ohne weiteres Lehrstühle in Berlin, Oxford, Pennsylva-

nia beziehen können. Aber er habe es vorgezogen, aus seelischer Ruhe und Abgeschlossenheit heraus zu wirken und dadurch auch die Errungenschaften des organisierten Wissenschaftsbetriebs zu überholen. Dieses Prinzip gilt für ihn auf breitester Basis, für nahezu alle Lebensbereiche. Ohne die Möglichkeit monatelanger Streifzüge durch die einsame Bergwelt hätte er es nie so weit gebracht. Dort habe er in unzähligen Selbstgesprächen und Meditationen, sowie in unausgesetztem Beobachten kleinster, scheinbar bedeutungsloser Erscheinungen der Natur die tieferen Einsichten in ihren Bau und ihre zeitlichen Veränderungen gewonnen. Damit in engster Verbindung stehe aber auch das Zustandekommen der großen Zahl von Gedichten, die ja – das wußte ich bereits – tatsächlich oft eintönige Selbstgespräche sind. Hier wird mir manches klar: das Festhalten an herkömmlichen Gedichtformen, die „enträtselnden“ Tiefblicke, die genauso einem starken Gefühlsleben wie einem scharfen dialektischen Vermögen entsprungen sein müssen.

Mit Dallago gemeinsam hat S. das Festhalten an der Eigenheit, das Einzelgängertum und das Verbundensein mit der „alpinen“ Umgebung. Nur sieht er die Dinge durch den Raster des Verstandes – und er will das. Das reflexive Moment ist aus seinem Wesen und seinen Werken nicht wegzudenken. Dallago hat „nur“ geschaut, er war immer der Ergriffene. Sander ging es mehr um das Ergreifen.

Gerade dieser Zug zur Einsamkeit mußte ihn vielleicht wieder von Ficker wegführen, dem am Ende mehr das Gemeinsame gilt. Sander fühlt sich Ficker verpflichtet, da er jahrelang sein einziger verständiger Leser gewesen sei –: ein Verleger, der zugleich imstande sei, sich in die Werke hineinzulesen und bei der Publikation diesem Faktor vor allen geschäftlichen Erwägungen den Vorzug zu geben, sei seit den Tagen Cottas ein Faktotum. Ein Stück des Weges seien sie also zusammen gegangen. Dann habe er sich innerlich von ihm entfernt. Es sei dabei um seine Ungebundenheit gegangen. Diese sei durch die weitere Entwicklung des Brenner gefährdet gewesen. An dieser Stelle drang in den Reden Prof. Sanders seine Abneigung gegen alles äußerlich Festlegende durch, das im Brenner seinen Gipfel in der durchaus lieblosen Bemerkung Haeckers gefunden habe, in den Augen der Kirche und eines christlich-kirchlichen Abendlandes wäre es besser gewesen, Luther dem Flammentode preiszugeben. Hier war sein Verständnis überfordert. Im Gegensatz zu Dallago tat er sein Mißfallen aber nicht etwa in einer Polemik kund. Er zog sich einfach zurück. Er wollte für sein Schaffen die Freiheit erhalten.

Aus dem gleichen Grunde habe er sich auch nie irgendeiner politischen Gruppe angeschlossen, sondern er habe solche Gruppen als Äußerlichkeiten einfach übergangen, die ihn im Fortgang seiner Arbeit gestört hätten. Schließlich bedeuten ihm auch alle Ehrungen, die ihm in der letzten Zeit zuteil geworden sind, nicht sehr viel. Eine Papiermedaille, die ihm seine Enkel als Dank für die vielen erzählten Geschichten widmeten, macht ihm mehr Freude.

Auch sein Pseudonym hat seinen Ursprung in dieser Haltung zu finden. Der Vorname „Anton“ soll an seinen engen Freund, den Musiker Anton Konrath erinnern. Er soll verhindern, daß man den Gelehrten mit dem Dichter verwechselt. Es war ein wohltuendes Kennenlernen. S. erinnert mich an den alten Waldläufer, von dem Baden Powell berichtet, alle seine Lebenserinnerungen seien von Lachsalven und Scherzkanonaden begleitet gewesen.



Seinen dringenden Rat, mich nicht auf die Darstellung von Geschehenem und Vergangenen zu beschränken, sondern aus Eigenem zu produzieren, solange ich jung sei, werde ich mir wohl merken müssen. Auf meinen Einwand, man müsse sich Grundlagen schaffen, sagte er: „Diese gibt das Leben dazu!“

28.2.[1964] Wie froh wäre ich, wenn ich dieses Tagebuch bald einmal abschließen könnte. Denn dann wäre ich auch mit der Diss fertig.

3.3.[1964] Heute kam ich auf die Idee, zu Prof. Ficker zu fahren. Er ist immer noch krank und seine Gürtelrose verursacht ihm unangenehme Schmerzen. Aber er freute sich über mein Kommen und hielt mich davon ab, so schnell wieder zu gehen.

Es passierten zwei wesentliche Dinge: Dr. Wild vom Kösel-Verlag war bei ihm und klagte über den Mangel an Material über Haecker. Und ich hatte gerade die Briefe bei mir, die wohl Material genug bieten, um von 1914 an eine lückenlose Biographie zusammenzustellen. Ficker war perplex und zeigte ehrliche Freude über diese Überraschung. Er beauftragte mich sofort mit der Weiterleitung der Sachen nach München. Überdies drückte er mir wieder ein paar Briefe aus den 20er Jahren in die Hand, die mit Itten zu tun haben Dazu noch



einen von Sailer – von enormer Bedeutung für die Diss. Eine authentische Aussage über sein Verhältnis zu Ebner! Am Ende gab er mir noch ein Kuvert in die Hand; als ich es daheim öffnete, waren 500 Schilling drin.

4.3.[1964] Mit Trakl trat der Brenner in die Todeszone, mit Ebner und Sailer in die Zone einer neuen Kindheit.

5.3. [1964] In meinen Augen ist die akademische Atmosphäre zu keiner richtigen Vermittlung wahrer Probleme und Lösungen mehr fähig. Die Initiative muß von Einzelnen ausgehen, die nicht unbedingt Akademiker sein müssen. Damit sage ich nichts gegen die Professoren, von denen ich die meisten ehrlich schätze. Aber unter den Studierenden herrscht kein lebendiger Geist mehr. Aber was sag ich?

6.3. [1964] Über eines muß ich mir klar sein: der Brenner darf nur Grundlage sein, auf der nach Neuem Ausschau zu halten ist, niemals soll er für mich zum Selbstzweck werden. Kein Museumsdiener!

9.3. [1964] Gestern war ich bei Prof. Ficker zum Mittagessen eingeladen. Jutta wartete mit einem beachtlichen Rahmschnitzel auf. Als ich ankam, war auch ein Herr aus Deutschland dort: Heinz Ludwig Greve vom Schillerinstitut in Marbach. Das ist der Mann, der vor etwa 3 Jahren die bekannte Expressionistenausstellung arrangierte, die dann eine Reise durch ganz Deutschland antrat und deren Katalog gleich drei Auflagen hintereinander erzielte. Wie ich wahrzunehmen glaubte, ein hochbegabter, sehr feinnerviger Mann – er hat sich auch als Dichter ver-



sucht, ich weiß aber nicht, wie sehr. Seine Rede ist voll von bezeichnenden Anekdoten, Hinweisen auf unauffällige Schönheiten; er versteht es, geschickt Bälle zuzuwerfen und aufzufangen und so seine Partner zum Sprechen zu bringen. Ein tüchtiger Schuß Kritik ist immer mit dabei. Die Unbilden der heutigen Tage charakterisierte er treffend als einen „Tanz um goldene Kälber“, wobei mit Kälbern im allgemeinen die tausend Nebensächlichkeiten gemeint sind, an die sich heute die Herzen der Menschen hängen, im besonderen aber die Autos, die da jeden Sonntag mit kultischer Hingabe gereinigt und dann feierlich – Stück für Stück – von der Familie bestiegen werden. In Wirklichkeit ein Entzug der Freiheit, ein Beherrschtwerden vom Straßenrand, über den sich nun einmal ein Auto ohne Schaden nicht hinwegsetzen kann.

Es wurde über viele Dinge gesprochen und ich wäre froh, wenn sie mir jetzt alle wieder der Reihe nach einfielen. Er ist mit Ernst Jünger bekannt und bezeichnet ihn trotz der Tendenzen zur Selbsterschließung in seinen Werken als eher verschlossen, fast eifersüchtig an sich haltend. Er kennt Werner Kraft in Jerusalem, dem er auch eine große Empfindlichkeit in gewissen Dingen, besonders in der Beurteilung eigener Dichtwerke durch andere nachsagt. Als Dichter sei, sagt er, manches an ihm auszusetzen, so gut seine Kurzdarstellungen der Dichtungen anderer seien. Er brachte auch ein in der Frankfurter Allgemeinen abgedrucktes Gedicht von Wilhelm Lehmann, dem 82jährigen, mit, um es Ficker zu zeigen: „Meran“. In seiner Schlichtheit und unvermittelten Herzlichkeit ein höchsterfrischendes Sprachgebilde! Wir sprachen auch über Handpressendrucke von Werkman. Ficker wird mir darüber ein Buch geben. Es kam die Rede auf die jetzigen Zustände in der Dichtung. Greve glaubt, es sei nach

wie vor sehr wenig da, die Versuche aus allerjüngster Zeit seien durchwegs farblos und gemacht. Dabei fiel der Name Celan. Mit Walter Jens, von dem ich gerade die „Deutsche Literatur der Gegenwart“ lese, kam ich schlecht an. Sowohl Herr Greve als auch F. winkten ab. Das wurmte mich den ganzen Tag, weil sich meine mangelhafte Urteilsfähigkeit wieder erwiesen hatte. Ich sprach von einem Freund, der der Ansicht sei, man müsse das Buch gelesen haben. „Man muß es nicht gelesen haben...“. Peinliches Schweigen.

Als genuinen Nachfolger Trakls sieht F. Christine Lavant an. Bei ihr kommen die Verse aus tiefsten Dimensionen in Gestaltungen, die das weibliche Daseinsverhalten ergreifend zur Aussprache bringen, meint er. Vom Unterrichtsministerium ist es ihm allein anheimgestellt worden, [den Kandidaten für die Trakl-Stiftung auszusuchen](#).

Man sprach auch über Theodor Heuß als Landesvater und Geistesmensch. Ficker hat einmal erfahren, [daß er sich öfters auch über den „Brenner“ geäußert habe](#).

Auch die Korrespondenz mit Martin Heidegger wurde erwähnt. F. sagte, Heidegger habe ihm vor einiger Zeit die [Arbeit eines Berliners](#) (– Greve kannte ihn –) über Trakl zugesandt, zur Beurteilung. F. habe sie teilweise für gelungen angesehen, teilweise für wirr. H. habe seine Frage später wiederholt, er habe sich jedoch zu keiner Antwort entschließen können und halte es für unpassend, nach so langem Schweigen plötzlich den Faden wieder aufzunehmen.

Es wurde erwähnt, daß der frühe Brenner in wechselnder Auflagezahl erschienen ist. Zuerst um 600 herum, dann gelegentlich bis 900 ansteigend, manchmal aber auch bis 300 zurückgehend.



16.3. [1964] Gestern vor dem Mittagessen sprach Ficker mit mir über seine Schreibweise. Er sagte, sie bestehe seit langem zum großen Teil nur mehr aus neuen Zusammenstellungen von früheren Zitaten. Im wesentlichen seien seine Darstellungen Wiederholungen eines einzigen Grundgedankens, den er einmal in einem unmittelbaren Erlebnis habe einsehen dürfen. Meiner Hinzufügung, daß wohl etwas vom Tiefsten an der Sprache ihre Eigenschaft sei,

Wiederholung ursprünglicher Sinnzusammenhänge im lauten Wortklang zu sein, stimmte er zu.

Ich erzählte ihm auch von meiner Arbeit und von meinen Sorgen, daß sie mich fast erdrücken. Immer fange ich mit Begeisterung an und sehe mich dann nicht über sie hinaus. Er ging darauf mit großer Freundlichkeit ein und tröstete mich: im Grunde sei ich auf rechten Fährten, das bekomme man nur nach außen hin nicht gleich zu sehen. Im übrigen solle ich mich nicht allzu schnell aufs Katheder stellen, denn seiner geistigen Bestimmung nach ist der Mensch viel eher ein Lernender als ein Lehrender. Trotzdem sei schon der Eltern wegen ein vorläufiger Abschluß nötig. Meinen Bedenken, ich hätte oft Skrupel, über ihn und sein Werk Verwässertes zu schreiben, begegnete er mit der Bemerkung: die paar Sachen, die er von mir gelesen habe, hätten alle ein Gesicht. Dann muß ich's wohl glauben.

Wir sprachen auch über Dag Hammarskjöld und sein posthumes Werk „Meilensteine“: Ich berichtete, H. hätte vorgehabt, M. Buber zu übersetzen und stellte so die Beziehung zum Brenner (Ebner) her. Er stimmte zu.

Dann gab er mir das Buch mit den Handpressendruckten von H.N. Werkman und dem Flugblatt „Menschheit“ von Georg Trakl. Das ganze ging von ein paar in Holland ansässigen Juden aus, die sich während des Zweiten Weltkriegs in der Künstlergemeinschaft „De Blauwe Schuit“ zusammentaten. Werkman wurde 1945, ganz am Ende des Krieges, von der Gestapo erschossen. Zu den Nahestehenden gehört auch H.L. Greve, der, wie ich gestern erfuhr, auch Jude ist, und dessen Schwester in einem KZ ums Leben gekommen ist. Von Greve befinden sich auch einige Gedichte in dem Band, zu denen ich allerdings noch keinen Zugang gefunden habe.

Menschheit

Menschheit vor Feuerschlünden aufgestellt,
Ein Trommelwirbel, dunkler Krieger Stirnen,
Schritte durch Blutnebel; schwarzes Eisen schellt;
Verzweiflung, Nacht in traurigen Gehirnen:
Hier Evas Schatten, Jagd und rotes Geld.
Gewölk, das Licht durchbricht, das Abendmahl.
Es wohnt in Brot und Wein ein sanftes Schweigen.
Und jene sind versammelt zwölf an Zahl.
Nachts schrein im Schlaf sie unter Ölbaumzweigen;
Sankt Thomas taucht die Hand ins Wundenmal.

Colophon

Dit gedicht van Georg Trakl (1887–1914) werd in het vroege voorjaar van 1944 gedrukt en verlicht: door H. N. Werkman, in een oplage van 45 exemplaren die in de Stille Week van dat jaar werden verdeeld onder de vrienden van De Blauwe Schuit.



Außerdem wurde ich wieder mit Mengen von Zeitungsartikeln ausgestattet. Einer über Ernst Michel, der gerade gestorben ist. Ein anderer von Werner Ross (Rom) über „Möglichkeiten der christlichen Dichtung“. Er gibt überraschend klar und überzeugend ein Bild der Gegenwartsdichtung. Die Zusammenhänge und Probleme in ihrer Schwierigkeit und Verknüpftheit kommen deutlich zum Ausdruck. Christine Lavant steht als große Lichtträgerin einsam da. Enzensberger, Walser u.a. werden kritisiert, wie ich es instinktiv bei einem Brennger Freund (W.F.) versucht habe. Ich werde ihm den Artikel zeigen, da er Fickers Auffassungen sehr genau trifft. Auch das Buch werde ich ihm – auf Anregung F.'s – bringen, um darüber seine Meinung zu hören.

23.3.[1964] Sonntag abend bei Prof. Ficker zum Abendessen eingeladen, zugleich mit Prof. Seyr und Frau. Ein Gespräch über Hildegard Jone, das an Offenheit nichts zu wünschen übrig ließ. Von ihren Dichtungen wurde nicht gerade hochachtungsvoll gesprochen. Sie habe jahrzehntelang jeden Tag gedichtet. Ficker: Wie die Henne das Ei legt, hat H. Jone jeden morgen ein Gedicht geschrieben. Über alles, zu jedem Anlaß habe sie gedichtet und ihre Wortspiele gemacht. Daher sei auch immer mehr ein schablonenhafter Zug in das ganze, riesenhaft angewachsene Werk gekommen.



Nun hielt ich es für an der Zeit einzuwenden, daß mir einige Sachen im Brenner doch recht gut gefallen hätten. Das sei auch recht, denn damals wäre einiges darunter gewesen, was zu Hoffnungen Anlaß gegeben habe. Er, F., habe dabei immer eine größere Zahl von Gedichten ohne Titel zusammengefaßt, um ihnen so den Charakter einer großen Beschwörung zu geben.

Nach den Angaben Seyrs und F.'s war H. Jone offenbar eine eigenwillige und dunkelhafte Frau. Als sie einmal in Ried im Innkreis am Stelzhamer-Denkmal vorbeigekommen seien, habe sie im Ernst darauf hingedeutet und gesagt: der Gedanke, auch einmal auf einem solchen Podest zu stehen, sei doch sehr erhebend. Überhaupt seien sie und ihr Gatte davon überzeugt gewesen, mit ihrem Schaffen in Österreich „einmal“ zu höchstem Ansehen zu kommen. Dazu sei ihnen kein Mittel zu gering gewesen. Frau Mina Pirckmayer (geb. Vogl)

habe ihnen jahrzehntelang ihr Vermögen geopfert, um sie so weit zu bringen. Das Erbe, das sie aus dem Nachlaß erhoffte, und das ihr auch versprochen war, fiel äußerst dürftig aus: ein paar bemalte Schränke.

Auch im hohen Alter sei der künstlerische Eigendünkel nicht von ihr gewichen. Sie sei ganz erschlagen gewesen, als Prof. Seyr ihr gestand, er fände den Zugang zu ihrer Lyrik nicht. Elisabeth Heller, diese tüchtige, von einer kleinen Tragödie umwitterte Ebner-Forscherin, sei bei H.J. dadurch in Ungnade gefallen, nachdem sie zuerst sehr hoch im Kurs gestanden war, daß Elisabeth Angerer, auch eine Elisabeth, in einer Zeitschrift über Ebner schrieb, ohne H.J. zu erwähnen. Diesen Irrtum aufzuklären, war unmöglich. Die Jone beharrte auf dem Standpunkt, E. Heller habe sie bitter enttäuscht.



Von beiden Herren wird sie als Malerin bedeutend höher eingeschätzt. Sie habe übrigens immer ohne Staffelei, auf dem Tisch, gemalt und dabei eine besondere Technik gehabt, deren Geheimnis sie F. einmal anvertrauen wollte. Er habe es aber nicht wissen wollen. Er sei nicht zum Maler geboren und sehe lieber die fertigen Bilder an.

Auch das Verhältnis Ebner-Jone vor Ebners Tod kam offen zur Sprache. Seyr fand **im Nachlaß Jones ein Tagebuch**, das sie wohl erst im nachhinein über ihre Freundschaft mit Ebner verfaßt hatte. Hier sei auch von dem zurückgewiesenen Bildgeschenk die Rede. H.J. habe die Zurückweisung so ausgelegt: Ebner sei in dem Moment, als er sagte: „Ich will keine Farben mehr. **Dieses Zimmer ist allein meiner Frau geweiht**“, nicht völlig bei Sinnen gewesen. Denn später, als sie wieder einmal davon gesprochen habe, habe er gefragt: „Welches Bild?“

Ficker erinnert sich daran, daß sich Kraus anlässlich einer seiner Vorlesungen über das rote Kleid einer Dame maßlos geärgert habe, weil es gar so abgeschmackt-auffällig gewesen sei. Die Trägerin sei H.J. gewesen, die Kraus sehr verehrt habe und auf solche Weise seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollte.

Angesichts dieser nicht gerade schmeichelhaften Äußerungen mußte ich ja fragen: Wie sieht es dann aber in dem Verhältnis Ebner-Jone wirklich aus? Ficker: Ebner hat sich in seiner Arglosigkeit von ihr umgarnen lassen. Ähnlich wie auch der Musiker [Webern](#). Es war eine Verstrickung und deshalb keineswegs dieses reine Verhältnis, wie es nach außen scheint. (Was nicht mit irgendwelchen Liebesbeziehungen zu tun hat!). Prof. Seyr vermochte keine bündige Antwort zu geben. Wenn das also so war, dann war, wie ich einsehen muß, dieses Verhältnis nicht von dieser erfüllenden Reinheit des Geistes, wie es sich nach



außen darstellt. Wenn aber nicht, dann war es eine schreckliche Verirrung im Geiste, ein weiterer Rückschlag, den Ebner erleiden mußte, und den er erst kurz vor seinem Tode ahnungsweise erkannte. Ich entgegnete, Ebner sei doch ein hervorragender Menschenkenner gewesen und gerade hier habe ihn sein Instinkt getäuscht? Ficker: Das hat mit Menschenkenntnis nicht direkt zu tun, in dieser Frau sei noch Tieferes, Gefährlicheres an Ebner herangetreten.

27.3.[1964] Gespräch mit Prof. Ficker über G. Trakl und Chr. Lavant. Der größte Unterschied zwischen den beiden bestehe darin, daß Trakl eine geläuterte und gebändigte Sprache habe, in der er auch tiefste Seelenregungen einzufangen imstande sei, während bei Chr. Lavant die Seelensubstanz in einem leidenschaftlichen Sprachstrom aus der Tiefe hervorbreche. Diese Eruptionen und Bewegungen hätten jedoch in beiden Fällen mit Tiefenpsychologie sehr wenig zu tun. Küttemeyer habe einmal den Vorschlag gemacht, Chr. Lavant in sein Sanatorium einzuladen, worauf F. ihn ausgelacht habe: da würde er ihr einen schlechten Dienst erweisen. Denn im Grunde sei sie ihm ja haushoch überlegen.

Vor zwei Tagen erreichte mich eine Sendung von Fr. Pfäfflin: zwei Briefe – einen von Haecker an Ficker und eine Antwort Fickers darauf. Sie betreffen die Küttemeyer-Affäre und sind ein einzigartiges Dokument für die geistige Entwicklung Haeckers und der Geschichte des Brenner auf der andern Seite. Ich gab sie F. zu lesen und er meinte, sie müßten auf alle Fälle gerettet werden.



1.4.[1964] Ich weiß nicht, ist es ein April-Scherz oder die Wahrheit: ich soll beauftragt werden, das Brenner-Archiv selbständig einzurichten. Es wird gemunkelt von Bezahlung durch das Unterrichtsministerium, von Mitteln aus der Theodor-Körner-Stiftung. Thurnher und Zangerle sollen sich für mich ausgesprochen haben. Heute 10 Uhr findet die entscheidende Sitzung statt. Gestern richtete ich mit Frau Birgit v. Schowingen alles zur Einsichtnahme durch die Herren vom Ministerium zusammen. Ich bekam zum erstenmal alles zu sehen. Es ist enorm! Die Geschichte des Brenner ist

vom ersten Moment bis heute in nahezu lückenloser Vollständigkeit dokumentarisch festgehalten.

6.4.[1964] In dieser Woche haben sich Dinge getan, deren Tragweite heute für mich noch gar nicht abzusehen ist. Vergangenen Dienstag kam vom Unterrichtsministerium Herr Ministerialrat Brunmayr und von der Nationalbibliothek Herr Hofrat Unterkircher. Drei Tage lang dauerten die Verhandlungen über den weiteren Verbleib des Nachlasses an. Sicher ist: er kommt in die Hände des



österreich. Staates. Sicher ist auch, daß ich den Aufbau des Archivs zu übernehmen habe. Nicht sicher ist, ob die Sachen in Innsbruck bleiben oder nach Wien kommen. Eher bleiben sie hier.

Für mich und meinen Lebensumkreis hat sich Vieles schlagartig entscheidend geändert. Es ergeben sich festere Perspektiven für meine Zukunft. Jedenfalls bleibe ich auf Jahre hinaus mit dem Brenner in engster Verbindung. Von Prof. Thurnher wird mir zunächst ein größerer Geldbetrag aus der Th.-Körner-Stiftung vermittelt. Die Sache scheint fix zu sein.

Auch der Abschluß meines Studiums wird nicht gestört sein. Die ganze Woche verbrachte ich in Keller, Dachboden und Zimmern des Hauses Ficker beim Sammeln der Dokumente, Bücher usw. Was ich finde, ist großartig. Es wird eine Explosion geben! Ich bin voller Pläne und Hoffnungen – zum erstenmal seit Langem!

Es ist mir bereits ein Zimmer zur Verfügung gestellt worden – jenes Arbeitszimmer am Richardsweg, in dem mich Prof. Ficker vor vier Jahren zum erstenmal empfing.

Von J.G. Oberkofler befindet sich ein Gedichtms. „Dichtungen“ als Geschenk Prof. Fickers in den Händen von Hofrat Unterkircher.

F. hat Walter [Kauders](#) in Siena kennengelernt.

Ludwig [Seifert](#) war aus Prag; er verbrachte seine Sommerfrische mit seinen Eltern öfters in Innsbruck. In der Nähe von Pians fiel er – vermutlich durch Herzschlag – einem Bergunglück zum Opfer. Sein Grab ist in Pians.

Die Witwe von Karl [Röck](#) hat mich gebeten, mit ihr den Nachlaß ihres Mannes zu ordnen.

Ein Brief Rilkes an L.F. befindet sich im Besitz der [Gräfin Keyserling](#), die ich im Laufe dieser Woche persönlich kennenlernte.

Irma [Duczynska](#), von der eine Reihe Briefe an L.F. existieren, war Bildhauerin in München. Anthroposophin. Haecker hat sich öfters um ihre Unterstützung bemüht.

8.4.[1964] Neulich fanden sich die Originale dreier Tuschfederzeichnungen von der Laskerschüler, die [damals im Brenner abgedruckt waren](#):

„Abigail droht einer unschuldigen Stadt“
 „Abigail wirft Kuschhände seinem Volk“
 „Abigail Jussufs Krönungsrede über Theben“.



Die Lasker-Schüler sei auch öfters bei ihm in Innsbruck gewesen, einigemal mit ihrem Sohn, sagte F. Auch in ihrem ganzen Gehaben habe sich diese seltsame Verlorenheit in Phantasiewelten zum Ausdruck gebracht. Sie konnte manchmal lange und ausführlich über völlig erdichtete Vorfälle sprechen. Allerdings glaube er, daß, wie ich vermutete, in allem doch ein Schimmer einer tief verborgenen Wahrheit gelegen habe. Meine Annahme, daß sie sich mit G. Trakl recht gut verstanden haben müsse, ließ ihn eher unberührt: über solchen Begegnungen liege meistens der Schleier eines tiefen Geheimnisses.

Über den zeitweiligen Gatten der L.-S., Herwarth Walden, äußerte sich F. eher mißbilligend. Anscheinend hat er ihn und den „Sturm“ nicht allzu sehr geschätzt. Besser habe ihm noch Pfemfert und die „Aktion“ gefallen.

Gestern kam ein Anruf von Prof. Thurnher, in dem er mir mitteilte, sein Antrag sei durchgegangen und das Kuratorium der Th. Körner-Stiftung habe mir („nur“) 10.000 Schilling zugestanden, die ich am 24. d. M. in Wien abzuholen habe. Seine Antwort auf meine Zusicherung, mich „erkenntlich zeigen zu wollen“: „Machen'S ka Schprüch!...“

16.4.[1964] Kaum komme ich mehr dazu, das Tagebuch weiterzuführen. Die Archivarbeit nimmt mich fast vollständig in Anspruch. Jeden Tag tauchen neue Kostbarkeiten auf. Das vergangene halbe Jahrhundert nimmt Gestalt an. Ich bin voller Pläne und Ideen zur möglichst wirkungsvollen Weiterführung des Brennergedankens. Momentan scheinen die Tore dafür offen zu stehen. Mit Prof. F. komme ich sehr oft, meist zweimal am Tag, zusammen. Seine Schlichtheit in der Begegnung ist beispiellos. Die Beschwerden des Alters trägt er mit großer Hingebung, wenn sie ihn auch hin und wieder mutlos machen. Bei Gesprächen ist er meist Zuhörer. Aber man wird in seiner Gegenwart das Bewußtsein nie ganz los, daß er aus dem, was man spricht, immer mehr heraushört, als man selber weiß.

Heute zog er mich auch für seine Pläne zur Begründung für die Verleihung des **G. Trakl-Preises** an Chr. Lavant heran. Lange schon beschäftigt ihn diese Sache, obwohl er sie erst bis zum Herbst fertighaben muß. Nun fand er heute einen Zeitungsartikel im Rheinischen **Mer-
kur (?) von einem Beckmann**, der aber auch wirklich großartig ist. Die Kontaktstellen zu Trakl treten einsichtig zutage. Alle entscheidenden Perspektiven werden bis in tiefste Abgründe freigelegt. Und das nur in ein paar Spalten! Kongeniale Sprache, dabei doch naive Art des Ausdrucks. Tatsächlich scheint hier eine Tradition von Trakl über manchen anderen zur Lavant vorzuliegen, die vielleicht überhaupt den Hauptstrang in der europäischen Dichtung, soweit sie in deutscher Sprache laut wird, darstellt. Die Schemen eines Enzensberger, Arno **Schmidt** usw. zerfließen daneben völlig. F. hat übrigens von der Lavant anlässlich irgendeiner Feier irgendwo in Kärnten, die er nicht einmal besucht hat, zum erstenmal gehört. Im nachfolgenden Bericht über das Ereignis muß etwas von ihr abgedruckt gewesen sein, das seine Aufmerksamkeit erstmals erregte. Bald darauf seien ihre ersten Gedichte erschienen.

Was Trakl und Lavant seiner Meinung nach am engsten verbindet, ist die Düsternis, die Leiderfahrung, das Erlebnis des geistigen „Aussatzes“, der beide am Leben nur „von ferne“ teilnehmen läßt. Denn das Leiden hat kein Echo, es bleibt für diese Welt ungehört und saugt das Wort in immer tieferes Verstummen hinein. Beide, Lavant und Trakl, sind Verstummen-
de von Leid. Diesen Punkt hat F. heute besonders hervorgehoben, als wir den Aufsatz Beckmanns durchgingen.

17.4.[1964] Ficker sprach heute über Elisabeth **Langgässer**, die er besonders schätzt. Er lern-
te sie durch Karl **Thieme** kennen zu einer Zeit, da sie als **schlichte Lehrerin noch völlig unbe-**

kannt war. Damals ereignete sich bei einer Vorlesung von Karl Kraus aus den „Letzten Tagen der Menschheit“ ein Zwischenfall. Eine Frau trat vor ihn hin zum Podium und fragte händerringend: Ja, ist denn der Tod meines Sohnes wirklich so sinnlos gewesen? F. machte damals Kraus den Vorwurf, er habe hier eine Grenze des Zulässigen überschritten dadurch, daß er diese Dinge vor einem Publikum vorbrachte, das möglicherweise und, wie es sich durch dieses Vorkommnis herausstellte, auch tatsächlich die Härte des Gesagten nicht verkraften konnte. In diesem Punkte fand er sich einig mit E. Langgässer. **Später kam es dann zu einer Korrespondenz.**

Karl Röck stellt mich vor immer größere Rätsel. Was ich bisher von ihm durchgegangen bin, ist verwirrend, abwegig, einem grüblerischen, bis zur Hintersinnigkeit verkrampften Verstande entsprungen. Er muß ein sehr einsamer, gespannter, manchmal vielleicht bitterer Mensch gewesen sein. Ich warte hier noch auf den Zeitpunkt einer einleuchtenden Zusammenschau, allerdings nicht wissend, ob es je zu einer solchen kommen wird.

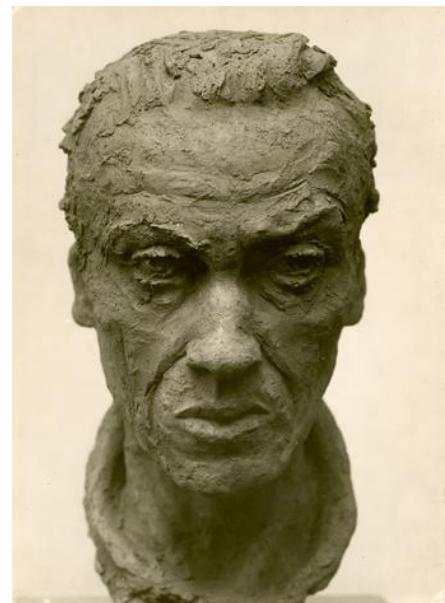
20.4.[1964] Heute kam endlich die erste Begegnung zwischen Scheier und Ficker zustande. Sie verlief äußerst glücklich. Ich glaube, auf beiden Seiten stellte sich sogleich Zuneigung ein.

21.4.[1964] Heute Gespräch mit Prof. Ficker über die Gefahr, der Brenner könnte durch das allmähliche Freiwerden der Manuskripte bei lebendigem Leibe von den Aasgeiern der Veröffentlichungssucht und von der Wissenschaftsmaschinerie zerrissen werden. F. blieb zu meiner Überraschung hier eher bedenkenlos. Sicher könne es dazu kommen, es werde sich wohl kaum vermeiden lassen. Aber in diesem Tohuwabohu gebe es doch immer wieder Einzelne, die die Stimme heraushören. – Und für die sei der Brenner und alles, was damit zusammenhängt, geschrieben. Diesem Hören könne die totale Systematisierung schließlich nichts mehr anhaben. Vielmehr widerlege diese sich durch die „Unterwerfung“ des Brenner selbst und der Einsichtige werde gerade an diesem Objekt den Leerlauf des wissenschaftlichen Denkens (wenn es überhand genommen hat!) ablesen müssen.

Das heißt: für F. sind diese Dinge bereits abgeschlossen, wenn sie sich nach außen hin auch noch im Flusse befinden. Er hat das, was sich heute begibt, seit Jahrzehnten durchgelitten, durchgedacht, durchbesprochen. Es ist für ihn kein Problem mehr. Deshalb darf er zuversichtlich sein.

1.5.[1964] Eine ereignisreiche Woche liegt hinter mir. Am Mittwoch den 22. abends setzte ich mich in den Zug nach Wien. Am 24. vormittags fand die **offizielle Preisverleihung im Festsaal der Universität** statt in Anwesenheit des **Bundespräsidenten**, der Minister **Kreisky**, **Olah** und zahlreicher anderer Honoratioren. Etwa 30-50 Natur- und Geisteswissenschaftler sowie Künstler wurden mit Unterstützungen bedacht. Anschließend Empfang beim Präsidenten mit kalter Platte und ausgezeichneten Weinen. Am Nachmittag machte ich mit Dr. Seyr und einer Südtiroler **Preisträgerin (Fr. Walde)** eine ausgedehnte Fahrt über Gablitz, Heiligenkreuz, Waldegg nach Wr. Neustadt, also zu allen wesentlichen Stätten der Wirksamkeit Ebners. In Gablitz zeigte uns Dr. Seyr die **Humplik-Büste** im Vorraum der Volksschule, die Häuser, in denen Ebner gewohnt hatte. In einem Wirtshaus legte er der Wirtin ein Bild vor: sie erkannte sofort den ehemaligen Lehrer und hatte eine Riesen-Freude, als es ihr geschenkt wurde. Am darauffolgenden Sonntag machte ich die Bekanntschaft mit **Otto Basil**, der mich in seine Wohnung in Sievering hinausbestellt hatte, um mit ihm die Auswahl der Bilder für eine Trakl-Monographie vorzunehmen. Er ist Dichter und Theaterkritiker. Früher gab er eine Zeitschrift „**Der Plan**“ heraus, die eine beachtliche Mitarbeiterschaft vereinigte. In seinen Publikationsabsichten konnte er ein gewisses Verlangen nach Sensationserfolg und „Originalität“ nicht verbergen. In seiner Haltung als Literarhistoriker ist er Rationalist und stützt sich seiner Angabe nach nur auf das, was der Dichter „gesagt hat“, also auf das „Gegebene“. Er widmete mir ein Büchlein von ihm und über ihn: „**Anruf ins Unge- wisse**“ „als Dank für große Hilfe“. Diese besteht darin, daß ich ihm nun hier in Innsbruck seine ganzen Photoangelegenheiten: Suchen, Kopieren, Versenden usw. erledigen kann. – Dienstag nachmittag besuchte ich die Adolf Loos-Ausstellung und die Galerie im „Museum des 20. Jahrhunderts“. Viele Bilder, die ich bisher nur von schlechten Reproduktionen kannte, hatte ich nun leibhaftig vor mir: Klee, Kokoschka, Klimt.

Ich habe vor, Doz. **Weiss** zu einer Einsichtnahme in die Bestände des Archivs einzuladen. Vielleicht bin ich zu



mitteilsam. Aber zu diesem Manne habe ich Vertrauen. Er ist verlässlich und kann mir in der jetzigen, konkreten Situation am ehesten beratend beistehen.

Auf einem Photo der Rauch-Villa ist noch der Weg zu sehen, an dem an einem Wintermorgen Trakl betrunken von der Haushälterin (?) der Fam. Ficker aufgefunden wurde. Sie habe ihn aufgeweckt und mit Vorwürfen bedacht, worauf er sie gebeten habe, doch den Fickers nichts zu verraten, was, wie man sieht, geschehen ist.



7.5.[1964] Sehr bedeutsam ist ein Brief [Moeller van den Brucks](#) an F., der mit zu den [ersten Dokumenten der erwachenden Aufmerksamkeit auf Däubler](#) gehört. Wir kamen auf das spätere Schicksal dieses Denkers zu sprechen, der ja eine bedeutende Rolle in der Ideologie des Nationalsozialismus spielte. F. meint, wohl sei Schuld da, in vielem aber sei er auch mißbraucht worden. Jedenfalls stehe er haushoch über Gestalten wie [Rosenberg](#). Das führte uns in eine Erörterung über die schwankende Haltung so vieler brillanter Geister zur damaligen Zeit. F. erinnerte sich, daß er als Korrektor auch an der Drucklegung von [Nadlers](#)

„Literaturgeschichte Österreichs“ (ca 1937) mitzuarbeiten hatte. Damals sei mitten in der Drucklegung das Signal zum Rückzug geblasen worden. Trotzdem, so meint er, stehe es uns nicht zu, über solche Leute zu urteilen. Was vielmehr die neuen Augen der heutigen Generation leisten müßten, sei, die Dinge von vielen Standpunkten aus zu sehen und verstehen zu lernen. Auch auf Martin Heidegger kamen wir in diesem Zusammenhang zu sprechen. F. sieht die Tragik und gewiß auch die Schuld, die hier durchbricht. Übrigens seien in solchen Fällen oft auch die Frauen schuld. Das bringt mich darauf, daß nach Ansicht F.'s bei erlauchteren Geistern Frauen überhaupt alles mögliche anrichten können. So sei es bei Jone und Ebner gewesen, so bei Jone und Webern, so bei Wallpach und seiner Frau. Ist hier ungesagt geblieben: auch bei Schlier und F.? Ich erinnere mich an eine Stelle im „Mühlauer Tagebuch“, wo F. gesagt habe, die Frauen seien eine Geißel Gottes.

9.5.[1964] Heute sprachen wir wieder über Heidegger. So sehr F. sich dadurch geehrt fühlt, kann er sich doch nicht restlos erklären, warum Heidegger spontan eine derartige Zuneigung zu ihm und zum ganzen Brenner an den Tag legt. Ich selber glaube es zu ahnen. Es ist die Sehnsucht nach dem reinen Gespräch. Einen besseren Gesprächspartner als Ficker wird man schwer finden. Heidegger weiß das. Es steht auch in einigen Briefen von ihm, die ich gelesen habe. Es spielt mehr in sie hinein als nur Höflichkeit oder das Freundschaftsbedürfnis zweier Alter. Es sind Gespräche in der Zeit, bewußt und im Hinblick auf die Gegenwart geführt, es handelt sich um den Vereinigungspunkt zweier geistiger Wege. Täuscht mich das Gefühl, daß F.'s Weg bereits weiter führt, und daß es derjenige H.'s ist, der in ihn mündet? Das fest zu behaupten, wäre vermessen.

Das Kokoschka-Bild entstand kurz vor dem Einrückungstermin Fickers (14.1.1915). Loos spielte die Vermittlerrolle: wer weiß, was passiert, bis der Krieg vorbei ist, lassen Sie sich lieber vorher noch malen.

Heute vormittag hatte ich im „Archiv“ eine längere Besprechung mit Doz. Weiss. Er scheint mir der solideste Wissenschaftler zu sein, der mir am ehesten mit praktischen Ratschlägen zur Seite stehen kann. Er war vom Vorhandenen sehr beeindruckt. Meine Pläne, auch die kühneren, hält er durchaus für ausführbar. Von ihm geht die Anregung aus, auch Niederschriften wie die vorliegenden mehr systematisch zu betreiben. Denn von jetzt ab sind es eigentlich keine reinen Monologe mehr.

Im Umgang mit Ludwig Ficker lerne ich Dinge und Menschen wieder lieben und schätzen, wie ich es seit langem nicht mehr konnte. Der Blick für Physiognomien und Gebärden, das Bedürfnis nach Fühlungnahme und Hingabe, das Streben nach Treffsicherheit in Urteil und Ausdruck – all das wird in Mühlau tagtäglich neu erweckt. Wo wird das noch hinführen?

Trakl-Handschriften befinden sich als Geschenke von Ficker im Besitz von Baron Fritz Schey, Werner Meyknecht, Martin Heidegger. Die Briefe der Lasker-Schüler sind bei Ernst Ginsberg, Photokopien davon bei Werner Kraft, Jerusalem.

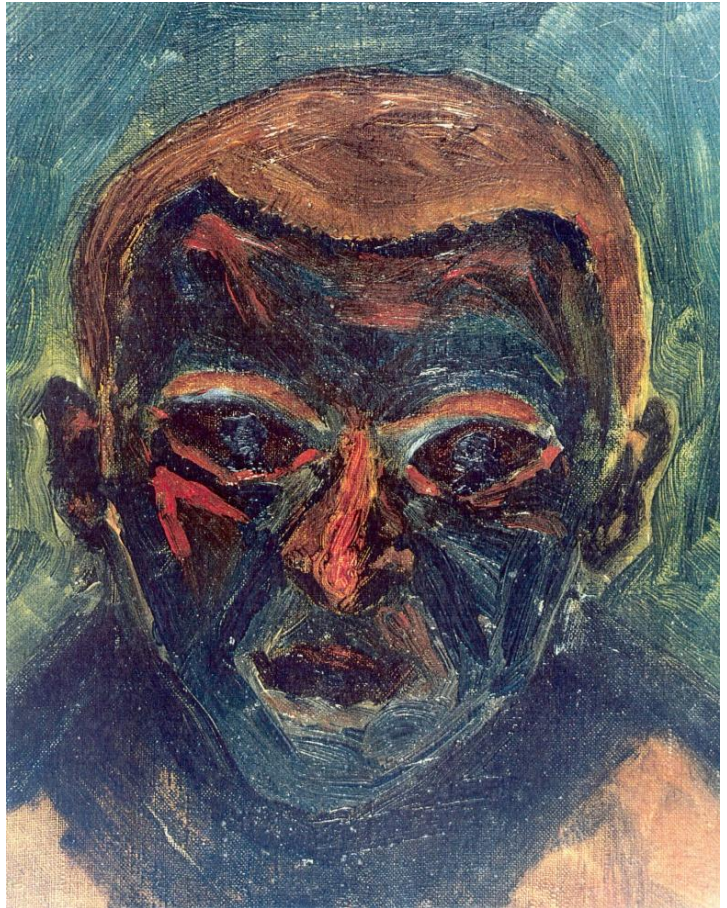
11.5.[1964] **Der letzte Brief Trakls** mit den Gedichten „Klage“ und „Grodek“, der sich momentan mit noch einem anderen hier bei mir befindet, ist zum Teil in antiqua geschrieben. F. meint aus dem Grunde, daß man nicht etwa aus den extremen gotischen Schriftzügen von der Spitalszensur (auf dem Umschlag steht ein Zensurstempel) auf die Idee eines wahnsinnig gewordenen genialen Schreibers kommen hätte können. Szklenar meint, weil er einfach bei Gedichten gerne deutlich schrieb.

Jener Brief aus Wien, in dem Trakl seinen totalen Zusammenbruch mitteilt, gab schon oft zu Deutungen Anlaß. Fickers Ansicht: Bündiges kann nicht gesagt werden; das Verhältnis zur Schwester ist nicht auszuschließen, wenn der Brief auch in Wien geschrieben worden ist, während die Schwester sich in Berlin befand. Es besteht ja die Möglichkeit des Schreibens. – **Grete Trakl** sei eine hervorragende Pianistin gewesen. Sie habe sich auch wiederholt in Innsbruck aufgehalten, wo sich die Familie Ficker, besonders Frau Cissi, sehr um eine Ausheilung ihres Alkoholismus bemüht hat. Es existiert in diesem Zusammenhang auch noch ein Brief.

Trakls Selbstbildnis entstand, als er von Wien nach Innsbruck zurückkehrte (nicht von Berlin). Damals begab er sich gleich vom Bahnhof aus ins nahegelegene Atelier Esterles, vermutlich um dort die langentbehrte Ansprache zu finden. Hier griff er zu Farbe und Pinsel und begann aus unerklärlich-verzweifelter Darstellungsdrang heraus, nicht als Spielerei, sein Antlitz darzustellen. Er malte sich in einem langen, braunen, mönchskuttenartigen Gewand. Das Bild war also länger als es jetzt ist. Inzwischen ist es durch die Hände Hildegard Jones gegangen, die es von F. für die Arbeit ihres Mannes an Trakls Grabstein mit ihm geschenkt bekam. Dort erfuhr es dann die zweifelhafte „Verbesserung“, die vor allem darin bestand, daß sie es unten abschnitt, in einen schweren Holzrahmen zwängte und übermalte.

Jetzt soll das Bild vorübergehend ins Museum des 20. Jhs., dann endgültig ins **Trakl-Zimmer nach Salzburg**. Momentan hängt es noch bei Prof. Seyr.

Auf die Frage, wie er denn **in seinem Wittgenstein-Aufsatz** zu jener höchst bedeutsamen Einsicht in die Schicksalsverwandtschaft und Polarität zwischen Heidegger und Wittgenstein gekommen sei, sagte F., alles das habe ihn sehr langes Nachdenken gekostet. Noch niemand habe er gesagt, daß er über diesen Aufsätzen in „**Frühlicht über den Gräbern**“ 3 Jahre lang ununterbrochen intensiv nachgedacht habe. Des-



halb sei auch der letzte Brenner mit fast zweijähriger Verzögerung erschienen. Auch die Formulierung habe ihm manche Schwierigkeit gemacht.

F. stimmte mir bei, als ich davon sprach, daß beide, Heidegger und Wittgenstein, die Offenbarung nicht mehr in ihr Denken einbeziehen. Ja, hier könnten sie nicht weiter. Vielleicht stehe damit im Zusammenhang, daß Wittgenstein zu Ludwig **Hänsel** einmal gesagt habe, eines Nachts habe er es deutlich empfunden, daß er sich einem höheren Ansatz versagt habe.

Der Unterschied zwischen Lavant und Busta: nach F.'s Äußerung: Lavant: vertraut mit der dämonisch-weiblichen Strömung im Seelenabgrund, gefährlich ringend mit Gott, gequält und einsam. Busta: mütterlich, am liebsten würde sie alles an ihren großen Busen drücken, in den helleren Zonen weiblicher Sorgsamkeit beheimatet.

Es wäre freilich falsch zu glauben, F. bewahre in seinem Gedächtnis so viele Erinnerungen nur, um möglichst interessante historische Zusammenhänge zu geben. Eine derartige Erinnerung ist äußerlich, oberflächlich. Bei ihm steht jede Gestalt, jedes Geschehen, im Strahlungsbereich eines tiefen Wirkungszusammenhangs. Er beschäftigt sich unausgesetzt mit dem Sinn der Sprache, der den Ereignissen innewohnenden, von uns Menschen letztlich

erkennbaren Wurzel. Was ist der Erfolg und die Bedeutung dieser Sicht? Sie macht ihm alles zur Gegenwart. Gestern sagte er mir, in keinem Falle sei etwas wirklich vergangen in dem Sinne, daß es losgelöst sei vom Heute. Nein, alles sei noch da und konstituiere, trage und baue seine Gegenwart auf. Heute sich ereignende Begegnungen sind nur das Echo der früheren, wie die früheren die Antwort auf heutige geben. – *Hora et tempus*.



12.5.[1964] Gespräch über Paula Schlier. F. kam von selbst darauf, weil er kurz vorher auf die „Geburt der Dichtung“ in der 17. Folge des Brenner gestoßen war. Diese Dichtung sei übrigens Martin Heidegger gleich besonders ins Auge gefallen. Bei ihrem *ersten Zusammentreffen auf Bühlerhöhe* habe er sich sehr anerkennend darüber geäußert.

Was läßt F. mit solcher Beharrlichkeit und Treue an der Schlier festhalten? Die Überzeugung, daß hier wahre Eingebung und eine echte Offenbarung im Dichterwort vorliege. Der Vergleich mit Hildegard von Bingen liegt nahe. Von Anfang an war F. von dieser Dichtung ergriffen, und bis heute konnte er sich ihrer



Kraft und ihren tiefen Einblicken nicht entziehen. Allgemein wirft man ihm vor, der späte Brenner sei in Hörigkeit Paula Schlier gegenüber kraftlos geworden. Ficker, als ich das einwarf: Hörigkeit ja – aber was für eine! Es habe den Anschein, als seien die Zeitgenossen zu wenig Ohr, um den Anspruch dieser Dichtung zu vernehmen und geziemend einzuschätzen. Hier mißt er dem Brenner noch eine reelle Chance zu. Gerade daß sich die „Fachwelt“ so negativ und skeptisch gegen sie verhält, könnte ein Zeichen der verschütteten Bedeutsamkeit sein.

Ich wendete ein, Vieles an ihrem Werke komme mir vor wie eine gewaltige Eruption, der ein Strom von Schlacke folge – mehr Schlacke als reines Mineral. Das spreche aber gera-

de für die Gewalt des Eindrucks, dem die Schlier unterlegen sei, meinte F., daß soviel Geröll die Springflut begleite. Der Kern sei aber zuinnerst doch echt. Ich meinte, Visionen seien immer etwas Schreckliches, Übergroßes, und wenn jemand mit Visionen aufwarte, dann würde ich für gewöhnlich bedenklich, da es sich, gerade bei religiösen Schauungen und Verkündigungen, oft um Blasphemien handeln könnte. F. wehrte entschieden ab: Die Dichtungen der Schlier sind niemals Blasphemien. Hier sei er vollständig sicher. Wenn er auch zugebe, daß es nicht zu einer breiteren Wirkung dieser Dichtungen kommen müsse. Es genüge aber, wenn Einzelne betroffen würden. In dieser Hinsicht sei natürlich sein totaler Einsatz für die Schlier im Brenner unbedingt ein Wagnis gewesen. Aber in welchem Fall sei nicht mit dem Aufgreifen eines neuen Werkes ein Wagnis verbunden gewesen?

Ich warf ein, Trakls Dichtung weise trotz gewaltiger Energien keine Schlacken auf. Sie sei geläutert bis ins Innerste. Das sei richtig, meinte F. Hier liege jedoch ein völlig andersartiger Schaffensprozeß vor, da Trakl seine Ausbrüche rechtzeitig abgefangen und wieder in sich hineingenommen und dort ausgären lassen habe. Zudem sei er viel enger an der sichtbaren Umwelt orientiert gewesen.

Auf meine Frage hin, ob nicht eine inspirierte Dichtung wie die der Paula Schlier zur Voraussetzung und zur Folge haben müsse, daß der, dem so viel Verantwortung übertragen werde, unter der fürchterlichen Last zusammenbreche, fast zerrissen werde kam F. auf das Leben der Dichterin zu sprechen. Es ist angefüllt mit Leid, Spannung, Mißgunst von außen her, Verachtung und Verkanntsein.

In Garmisch wurde sie von einem Geistlichen, dem sie nahegelegt hatte, dem dortigen Pfarrer mehr zu helfen, bei der Gestapo denunziert; Fickers Schwester, Cenz, habe sie über Vermittlung ihres Bekannten **Seyß-Inquart** aus der Verhaftung befreien können. Dann wurde sie lange Zeit bewußt für geisteskrank erklärt, damit sie unbehelligt bleibe. Schwester Sebastina **Obergasser** sei ihr in diesen bitteren Tagen sehr zur Seite gestanden. Mit dieser Nonne zusammen sei sie im **Haller Mutterhaus** wie durch ein Wunder vor den Bomben gerettet worden, die das ganze Gebäude, das sie vorher zufällig verlassen hatten, zerstörten. Vor dem Krieg war P.S. in Garmisch bei Dr. **Weindler** Arzthilfe gewesen.

Ficker nannte die „Synchronisation“ von **Frankl-Lion** einen philosophischen Pendelschlag zwischen hier und dort. Vom Aufbau des Stücks ist er sehr angetan.

Über George sagte F. im Anschluß an die Lektüre meines Kraus-Shakespeare-Aufsatzes, er selber habe einmal zu Kraus gesagt, George laufe in seinen Werken auf Stelzen daher. Er sehe wohl viel und weit und er habe sich die distanzierte Reinheit des Blickes bewahren können. Aber er sehe nicht das, worauf es in der Sprache ankommt – den distanzlosen Lebensbezug. Das trifft sich mit dem, was ich geschrieben habe. Ich bin glücklich, daß F. an der Arbeit Gefallen gefunden hat. Es war nicht nur ein Kompliment, er sagte auch, warum es ihm gefalle.

20.5.[1964] Gestern nachmittag war ich eingeladen zu einer privaten Vorführung des neuen Trakl-Fernsehfilms aus der Reihe „Der Dichter und seine Stadt“. Es hatten sich eingefunden: Prof. Ficker mit Frau Wiesmann und Jutta, Max Weiler mit Frau, Paul Flora, Julius Kiener aus Seefeld, Dr. Zangerle, Frau Mayr vom Otto Müller-Verlag, FrI. Gebler mit Freundin und schließlich der Produzent Klaus Simon.

Die Aufführung dauerte eine halbe Stunde. Prachtige Bilder von Salzburg. Eine neue, durchaus genuine Perspektive der Stadt, keine Spur vom Ansichtskarten-Salzburg, Mut zu Abstraktion und Montage.

Auch der begleitende Text war nicht schlecht. Sachlich weitgehend richtig, schön gesprochen – an manchen lyrischen Stellen vielleicht zu schnell.

Und trotzdem muß man das Unternehmen als gescheitert ansehen. Die Elemente „Wort“ und „Bild“, zu denen fallweise noch „Ton (Musik)“ tritt, sind jedes für sich stark ausgebildet. In ihrer Funktion als Teil des Ganzen überlappen sie sich gegenseitig und werden zu schwer. Dadurch tritt eine Häufung und Überladung ein, die den Film zerbricht. Entweder kommt es zu allzu offensichtlichen Entsprechungen zwischen lyrischem Zitat und bildhafter Wiedergabe oder es treten zu starke Divergenzen auf bis zur Beziehungslosigkeit. Das Traklsche Wortbild ist durch Feuer und Glut gegangen. Es ist entschlackt und völlig gereinigt bis zur Durchsichtigkeit. Es leuchtet ganz aus sich selber. Seine Ausformungen sprechen für sich. Sie bedürfen nicht der Untermalung durch das Bild. Im Gegenteil: diese zerstört die Leuchtkraft. Wenn, dann könnte höchsten größte Sparsamkeit der Formen, Auflösung in Abstraktion den Weg in den aktuellen Sehraum eröffnen. Dann aber haben wir keinen Fernsehfilm mehr.

Diese Kritik enthält auch im großen und ganzen die Themen, die anschließend an die Vorführung angeschnitten wurden. Flora und Weiler sprachen sich besonders in dieser Richtung aus. F. hielt zunächst mit seiner Meinung zurück. Erst heute sagte er mir geradeheraus, der Film stelle wesentliche Dinge falsch dar, sodaß die Mühe fast vergeblich sei. Die Innerlichkeit der Trakl-Welt vertrage nicht diesen äußerlichen Niederschlag. Trakl müsse gelesen und vor allem gehört, nicht aber dürfe er gesehen werden. Und schon gar nicht seien die Gebirgsdarstellungen am Schluß am Platze gewesen, die den Eindruck einer Wandlung des Dichters vom weicheren Salzburger Ambiente zur harten Gebirgskontur im Ton seiner Dichtung wiedergeben hätten sollen. Trakl sei kein Gebirgsmensch gewesen. Niemand hätte ihn in größere Höhen verlocken können. Vor Seilbahnen, ja vor der Hungerburgbahn hegte er größten Widerwillen. „Zerklüftung“ sei nicht in diesem Sinne zu verstehen. Hier gelte als Beispiel aus der Natur am ehesten die **Mühlauer Klamm** mit den umgestürzten Bäumen, dem tosenden Bach, den Felsbrocken und den Schlinggewächsen. Nicht aber sei die starre Welt des Hochgebirges gemeint.

Das Gespräch kommt immer wieder auf Heidegger zurück. F. liest, auf meine Anregung, im Buch „Unterwegs zur Sprache“. Die Trakl-Interpretation am Anfang findet immer mehr seine Anerkennung. Sie mag am Ende in eine Sackgasse führen, meint er, aber Vieles auf dem Wege dorthin sei von höchster Bedeutung. Es handle sich um einen Rückgriff auf letzte Elemente menschlicher Aussage. Dieser sei besonders beachtenswert wegen seiner Eigenwilligkeit. Unsereins sei doch immer wieder geleitet in seinem Denken durch die Offenbarung und durch das Bewußtsein der Erlösung. Hier aber stehe menschliches Denken in seiner Bloßheit und Ausgesetztheit da und wage aus dieser Position eine Deutung des Trakl'schen Gedichts.

Auch das Gespräch mit dem Japaner findet F. höchst bedeutsam. Ich versuchte auf die Nähe zu Ebner hinzuweisen. F. stimmte mit Einschränkungen zu. – In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß Simon den Herrn Kasuhiko **Kubo** kennt, mit dem F. schon lange in Korrespondenz steht. Bei einem Aufenthalt in Tokyo habe ihn dieser im Hotel besucht. Kubo ist über Heidegger zur Trakl gekommen. Sein ganzes Deutsch (auch das seiner Trakl-Arbeit) weise Heideggersche Züge auf. Und hier erinnerte ich mich sofort an gewisse Stellen in den Briefen Kubos an F., wo er auch diesen Ton anschlägt. Damals hielt ich es für „Japanismen“, Höf-

lichkeitsfloskeln in ungelenker Übersetzung; jetzt ist der Zusammenhang klar. Kubo ist Lehrbeauftragter an der Universität in Nagoya.

Simon ist übrigens mit Hans Magnus Enzensberger ins Gymnasium gegangen. Vielleicht war es diese Mitteilung, die unser Gespräch darauf brachte, ob man bei manchen stereotypen Verwendungen im Wortschatz Trakls von „Montage“ sprechen könne. Interessanterweise fand Simon mit dieser Idee Fickers Zustimmung, wenn auch nicht in jeder Hinsicht.

Auch sprachen wir darüber, ob man bei Trakl vom Auftreten einer ethischen Note in seinen späteren Gedichten sprechen könne. Ich drückte meine Neigung aus, sie anzunehmen. Zumindest sei eine Läuterung in den Versen deutlich spürbar, die doch auch auf eine existentielle Katharsis hinweisen könnte. Sowohl Simon als auch F. stellten das in Frage. Wenn Läuterung, dann nur in der Weise des Schauens. Nicht mehr die weiche, spiegelnde, „salzburgische“ Art der Darstellung, vielmehr klare, glasharte Bilder von starker Transparenz, die wiederholt durch die Esse der Innerlichkeit gegangen sein müssen. Hier aber, glaube ich, liegt bei beiden ein zu stetes Verweilen im ästhetischen Bereich vor, denn gerade diese Entschlackung des Blickes und des Wortes kann noch nur auf dem Wege über eine Purifikation des Herzens, eine Revision der gesamten Lebensführung entstanden sein. Es ist das alte Problem der Religiosität in der Dichtkunst. Kann Dichtung wesentlich Gebet sein? Sicher, glaube ich, wenn allerdings auch nur in der Weise der Dichtung, indem diese ein Höchstmaß an Bildkraft und an Mächtigkeit des Sprachausdrucks gewinnt, die sie fürderhin zum Verstummen bringt. Und dieses Verstummen, das das Schweigen hervorbrechen läßt, ist bei Trakl da – „unüberhörbar“!

Noch in einem Punkte konnten wir nicht zusammenkommen: ich erklärte, es sei für mich kaum möglich, etwas über Trakls Dichtung zu sagen oder zu schreiben, hier wäre es besser zu schweigen, als unnötige Worte zu verlieren. Deshalb stünden bei mir wissenschaftliche Untersuchungen über Trakl im Verdacht der Überflüssigkeit. Hier widersprachen wieder beide: Ficker und Simon. S. meinte, es sei richtig und wichtig, das „Problem“ der Dichtung Trakls immer wieder neu zu stellen und seine Lösung immer wieder neu zu versuchen. Denn sogar Rilke habe das, wie ich zugeben müsse, versucht. Ich wendete ein, daß es sich hier um die Antwort eines ähnlich Wortmächtigen handle. Gegen eine ehrliche Antwort aus der Tiefe des Erlebens und Erleidens heraus hätte ich nichts, wohl aber gegen die Anmaßung des ra-

tionalen Erhellens dieser durchaus irrationalen Zonen bei Trakl. Weiter sind wir hier nicht gekommen.

Die Sitzung im Koreth endete um ½ 1h nachts – F. war schon früher gegangen. Es war eine beträchtliche Menge Weines geflossen.

22.5.[1964] Es ist schon so, wie Ficker sagt: in der Erhellung der Beziehungen zwischen der Sprachauffassung Wittgensteins, Heideggers und Ebners (in enger Nachbarschaft Haeckers, Gadamer, Marcell etc.) liegt heute die einzige große Chance, noch kurz bevor das geistige Leben auseinanderbricht in Millionen einsam vor sich hinsagender Klagestimmen, denen auch die ausgebautesten Informationstheorien keinen Trost bieten können, den Weg zu einem neu aufquellenden Leben zu finden. Ich bin der Überzeugung, daß diese Erhellung im Verlaufe weiterer Anstrengungen eine geistige Regsamkeit auslösen kann, deren uneingeschränkte Dynamik schließlich fühlbar durch alles Denken überhaupt pulsen könnte.



26.5.[1964] Heute erfuhr ich noch ein Detail zu dem Gespräch zwischen Dallago und Trakl, das Hans Limbach festgehalten hat: Im Verlaufe des Gesprächs habe Trakl direkt zu Dallago gesagt: „Sie kennen das Böse nicht!“ – Dallago habe dies achselzuckend zugegeben: „Mag sein, daß ich es nicht kenne“, habe aber offenbar die tiefenste Bedeutung des Traklschen Wortes nicht wahrgenommen.

Im Zusammenhang damit kamen wir auf jene andere Unterhaltung zu sprechen, die einmal – um 1924/25 – im Koreth zwischen Haecker und Dallago vor sich gegangen ist. Sie sei trotz der krassen Gegensätzlichkeit der Überzeugungen in großer Ruhe und Vornehmheit abgelaufen. Ein typisches Wort Haeckers an Dallago ist Prof. F. dabei gegenwärtig geblieben: „Wenn Sie Ihre Auffassung konsequent durchhalten, werden Sie am Ende Ihr eigener Papst!“

Ich versuchte, die Stellung Dallagos im Brenner als die des großen Thesenstellers und Repräsentanten eines ganzen Weltbildes in reinster Verkörperung und konsequentester

Auswirkung darzustellen und wollte damit das „Problem“ des Brenner in einer allgemeineren Sicht als Beispiel des Wandels von der immanent-klassischen, goethehaften Weltsicht zur transzendent aufgebrochenen „hamannschen“ Lebensform zur Anschauung bringen. Es ist mir leider nicht gelungen. Die Formulierung war zu kraß. Prof. F. stimmte in vielem zu. Als ich sagte, zwischen Dallago u. Ebner herrsche ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Goethe und Hamann, winkte er ab und meinte, das sei wohl zu hoch gegriffen. Ich glaube, daß ich der Sache nach Recht habe, mich nur ungeschickt ausdrückte.

Schließlich sprachen wir auch über den Schriftsteller Thomas Bernhard, der in Bälde im Insel-Verlag einen Band von Lavant-Gedichten einleiten soll. Der habe ihm einmal seinen Roman „Frost“ im Ms. zu lesen gegeben, der nun ebenfalls im Insel-Verlag erscheinen soll. Damals habe er hinsichtlich einiger Perspektiven Mängel auszusetzen gehabt, die B. nun wohl beseitigt haben wird.

30.5.[1964] Zu der Polemik Max Brod gegen Ulrik Brendel meinte F. nach der Lektüre von Brods Aufsatz in der „Aktion“, hier habe wohl Brod recht gehabt. Am Nachmittag kehrte Frau Wiesmann von ihrem Flug nach Zürich zurück. Dort hat sie gegen alle Planung den auf den Tod erkrankten Schauspieler Ernst Ginsberg besucht, den langjährigen Freund Ludwig Fickers. (Er besitzt übrigens die Briefe der Lasker-Schüler an L.F.) Sie brachte ein kleines Manuskript mit Gedichten mit, die Ginsberg gerade erst vom Krankenbett aus seiner Sekretärin diktiert hatte. Sie sind großartig. Alles Leid, der Abschied, die Tränen, aber auch die Ergebung, sind eingefangen in rührend-schlichten Worten, ein geprüfter aber ungebeugter Glaube leuchtet in sparsam hingestreuten Bildern auf. Dichtung im Angesicht des vorauserwarteten Todes. Hier durfte ich heute einen Augenblick miterleben, in dem F. als Hüter der Dichter voll in Erscheinung trat.

6.6.[1964] Näheres über das Verhältnis Kraus–Ficker: 1915 (am 14. Jänner) rückte F. nach Brixen ein. Zu Beginn des Italienkrieges wurde er nach Beneschau in Nordböhmen versetzt. In der Nähe dieses Ortes befindet sich das Schloß Janowitz, der Stammsitz des Geschlechts der Borutin und der Ort, an dem Grillparzers „Ahnfrau“ spielt. Damals lebte die Baronin Sidonie von Nádherný-Borutin XE "Nádherný von Bor dort, die mit Kraus eine enge Freundschaft verband. Kraus verbrachte viele Wochen dort und als F. in so nahe Nachbarschaft ver-

schlagen wurde, hatte er Gelegenheit, ihn des öfteren zu besuchen. Manchmal am Sonntag war F. auch ein Gegenbesuch möglich. An einem dieser Nachmittage trug es sich zu, daß Kraus – wohl das erstemal überhaupt – einem kleinen Kreis von versammelten Gästen und der Hausherrin das Abschlußkapitel der „[Letzten Tage der Menschheit](#)“ vorlas, das er damals gerade geschrieben hatte. Die Baronin Nádherný schildert F. als eine sehr schöne, feinfühlige Frau. In ihre Hände kamen zahllose [Briefe von Kraus](#), für die sich später Werner Kraft sehr interessierte.



Auf meine Bemerkung hin, meinem Gefühl nach sei Kraus doch eher ein düsterer, ironischer Mensch gewesen, der nicht so schnell zur Freundschaft neigte, widersprach F. heftig: So sei er nur gegen seine Gegner gewesen. In Wirklichkeit sei er sehr wohl offen und warmherzig gewesen. [Hierher gehöre auch seine Lyrik](#), die ihn viel besser und heimatlicheren Bezirken nähergerückt zeige, als seine Satire.



Eine andere Freundin im Kreise von Kraus war die Fürstin Mechtilde Lichnowsky, die Frau des ehemaligen österreichischen Botschafters in London. Während die Nádherný nie etwas geschrieben habe, sei sie durch ein umfang-



reiches Werk mit dem Hauptgegenstand „Sprache“ an die Öffentlichkeit getreten. Heute sucht M. Guttenbrunner ihr wieder zu Ehren zu verhelfen.

Als wir von Kraft sprachen, kamen wir auch auf Rudolf Borchardt, der in der Nähe von Steinach in einem kleinen Ort im Gschnitztal begraben liegt. Er habe nicht gerade die beste Beziehung zum Brenner gehabt. Besonders, als F. ihm einmal die Vergilübersetzung Haeckers zugesandt hatte, sei er ihm mit einem scharfen Brief gekommen. F. meinte, Herren wie er seien allzugerne auf dem hohen Roß gesessen und hätten sich nach Kräften bemüht, sich da droben zu behaupten.

Auch sprachen wir über Strindberg, den F. in jüngeren Jahren sehr geschätzt habe und auch heute noch schätzt. Mit seinem Sohn sei er in Verbindung gestanden, und als der Dichter starb, befand er sich gerade in Schweden, sodaß er sein frisches Grab aufsuchen konnte.

Unter den modernen Dichtern Österreichs schätzt F. besonders Herbert Eisenreich. Er gab mir seine Essays und einen Roman „Der Urgroßvater“ mit.

Heute hörten wir uns auch eine Sprechplatte an: Ginsberg las aus Molières „Misanthrop“ und aus Dürrenmatts „Ehe des Herrn Mississippi“ (1. Seite); dann von Gryphius zwei Gedichte, von Celan „Die Todesfuge“ und von Kraus „Zwei Läufer“. Es ist erschütternd, wenn man bedenkt, daß dem, der die Sprache so meisterhaft beherrschte, der sie so zu formen imstande war, heute kaum mehr die Zunge gehorcht. Im Vortrag barocker Lyrik ist er unübertroffen. Ginsberg gehört zu den Schauspielern, die zu dem, was sie sprechen, einen direkten Bezug haben. Und F. hat recht, wenn er auch in seinen letzten Gedichten barocke

Anklänge vorfindet. Das erste dieser Gedichte und vielleicht sogar das ergreifendste heißt: „Abschied von der Sprache“. Für die Verfasserin der Würdigung Ginsbergs in dem neuen Buch, das über ihn erschienen ist, **H. Brock-Sulzer**, fand F. Worte des höchsten Lobes. Eine der fähigsten Theaterkritikerinnen, die er kenne.

*

Soeben im Radio ein Vortrag über „marxistische oder christliche Hoffnung“ von Doz. **Holl**, Wien; eine Besprechung des Buches von Ernst **Bloch**: „**Das Mysterium der Hoffnung**“. Wie doch die Fäden zusammenlaufen! Hier liegt von marxistischer Seite der – sicher einseitige, aber doch vielversprechende – Versuch vor, alle „**Träume vom Geist**“ der Menschen zusammenzufassen und zu einem starken Hoffnungsstrahl von der Gegenwart in die Zukunft hinein zu zentrieren. Was nach **Holl** die Hoffnung des aufgebrochenen Marxisten von der des Christen scheidet, ist (wörtlich) das Anerkennen des Du Christi.

20.6.[1964] Über die Venedig-Reise (in der zweiten Hälfte des August 1913) erzählte mir F. folgendes: **Trakl**, **Kraus**, **Loos** (mit Frau **Bessie**) und **Altenberg** führen von Wien aus hinunter. F. mit Frau kam nach. Man wohnte separat in Hotels, entweder am Lido oder in der Stadt. Daher konnten auch Spannungen zwischen gegensätzlichen Charakteren (**Trakl**–**Altenberg**) vermieden werden. Der Aufenthalt dauerte ca. 10 Tage. Getrennte Heimreise. **Ficker** unternahm zusammen mit **Kraus** eine sehr schöne Fahrt über **Belluno**, **Longarone**, **Cortina**, **Toblach**. Dort trennten sie sich. (**Ficker** mußte noch sein Postscheckkonto in Einsatz bringen, da **Kraus** blank war). F.'s Frau war, vermutlich wegen der



Kinder, schon früher nach Hause gefahren. Es ist anzunehmen, daß Trakl auf Drängen der Freunde (bes. Loos) mitgefahren ist.

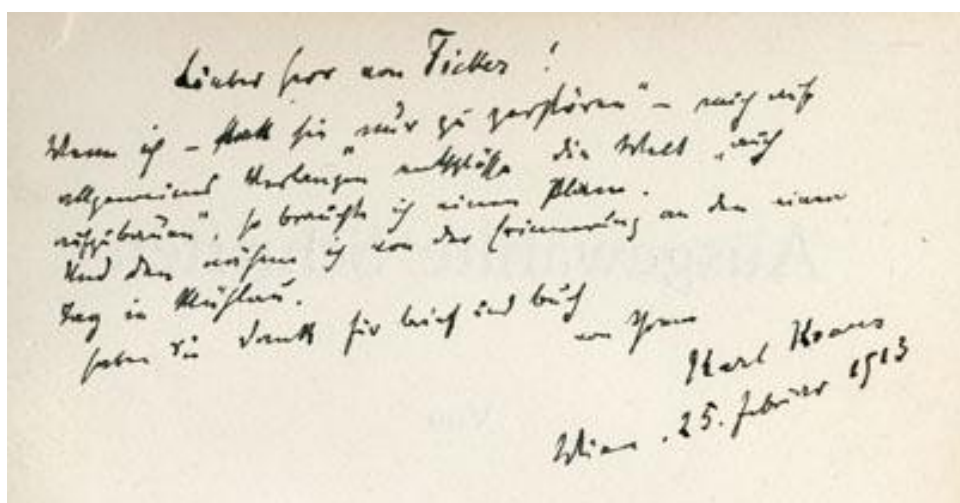
7.8.[1964] Georg Trakl hat, wie neulich F. sagte, zweifellos gewußt, daß er früh sterben werde. Daher oft das Endgültige, Vermächtnishaftige seiner Handlungen.

Einmal wären Kraus und Lasker-Schüler bei F. in Mühlau fast zusammengetroffen – zufällig. F. bekam einen Anruf von Kraus, in dem dieser überraschend seine Ankunft aus Wien mitteilte. F.: „Das trifft sich gut, es ist gerade auch die Lasker-Schüler da!“ Darauf Kraus: „Um Gottes willen, nur das nicht! Bitte, verraten Sie ihr nicht, daß ich hier bin!“

F. stand auch in Verbindung mit Iwan und Claire Goll, Paris. Die beiden wollten 1949 Trakl ins Französische übertragen. Ihrerseits waren sie in Kontakt mit Pablo Picasso, der Werke I. Golls mit Lithographien illustrierte. Auch mit der Lasker-Schüler waren die Golls befreundet.

Vor dem Krieg lebte F. ausschließlich von seinem Vermögen. Die Herausgabe des Brenner war praktisch sein Beruf, der ihn vollkommen in Anspruch nahm. Nach dem Krieg trat er als Lektor in den Wagner'schen Universitätsverlag ein. Dieser wurde damals von drei ehemaligen Korpsstudenten: Dr. Alfred Wieser, Herrn Grebmer-Wolfsturn und Günther v. Grothe gegen alle möglichen Zeitumstände über Wasser gehalten. Besonders Wieser war ein Genie im Berechnen der wechselnden Währungsverhältnisse gewesen.

In dem Buch „Pro domo et mundo“ steht eine interessante Widmung von Kraus an Ficker: Wenn er, anstatt immer zu zerstören, auch einmal aufbauen würde, so käme er zuerst um Rat nach Mühlau oder so ähnlich.



Lieber Herr Ficker!
Wenn ich - auch für mich ein "Verstehen" - mich auf
allgemeine Menschenverhältnisse die Welt "auf
stützen" kann, so benötige ich einen Platz.
Und den möchte ich von der (Frei-)haltung an den einen
Tag in München.
Ihre in Dank für brief und brief
in Wien
Karl Kraus
Wien . 25. Februar 1913

Nach den Angaben F.'s hatten die Schriften Ebners gleich nach ihrem Erscheinen den weitesten Radius der Verbreitung. In sehr kurzer Zeit kam es zu Einzelbestellungen aus Rußland, Japan und Amerika. F.: es handelte sich um Einzelne, die begriffen hatten, worum es geht und daß Ebner dazu etwas Neues zu sagen hatte.

Gestern lernte ich **Friedrich Pfäfflin** kennen. Die sofortige Sympathie dürfte gegenseitig gewesen sein. Wir konkretisierten den Plan, in den „Kösel-Nachrichten“ ein „Brenner-Heft“ herauszugeben. Mit Herrn Pfäfflin kam Frau Gertrude **Jahn**, die Mitherausgeberin des Werkes von Karl Kraus. Eine sehr liebe, ältere Dame mit viel Geist und Einsatzwillen, treu besorgt um das gute Andenken des großen Vorbildes.

Dr. Haller und Ernst **Knapp** haben nun tatsächlich den „Begriff des Absoluten“ herausgebracht.

10.8.[1964] Seit langem die erste richtig freudvolle Nachricht und zugleich die Erreichung eines Zieles, das ich zwar seit vier Jahren angestrebt, in letzter Zeit aber aufgegeben habe: Als ich heute vormittag zu Ficker kam: Helle Begeisterung über **meine Dissertation!** „Das ist ja großartig!“, „das beste, was je über Dallago geschrieben worden ist, inklusive Haller!“ Es war nicht nur Wohlgefallen so obenhin. Er hob manche Einzelheit besonders hervor – besonders den Versuch, Dallago vom Standpunkt der heutigen Zeit aus zu sehen; oder auch das Bemühen, an seinem Beispiel das geistige Klima der damaligen Zeit darzustellen.

Heute habe ich **Joseph E. Drexel**, den Herausgeber der „Nürnberger Nachrichten“, kennengelernt. Hotel Grauer Bär – zusammen mit Familie Ficker. Was für Menschen – er und seine Frau! Lustig, gütig, luzid. Wir sprachen über den „**Fall Niekisch**“, das dokumentarische **Werk** Drexels über seinen Freund, der unter den Nazis unsäglich gelitten hat und bis heute auf die selbstverständlichen Ersatzleistungen wartet. Ein Werk, das einzig und allein durch das Gewicht der Tatsachen überzeugt.

Gesprächsweise kamen wir auch auf **Anouilh**, über den F. nur das beste zu sagen weiß.

Ein höchst aufschlußreicher Satz aus dem Munde Ludwig Fickers, der seine Auffassung von Geist und Mitteilung entscheidend kennzeichnet: „Oft ist es ein stärkerer Beweis von geistiger Größe, wenn einer eine Ansicht, und sei sie auch noch so geistreich und treffend, unterdrückt anstatt sie kundzutun, und sich auf dieser Basis des freien Verzichts nach wesentlichen Aussagen umsieht.“ (von mir formuliert nach dem Sinn der Worte F.'s). Das hat

mit Verinnerlichung zu tun und mit der Tendenz, den Dingen den rechten, wahren Namen zu geben.

Ficker über Otto Basil: „Es ist erstaunlich, wie sich in dem Manne peinliche Genauigkeit mit Frechdärsigkeit zu erfolgreicher Betriebsamkeit paart.“

16.8.[1964] Die ersten Jahrgänge des Brenner erscheinen mir als Konglomerat von fragmentarischen Versuchen. Dabei weiß ich, daß ein Ordnungsprinzip drin steckt. Nur finde ichs nicht. F. sagte übrigens, als ich vorgestern meine Verzweiflung darüber äußerte, ihm sei es damals gleich gegangen. Das ist bereits der Ansatzpunkt.

28.8.[1964] Ficker hat Däubler etwa 1910 in Florenz kennengelernt. D. war damals in Kontakt mit irgendwelchen Futuristen, die er später in den Brenner bringen wollte. Ficker lehnte jedoch ab, weil sie ihm nicht ins Konzept paßten.

Trakls Begegnung mit Däubler erfolgte anlässlich der **Däubler-Vorlesung in Innsbruck**. D. las damals „Pan ist erwacht“. Anschließend saß man **im Max**, D. war recht gesprächig und brachte seine Auffassung über Gott und die Welt vor. Trakl saß die ganze Zeit stumm vor sich hingrübend da, bis plötzlich eine Gesprächspause eintrat. Da richtete er sich auf, schlug sich wiederholt an die Stirne und sprach gedehnt:



„Pan ... ist ... erwacht!!?“ So als ob einer, der das in der heutigen Zeit noch ernsthaft als Großereignis feiert, nicht ganz bei Sinnen sei. Sehr peinlich für alle!

Ficker über seine wesentlichste Fähigkeit, schon so früh die Qualität eines produzierenden Menschen herauszufinden: „Ich war ja eigentlich sonst zu nichts zu gebrauchen. Und so machte ich halt aus der Not eine Tugend. D.h. es war ja keine Tugend, sondern letztlich eine Berufung, der ich zu folgen hatte. Es war mir gegeben und aufgetragen, die Menschen:

Dichter, Philosophen, Existenzen verschiedenster Art nach ihren letzten Möglichkeiten einzuschätzen. Das bestimmte schließlich mein ganzes Leben.“

Dazu gehört, was er auch noch sagte: „Man muß nur versuchen, durch Alltäglichkeit und Anfälligkeit hindurch die guten Seiten, die wirklich guten, des Mitmenschen zu sehen. Dann sieht alles schon viel heller und hoffnungsvoller aus.“

Es geht F. nicht um das laute Literaturgetriebe der heutigen Zeit. Literarische Strömungen und Gruppen (inkl. Gr. 47) berühren ihn nicht. Weder Trakl noch er selbst hätten sich je als „Expressionisten“ gesehen, das hätten die Germanisten dazugegeben. Nach seinen Worten geht es ihm ausschließlich um Existenzen, die ihrer inneren Bestimmung folgen und sich von ihr durch Leid und Opfer nicht abbringen lassen. Solche Existenzen leben in der Stille. Ihr Schweigen, ihre oftmals unterdrückte Rede ist mehr wert als mancher gescheite Ausspruch, der zu früh kommt. Es spielt im Grunde auch keine Rolle, ob einer zu seinen Lebzeiten in der Welt zu Ansehen und Beachtung kommt. Das geht vorbei. Wichtig ist es, Ausschau zu halten nach jenen stillen Opferexistenzen, wie etwa Erich Messing oder Ferdinand Ebner.

Messing ist für uns beide und für Frau v. Schowingen die große Entdeckung. Letzten Samstag war seine Schwester hier. Sie ist Malerin und lebt in Locarno, nachdem sie während des Krieges lange in England gelebt hatte. Ein Schuß Genialität scheint über die ganze Familie verteilt gewesen zu sein. Die Mutter schrieb noch in höherem Alter eine Legende: „Lots Frau“, die die Tochter niederschrieb und mit Federzeichnungen illustrierte, dem besten, was ich von ihr gesehen habe. Im Leben Messings füllen sich die Lücken. Frau Fein brachte ein Tagebuch, das Aufschluß über die letzten Lebensjahre gibt, und einen Aufsatz „Das Andreaskreuz“, den wir in die Zeit des Kriegsbeginns datieren konnten. Manche Eigenschaft an diesem Mann trat deutlicher hervor, so seine außergewöhnliche Intelligenz – in der Schule war er immer um zwei Klassen voraus, sodaß es ihn langweilte im Unterricht – so seine enorme Sprachbegabung (ich glaube, er sprach 7 Spra-



chen fließend), so seine immer kritische Einstellung zu den Dingen. Zu Kriegsbeginn hatten ihm seine Freunde schon ein Visum nach Singapur verschafft; er lehnte es ab und wollte dafür seine Schwester fahren lassen. Sein Tod darf mit Recht als bewußt hingemommener Sühnetod angesehen werden. **Simone Weil!!**



Vorgestern lernte ich Hans Szklenar persönlich kennen. Sehr sympathisch, wenn auch sehr deutsch. Er ist Berliner. Seine Trakl-Kenntnis ist durchaus profund, wenn wir uns auch in verschiedenen Punkten nicht einigten. Für ihn gilt allein das Werk und nicht der Mensch. Mir gab heute F. recht, daß das eine ohne das andere nicht vollständig ist. F.: „Ich habe die Dichtung eigentlich immer vom Menschen her gesehen. Nicht unbedingt von äußeren biographischen Ereignissen her, wohl aber vom Menschen als Erscheinung vor dem tiefen Hintergrunde des Todes und des Ewigen, mit all seinen ganz eigenen Äußerungsweisen und Reaktionen in Gespräch und Umwelt.“ Vgl. Trakl „Leidwesen“, das sich in seiner Gestalt äußerte.

Von hier aus kamen wir auf das Problem des Ästhetischen, des Religiösen, des Ethischen usw. in der Dichtung zu sprechen. „Schönheit des Worts allein genügt nicht“, sagt Ficker, „es muß verbindlich sein.“ Beispiel: Hofmannsthal, dessen Wortkunst F. an vielen Stellen als bis ins feinste geschliffene Kunstfertigkeit ansieht. Alles hat hier tiefe Bedeutung und ist sehr eigenartig: daß **der Loris**, hinter dem alle einen gereiften, weisen und greisen Mann vermuteten, ein 16jähriger Gymnasiast war, daß er zu solch früher Berühmtheit kam, und daß er schließlich für R. **Strauß** Libretti schrieb – alles das gehorcht tief inneren Gesetzmäßigkeiten. Bei einer entscheidenden Frage wurde leider das Gespräch abgebrochen: ob nämlich Dichtung immer nur im Ästhetischen verharre oder nicht.



9.9.[1964] Trakl und **Oberkofler**: Hier muß ich ein Mißverständnis korrigieren: Friedrich Punt erzählte mir, Trakl sei mit O. gut



befreundet gewesen. Einmal seien sie von Igls herunter gerodelt in mörderischem Tempo, sodaß es O. angst und bange wurde. Daran schloß Punt die Behauptung, dies sei nur eine Äußerung der „Todesverachtung“ Trakls gewesen, d.h. der Art, wie er immer wieder durch Gifte (genau die richtige Menge, um gerade noch nicht zu sterben) und durch andere Praktiken bis an die äußerste Grenze des Todes vordringen habe wollen. Daraus schloß ich, daß sie tatsächlich dicke Freunde gewesen seien. Denn wenn man schon zusammen auf eine Rodelpartie geht...

Ficker nun erzählte, Trakl habe O. „nicht schmecken“ können. Zunächst seien es gewisse Mängel im guten Benehmen gewesen, an denen

er sich oft gestoßen habe. Denn wenn auch Trakl zuweilen mit zerrissenem Rockfutter herumgelaufen sei, so sei er in dieser Hinsicht doch äußerst empfindlich gewesen. Kein Wunder, daß ihn der Zigarettenrauch, den ihm O. nach manchem Mittagessen, das er als Student bei Fickers vorgesetzt bekam, ins Gesicht blies, immer wieder reizte. Aber auch von O.'s Schaffen habe er nicht besonders viel gehalten.

1919 ist Ficker auch mit Leopold von **Andrian** zusammengetroffen. A. suchte ihn auf Anraten Robert **Michels** in Innsbruck auf, um seinen Rat einzuholen, wie er seine Geldreserven, deren Entwertung drohte, am günstigsten in der Schweiz anlegen könne. Ficker vermittelte ihm einen Advokaten. Dabei kam die Rede auch auf Geistiges. Und F. gab mir ohne weiteres recht, daß hier doch eine schmale Brücke zwischen Brenner und Wiener Dichterkreis um Hofmannsthal bestehe.

Auch mit **J.M. Hauer** ist F. im Koreth beisammengesessen, als dieser einmal auf der Heimreise von einer Konzerttournee (Donaueschingen?) in Innsbruck unterbrach.

Über Haeckers Behauptung, es wäre der christlichen Liebe ein größerer Dienst erwiesen worden, **wenn Luther rechtzeitig verbrannt worden wäre**, müsse man, sagt F., schon den Kopf schütteln. „Aber warum haben Sie sie dann veröffentlicht?“ „Das muß man aus der damaligen Situation verstehen, die Machtübernahme durch die Nazis in Deutschland. Ich wollte die Leute durch Extremäußerungen aus der Reserve locken. Schließlich ist Haeckers Aufsatz ja nicht der einzige Beitrag in diesem



Brenner, durch die anderen Beiträge sollte innerhalb der Zeitschrift die Härte dieser Äußerung abgefangen werden.“

12.9.[1964] Heute suchte ich mit F. **die verfügbaren Trakl-Vertonungen** zusammen. Dabei ist allerhand herausgekommen. Lieder von H. E. **Apostel**, **Eugen Auerbach**, **Hindemith**, zum Teil in Handschrift. Eigentlich wollten wir nur den Auerbach, den wir gerne für die Trakl-Gedenkfeier empfohlen hätten.

Er war Jude; Bekannte von ihm waren Karl Kraus, Kurt **Horwitz**, **das Ehepaar Eichholz-Schönfeld** und Ernst Ginsberg. Sein Ende war tragisch. Er soll in Paris, wo er sich in seinen Emigrationstagen noch mit Notenschreiben mühsam durchschlug, buchstäblich verhungert sein. Fickers Tochter Birgit suchte ihm damals noch beizustehen, indem sie ihn öfters zum Essen einlud.

24.10.[1964] Nicht von ungefähr bin ich gerade in diesen bitteren Tagen auf die Christine Lavant gestoßen. Ihre Gedichte sprechen mich mit unheimlicher Vertrautheit an. Dabei ist

diese Dichterin immer häufiger der Gegenstand tiefergehender Erörterungen bei Ludwig Ficker. Äußerer Anlaß ist selbstverständlich **die bevorstehende Trakl-Preisverleihung**. Aber dahinter steht mehr.



Sehr anschaulich schilderte mir F. die fatale Situation der Lavant: ihre existentielle Ausgesetztheit, die Verwundbarkeit ihres Gemütes, die sie so gerne zum Weinen bringt, und ihr zögerndes Zurückweichen vor einem entscheidenden Sprung in den Glauben, das bei ihr in langen Jahren zu einem krampfhaften Verharren innerhalb der Bewegung geworden ist. **Der „Pfauenschrei“** als Signum des kreatürlichen Wehschreis vor dem Einbruch der Finsternis. Zu lange schon dauert die Ölbergstunde. Ich erinnerte an das Eindämmern in der Krakauer Krankenzelle hinter den Fenstergittern und an die Beklemmung, die es mit sich brachte. Ficker stimmte zu. Frage: Was kann man hier tun? Ficker gestand offen ein, daß Christine Lavant in seiner Person einen der wenigen, wenn nicht den einzigen Hoffnungsschimmer erblicke. Ihm sind solche Schicksale nicht mehr fremd und er weiß um das Furchtbare, das sie umgibt. – Aber auch um das Gewaltsam-Befreiende, zu dem sie wohl heraufbeschworen worden sind! Meine Frage, die dem Tone nach die negative Antwort schon in sich trug, ob

man hier seine Hilfe irgendwie forcieren könne, beantwortete er auch eindeutig mit Nein. Was er tun könne, sei warten, da sein, wenn nötig, und manchmal, wenn die Zeit dazu reif ist, mit einer kleinen Geste auf erste geistige und religiöse Erfordernisse aufmerksam machen. Sonst nichts. Belehren, erziehen, bekehren nützt hier nichts. Dazu ist diese Frau zu empfindlich. Sie trägt die Lehrmeisterin bereits in sich. Auf solchen Wegen sind tiefere Menschen oft sehr einsam. Jeder hat einen eigenen Weg zu Glauben und Geborgenheit zurückzulegen. Den darf man nicht durch voreilige gutgemeinte Hilfeversuche blockieren.

Im übrigen ist F. immer wieder erstaunt über die Sprachgewalt und die Unmittelbarkeit der Äußerung bei Christine Lavant. „Woher kommt das?“ Ist seine häufigste Frage. „Woher? Bei einer so schlichten Frau aus großer Familie ohne besondere Ausbildung, großgeworden in dörflicher Umgebung? Woher auch der Adel ihres Vaters, der weder lesen noch schreiben konnte und dabei aussah wie ein Lord?!“ Gespannt bin ich nun, was F. über die Lavant in seinem soeben entstehenden Vortrag zur Preisverteilung sagen wird.

Zu seiner Schaffensweise ist noch zu sagen, daß er nie oder selten ein Buch (weder eines von der Lavant noch von einem, der über sie schrieb) als Stütze beizieht. Vielmehr betrachtet er den Menschen aus der Distanz seiner längstgewonnenen Meinung und seiner reichen Erfahrung. (Im Gegensatz etwa zu Werner Kraft, der vom Gedicht aus und von dem einzelnen Wort, ja Laut, auf den Menschen zielt und ihn dabei, wie L.F. sagt, sehr oft auch trifft).

17.11.[1964] Was heißt unsäglich? Trakt „sagt“ ja doch. „Das Unsägliche sagbar machen!“

18.11.[1964] Prof. Ficker hat Basils Aufsatz in „Wort in der Zeit“ mit Interesse und Zustimmung gelesen. Nach seiner Kenntnis der Veranlagung der beiden Menschen kann er nicht sagen, er sei falsch.

Eine einzige sachliche Richtigstellung betrifft seine Annahme, dieser Langen sei ein Hüne gewesen. Daraus schließt Basil, daß die Gedichtstelle von den „knöchernen Greisen“ sich auf Langen beziehe. Prof. F. hat Langen gekannt. Er war wohl 2 m groß, aber er war ein durchaus weibisch veranlagter Mensch; er ist als lebendige Kopie von St. George dahergekommen. – Mit derselben Mantille und mit demselben Hut. Er soll sogar mit Vorliebe Modistenarbeit gemacht haben. Jedenfalls kann sich diese Stelle nicht auf den L. allein be-

ziehen, sondern nur auf das Gesamtbild der Schwestern. Pauschalverurteilung. „Ein lätschiger Mensch“. Man muß der Wirklichkeit in die Augen schauen können, auch wenn sie noch so schrecklich ist.

21.11.[1964] Irgendwo existiert ein Brief F.'s an Weinheber mit erheblichem Inhalt. Die Zeit der Trakl-Feiern ist nun vorbei. Gott sei Dank. Alles war sehr beschwerlich; aber es hat sich rentiert. Höhepunkt: Preisverleihung an Christine Lavant in Salzburg. Wunderbare Rede Fickers, eine Menge neuer Bekanntschaften: Karl Heinrich Waggerl, Christine Lavant, Lotte von Tobisch, Werner v. Trott mit Töchtern.

Das Brenner-Archiv ist verkauft. Mein freies Schalten hat wohl bald ein Ende. Wir werden sehen. In wissenschaftlicher Hinsicht wird wohl viel nachzuholen sein. Ich werde viel lesen müssen. Aber ich lese momentan auch gerne, lieber als je zuvor. Die Sprache nimmt Konturen an, manchmal vermag ich bereits feinere Bild- und Klangunterschiede wahrzunehmen. Aber eben nur manchmal. – So etwa, als ich heute zwei Skizzen von Robert Michel aus „Nacht über der Narenta“ las.

Prof. F. leistet meinem Bemühen in dieser Hinsicht jeden Vorschub. Er ist kritischer geworden. Heute las er eine Einführung, die ich zu Messings Ebner-Brief geschrieben habe. Seine Kritik ist immer einleuchtend. Selber würde ich nie auf die Fußfallen in meinen eigenen Sätzen aufmerksam werden.

Schönste Minuten, in denen er mir erklärt, worauf es bei der Publikation von Schriften und Büchern ankommt. Sie sollen nicht nur einem äußeren Anlaß gehorchen und sei es auch sein eigener Geburtstag. Man muß die innere Notwendigkeit abwarten, sonst kommen sie zu früh und alles ist verpatzt. Die Beiträge in Sammelbänden müssen aus innerer Notwendigkeit einander entsprechen, sonst geht jeder von ihnen unter der Last der anderen verloren. Es gibt hier Gewichtsverhältnisse, auf die es entscheidend ankommt.



Heute las ich den [Aufsatz von Werner Kraft im Merkur](#) über Karl Kraus und Sidonie Nádherný-Borutin. [Die Briefe der Nádherný an F.](#) sind eine Kostbarkeit. Sie werden es noch mehr, wenn ich sie mit dem Briefentwurf F.'s zusammenbringe, den er an sie gerichtet hatte, als sie unter dem Tode ihres Freundes litt.

Typisch für F. ist folgende Kritik: Ich hatte geschrieben, Messing habe Dallago verehrt: Hier nahm er Anstoß. „Verehren“ sei zu hoch gegriffen, „hochschätzen“ sei treffender. Man müsse mit den Sinnvorräten haushalten, jedem Tatbestand das Seine zuteilen, nicht mehr und nicht weniger.

Die letzten Wochen brachten mir eine intensive Beschäftigung mit Trakl. Manches an seiner Gestalt wird immer deutlicher, so seine ernste Erfüllung des Dichterberufs, der, wie Killy sicher richtig sagt, ein schmerzliches Suchen nach Wahrheit war, so die offenkundige Erfahrung von Schuld, Leid und Erlösungssehnsucht und ihr eindeutiger und entscheidender Einfluß auf seine Dichtung. (Warum sehe ich sein furchtbares Inzestverhältnis zur Schwester Gretl immer noch als letztlich heilbringenden Tatbestand an? Felix culpa? Ohne das gäbe es auch kein [„Strahlender Arme Erbarmen“](#).)

Stunden mit [Pfäfflin](#), [Frau Jahn](#), [Heinrich Fischer](#) und [Josua Reichert](#) bei der [Innsbrucker Trakl-Feier](#). Von Reichert zwei Prospekte mit großartigen Kunstdrucken. Reicherts lakonische Reaktion auf [Killys brillanten Festvortrag](#): „Mei Drackl isch mr lieber“ war für F. das eindrucksvollste Detail an der ganzen Feier.

Nach abenteuerlicher Suche in der Fickerschen Dachbodenkammer gefunden: „Die [Fackel](#)“ – einen ganzen Waschkorb voll Hefte; nicht ganz vollständig, aber fast. In ganz Innsbruck gibt es keine Fackel, mit der man arbeiten könnte.

„Ein richtiger Autor schreibt überhaupt nur das, worin ihm keiner zuvorkommen kann.“ (F.E.)
Wie wahr! Wie richtig auch der Gedanke Fickers, der hierhergehört, daß man die literarische Tätigkeit lieber bleiben lassen soll, wenn sie nicht aus einer inneren Notwendigkeit hervorgeht, wenn sie nicht „zeitfällig“ ist. Man muß warten können.

14.12.[1964] L.F. bezeichnete Robert Michel als einen eigenartig naiven Menschen. Ich finde das sehr bezeichnend. In einem Sinne sind doch alle Dichter, die aus der Sehnsucht nach

einer abgerundeten Mutterleibwelt heraus schaffen, naiv. (Vgl. Ebner: „Die Christusfrage“ – über die Kinder).

W.H. Auden hat sich in der „Welt“ in einem Interview über Ebner geäußert. Er wundert sich, daß dieser in Deutschland nicht bekannter sei. Durch Zufall bekam ich in einem alten Heft von „Wort und Wahrheit“ eine hervorragende Würdigung des Werkes von Auden zu Gesicht und einen Auszug aus seinem „Weihnachtsoratorium“. Die Übereinstimmungen mit Ebner sind höchst erstaunlich. Vielleicht geschieht doch alles im richtigen Augenblick. Vielleicht auch dieses Eintreten eines Amerikaners für Ferdinand Ebner.

18.12.[1964] Was sagte F. heute über den „Gesang einer gefangenen Amsel“? Ich konnte ihm eine lange vorbereitete Frage vorlegen, deren Dringlichkeit sich aus den Auseinandersetzungen mit Prof. Lachmann ergab.

Lachmann sieht im „Aufplattern“ der Nacht die Ölbergnacht; im „goldnen Schritt ersterbend unter dem Ölbaum“ den Schritt Christi, der vielleicht niedersinkt, in der „leise blutenden Demut“ sein gehorsames Hinnehmen des Willens des Vaters, das ihm vielleicht die Blutstropfen auf die Stirne treibt, und in dem „Strahlender Arme Erbarmen...“ die Arme des Vaters, der ihm durch den Engel Trost sendet. Also eine sehr direkte Auslegung. Steht sie zu der Fickers in Widerspruch?

Ficker geht von der äußeren Situation aus. (Lachmann übrigens auch, aber wieder in seiner direkteren Art, indem die Amsel, die da, den Augen der beiden Wirtshausbesucher verborgen, aus dem Gezweig heraus tönt, unbedingt ein in einem Käfig festgehaltener Lockvogel sein muß. – Symbol für die gefangene Seele (Christi?). – Auch bei F. hat die Amsel tatsächlich gesungen. Die Situation wird bestimmt durch die hereinbrechende Nacht und durch den Ausblick, wie er sich den beiden nach dem Berichte F.'s bot. Ja, sogar die Vision des goldnen Schritts entstammt nach der Erinnerung F.'s dem konkreten Erlebnis, das Trakl gehabt haben muß, als sie, nachdem sie Dallago besucht hatten (das Gasthaus stand auf der „Schneid“), die Gaststätte aufsuchten.



Höchst bedeutsam und nicht zu übersehen ist auf jeden Fall die konkrete Situation. Trakl ist keinen Phantomen nachgegangen, sagte Ficker. Die äußeren Umstände seines Erlebnisses spielen bei der Entstehung seines Gedichtes eine tragende Rolle. Typisch für Trakl soll seine starke Sensibilität, die Reizbarkeit seiner Sinne gewesen sein. (Vgl. E. Barth über den Geruchsinn Trakls).

Ein entscheidendes Moment für das Zustandekommen des Gedichtes, insbesondere des Schlusses, sei gewesen, daß er, F., selber Trakl gegenübergesessen sei. Damit wolle er sich keineswegs – etwa aus Eitelkeit – im nachhinein eine Rolle anmaßen, die er in Wirklichkeit gar nicht gespielt habe. Sondern von seiner heutigen Distanz zu diesen Ereignissen aus gesehen, dürfe er ruhig behaupten, daß es so gewesen sei. Daß also Trakl die Zeilen: „Strahlender Arme Erbarmen / umfängt ein brechendes Herz“ im Hinblick auf seinen Freund Ludwig Ficker niedergeschrieben habe, dem er ja das Gedicht auch gewidmet hat. Trakl sei sich immer der Bedeutung seines Gegenübers – nicht nur Fickers, sondern auch jedes anderen – deutlich bewußt gewesen. Auch das, was in seinen Bildern als Erlösermacht ins Bild kommt (vgl. „... und leise rührt dich an ein alter Stein“ usw.) geht immer auf konkrete Erlebnisse im Raume des sinnlich Wahrnehmbaren zurück. Warum nicht auch auf ein Erlebnis am Menschen und Freunde?



Auf diese Art hat Trakl in seinen Versen eine tiefe Durchsichtigkeit erreicht vom eigenen Leben, das er in der Welt führte, bis hin zu der letzten existentiellen Ausgesetztheit in Schuld und Verzweiflung, die er unter größten Anstrengungen trotz ihrer Übermächtigkeit mit Fassung zu tragen suchte. Dieser Weitblick, der eigentlich ein Tiefblick oder besser Aufblick ist, verbunden mit der übersteigerten Ansprechbarkeit der Sinne, mit der „dünnen Haut“ gegen die Welt hin, machte es ihm möglich, seine Sprachbilder zu formen. Ihre „Materie“ nehmen sie vom konkreten Leben, ihren „Geist“ aus der existentiellen Grenzsituation zwischen Glauben und Verzweifeln, in der das Wort des Erlösers zu Zeiten zum Durchscheinen kommt. Was verschlägt es da, wenn er selbst sich in den Ölberg versetzt sieht und in der beruhigenden Ausstrahlung seines Freundes die bergende Macht, die umfangenden Arme des „strahlenden Erbarmens“ erkennt?

19.12.[1964] Soeben habe ich das Obige Prof. Lachmann unterbreitet. Er hat in den wesentlichen Dingen zugestimmt.

Ein wichtiger Anhaltspunkt für die Beurteilung der kulturellen und geistigen Betriebbarkeit (durch Prof. F.): Es wird bereits Vorhandenes aufgegriffen und durch geschickteste Umformungsmanipulationen auf die Publikumswirksamkeit hin hochgespielt. Beispiele: [Die Blaubartinszenierung](#) durch Conny Hannes Meyer; „[Amras](#)“ von Thomas Bernhard (von F. angeführt); die Publikationspläne des Herrn, der gestern vom [Stiasny-Verlag](#) bei mir war (Walter [Zitzenbacher](#)). Und ich fühlte mich geschmeichelt!

1965

17.2.[1965] Ficker über [die Entdeckung Kestraneks](#): „Je länger die Zeit, desto frappanter der Hub.“

20.6.[1965] In Gesprächen gab mir F. weitere Aufschlüsse über die Gestalt Georg Trakls.

Ich scheine mit meiner Ansicht nicht fehlzugehen, daß Heidegger in seiner Erörterung des T'schen Gedichts Wesentliches ausgelassen hat. Seine Frage nach dem Christlichen in Trakls Gedicht scheint auch Ficker zu naiv. Die Ausdeutung der „ungebornen Enkel“ hält er für eine unwirkliche Konstruktion. Sicher habe Heidegger mit seinem Denken viele wesentliche Bezüge ans Licht gebracht, was jedoch gerade die Frage nach dem Christlichen betreffe,

so bewege er sich wie ein Schlafwandler fort. Das Christliche in Trakls Dichtung sei unübersehbar, wenn auch fast nie direkt ausgesprochen.

Überhaupt habe man, angesichts der überwältigenden Schönheit dieser Gedichte, bis heute auf die eigentümlich intensive Gläubigkeit Trakls vergessen, die damals seine Freunde immer wieder vor Rätsel gestellt habe. So erinnert sich F., daß Trakl bei vielen Gelegenheiten, oft unerwartet für alle Anwesenden, den „lieben Gott“ ins Gespräch brachte (so ähnlich: „Der liebe Gott wird schon wissen, warum...“). Dies habe er keineswegs mit Pathos getan, das die Nennung dieses Namens unglaublich gemacht hätte; auch nicht mit Ironie, im Sinne eines gespielten, verniedlichenden Vertrauens. Vielmehr habe er vom „lieben Gott“ gesprochen: ruhig, fast sachlich und wie wenn dessen Anwesenheit und Ansprechbarkeit zu jeder Stunde und an jedem Orte, bei jedem Problem eine Selbstverständlichkeit wäre.

Als mir F. vorgestern einen schönen **Band der Däublerschen „Hymnen an Italien“** zeigte (Georg Müller, mit Büttenpapier), und ich ihn auf die grotesken Wortkombinationen hinwies, die darin vorkommen, erinnerte sich F. daran, daß Trakl sich gerade daran gestoßen habe. So ähnlich: „Hören Sie mir damit auf, das ist Unzucht!“ Wenn Trakl also schon nicht von der Dichtung Däublers überzeugt war, so war er es doch von seiner Erscheinung. Dies habe sich einmal besonders deutlich gezeigt, als Däubler, von Erlebnissen in Frankreich berichtend, im Überschwang des Erzählens plötzlich aufgesprungen sei mit dem donnernden Ausruf: „Die Kathedrale von Chartres!!!“ – Dabei sei er dagestanden, machtvoll, ein Block mit seitlich nach unten gebreiteten, leicht geknickten Armen, gerade so, als sei er selber die Kathedrale von Chartres. Dies alles unmittelbar vor Trakl. Dieser sei zunächst erschrocken zurückgewichen und habe dann furchtsam-staunend, vielleicht



auch etwas ironisch zu Däubler aufgeblickt und sei sichtlich von der wuchtigen Erscheinung des Mannes beeindruckt gewesen.

Gegenwärtig läuft in der Taxis-Galerie eine ausgezeichnete Rudolf Wacker-Ausstellung. Dieser Mann scheint sich, wie Kirschl sagt, wirklich durchzusetzen. Und zwar ganz groß.

F. war bei der Eröffnung und ist seitdem von der Malkunst Wackers begeistert. Dieser Mann müsse eine unglaubliche Entwicklung durchgemacht haben. Eine Entwicklung übrigens, die der Hans Kestraneks ähnele. Habe dieser doch einmal den Ausspruch getan: „Die Wirklichkeit verhält sich ironisch.“ Auf meine Frage, wie er das meine, sagte F.: „in dem Sinne, daß sie den Betrachter auffordere: ‚Nun zeig, ob Du mir gewachsen bist‘.“ Solche Wirklichkeitsbewältigung enthielten die Wacker-Bilder. Was für Zusammenhänge!

14.11.[1965] Prof. Windischer hat mir die Diss zurückgegeben. Sie sieht aus wie eine schlechte Deutschscharbeit: viel rot, Verbesserungsvorschläge, Korrekturen. Hoch muß ich ihm anrechnen, daß er sie so eingehend gelesen hat.

Das Brenner-Archiv nimmt Formen an. Es ist Geld da – 15.000 Schilling – zur Beschaffung von Kassetten, Mappen, Wertheim-Schrank, Karteikasten, Karteikarten.

Gräfin Keyserling hat mir die Briefe Wusts an ihren Gemahl samt Gegenbriefen zugesandt. Es sind höchst bedeutsame Stellen drin.

Mit Herrn Kirschl habe ich die Dallago-Briefe durchgesehen wegen Hinweisen auf die Auseinandersetzung mit Egger-Lienz.

Es ist eine Ficker-Briefausgabe im Entstehen. Ich bin Mitarbeiter des Herausgebers Ignaz Zangerle. Eine Beschäftigung, die mich noch auf Jahre hin in Bann halten wird.

Der gesamte Nachlaß F. Ebners soll ins Brenner-Archiv. Darüber wurde in Wien in Anwesenheit von Prof. Seyr mit Ing. Ebner verhandelt.

Bedeutendstes Erlebnis in Wien: Die Bekanntschaft mit Herrn Vasovec. Hoffentlich geht nicht alles unter, was wir erörtert haben.

Für Ludwig v. Ficker ist die Universität ein Weg zur geistigen Klärung. Bei weitem nicht der bedeutendste. Seine Situation als Ehrensator bezeichnete er gestern abend als „grotesk“. Ich bin froh darüber.



15.12.[1965] Hinter mir liegt eine wunderschöne Woche. Zusammen mit Prof. Ficker habe ich sie vom 2.12. bis Maria Empfängnis in Wien verbracht. Anlaß war die **Ebner-Feier** zur Fertigstellung der Ausgabe.

Hinfahrt untermits in der ersten Klasse des Arlberg-Expreß. Abends um acht Uhr großer Bahnhof: Das Ehepaar Weiler, Frau von Tobisch, Professor Seyr und Sigrid mit Begleiter waren gekommen. Kaum eine Spur von Erschöpfung zeigte sich bei Prof. Ficker. Sobald die Zimmer im Hotel Wandl betreten waren und das nötigste Gepäck aus dem Koffer war, macht er sich daran, die Rede für den folgenden Tag (4-mal hatte ich sie ohnehin schon abgeschrieben) zu überarbeiten. Ich ging inzwischen mit Prof. Seyr ins Grill-Restaurant essen. Zugleich übergab ich ihm einen Stoß Texte für die **Ficker-Schriften-Ausgabe**. Als ich um ca halb 11 Uhr ins Hotel zurückkam, war Prof. Ficker gerade mit der Rede fertig geworden. Morgen würde ich eine Schreibmaschine organisieren und alles noch einmal abtippen. Diese Feststellung hinderte uns jedoch nicht daran, aus der Bar noch schnell eine Flasche Kalterer zu holen und auf dem Zimmer zu öffnen (und fast ganz auszutrinken, versteht sich).

Prof. F. verbrachte die Nacht schlecht. Es war wohl die Nervosität vor dem Vortrag. Der Vormittag verging mit dem Diktieren und Abschreiben der Rede. Um 12 Uhr erwarteten wir in der Halle Frau v. Schowingen. Mittagessen im „Grill am St. Peter“. Fr. v. Schowingen war sehr schlecht beisammen. Wie eine fixe Idee beschäftigte sie die ganze Zeit ihres Aufenthal-

tes eine Würdigung Erich Messing. Bei der um 3 h stattfindenden Verlagsbesprechung auf meinem Zimmer war sie offenbar nur darauf aus, ihre Probleme mit Messing an den Mann zu bringen. Die Kösel-Leute gaben – aus Unkenntnis – ausweichende Antworten. Neben Prof. Ficker, seiner Tochter, Prof. Seyr und mir waren Herr Dr. Kemp und Herr Pfäfflin anwesend. Die Unterredung war eigentlich fruchtbar. Die Ausgabe der Schriften, Nachrufe, Reden Prof. F.'s sollen im Frühjahr 1967 erscheinen. Vor dem Abend verblieben uns noch ein paar Stunden, in denen ich Frau v. Schowingen in den Stephansdom führte. Sie war mächtig beeindruckt davon. Ich brachte sie dann zu Sigrid, wo sie sich noch ein wenig ausruhen sollte. Prof. Ficker brachte ich ein rohes Ei zum Austrinken mit. Das sei gut für die Stimme. Bald kam der Anruf vom Portier, Frau v. Tobisch warte im Foyer. Herzliche Begrüßung. Da entdeckten wir auf einem Sofa Gabriel Marcel. Er wohnte im selben Hotel. Wir scheuchten ihn aus seiner Verlorenheit auf, in der er offenbar seinem Vortrag nachsann, und stellten ihm Prof. Ficker vor. Zuerst gab es einige Mißverständnisse – Marcel war sich einen Moment nicht ganz im klaren, mit wem er es zu tun hatte. Dann aber vertieften sie sich ins Gespräch. Ebner war der Gegenstand.



Lotte Tobisch und ich verfluchten das Schicksal, das gerade jetzt jeden Photoapparat in ungreifbare Ferne rückte. Denn für uns beide war es doch erhebend, unseren Professor mit dem allgemein geschätzten Marcel zum erstenmal zusammen zu sehen: den zeitlebens donquichotesken, in Zurückgezogenheit viele Fäden regulierenden und so höchst segensreich wirkenden Verleger mit dem kleinen, mit Schnauz und Kinnbärtchen entfernt an ein Walroß erinnernden, weltberühmten französischen Existentialisten. Zwei sehr entgegengesetzte Typen: Ficker eher schwächling, ein wenig linkisch in den Bewegungen und in der Art des Sitzens, schmales Gesicht mit den beeindruckenden Stirnfalten, die Nase ein wenig rot, kleine, lebendige Augen hinter Gläsern. Marcel, klein aber untersetzt, mit einem „Quadrat-schädel“, auf dem die weißgrauen Haare wirr in die Stirne hingen, mit sicheren Gesten und bestimmtem sprachlichen Ausdruck.

Sie sprachen über Ebner, über die Düsternisse und Niederungen, die er zu durchschreiten hatte. Marcel – vielleicht der Dramatiker in ihm – zeigte sich davon ganz besonders be-

eindrückt. F. gab zu verstehen, daß das wohl eine der Erscheinungsweisen dieses Denkers sei; es gebe auch andere, tröstlichere. Die Rede kam auf Luise **Karpischek**. Marcel sprach von ihr mit größter Hochachtung. Was für eine Frau das gewesen sei? F. erzählte eine Begebenheit während der **Gablitzer Ebner-Feier**, bei der er die Gedenkrede hielt. Damals sei ihm eine ältere, kleine, häufig vor sich hinlächelnde Frau aufgefallen. Auf seine Frage hin habe man ihm ihren Namen genannt: Luise Karpischek. Niemand, weder er noch andere hatten damals gewußt, mit wem sie es da zu tun hatten. Sie hatte allen Grund, vor sich hinzulächeln. Marcel zeigte sich sehr beeindruckt. Dann sei das ja eine vollkommene Neuentdeckung.

Es kam ein Herr von der **Gesellschaft**, um Prof. Marcel abzuholen. Man fuhr getrennt zum Palais Palffy.

19.12.[1965] Nach der Feier großer Wirbel mit Buffet, Presse, Fernsehen. In einem unbeachteten Moment winkte F. mich zu sich und raunte mir zu: „Suchen Sie die Lotte, damit wir drei verduften können!“ Wir fuhren zu dritt in ein kleines Restaurant (am Annaberg, 1. Stock). Ficker war der Jüngling, ich stocksteif der Ältere. Irgendwann erzählte Lotte Tobisch, wie sie an ihrem **Aufsatz über den Brenner** in der „**Furche**“ gearbeitet habe, wie sie, gewollt und ungewollt zugleich, mit dem Brenner Bekanntschaft gemacht habe, Bücher und Zeitschriften wälzte und dadurch die ungeteilte Aufmerksamkeit der Herren von der Nationalbibliothek auf sich gezogen habe. Vieles, das meiste im Brenner habe sie angesprochen, nur nicht der provokante Ton in Theodor Haeckers Polemiken (besonders dort, wo sie Martin Luther betreffen) und schon gar nicht die **Traumdichtungen der Paula Schlier**. Hier hätte sie nicht mehr mitgehen können. Prof. F. bestätigte: Dies sei bei sehr vielen Lesern der Fall und für manche sei es geradezu ein Anlaß, den späten Brenner als ein schwaches Abbild des frühen anzusehen. Und dies sei auch sehr verständlich, denn wo sich Leute und besonders Dichterinnen auf Träume einlassen, werde die Sache oft kritisch. Doch sei das nicht immer so und besonders, was Paula Schlier angehe, so habe er immer den Eindruck gehabt, daß sich da Dinge tun, die man nicht so ohne weiteres über Bord werfen dürfe. Zuweilen treten im Traum die Dinge anders, machtvoller und auf höchst bedeutsame Zusammenhänge hinweisend auf, die das wache Bewußtsein nicht annähern könne. Tastende Versuche auf eine tief erlebte Wirklichkeit hin kämen so zum Ausdruck.

Es könne vorkommen, meinte er weiter, daß man in Gegenwart einer Frau, mehr noch, in engerer Beziehung zu ihr, die, wie er wisse, immer ihr tief Problematisches habe, alles ganz anders erlebe als allein oder mit männlichen Gesprächspartnern. Und der umstrittene Kontakt mit Paula Schlier sei voll von solchen Erlebnissen gewesen. Zwar, oft sei er vor der Möglichkeit und vor der Entscheidung gestanden, sie fallen zu lassen, nicht mehr weiter zu stützen. Manches wäre für ihn dadurch leichter geworden, denn es hing ja seine ganze Existenz und die seiner Familie damit in fragwürdiger Weise zusammen. Oft und oft auch habe er ihre Dichtungen, besonders solche, von denen sie selbst ganz außerordentlich angetan gewesen war, zurückgeworfen: das sei doch nichts wert. Vieles habe er durch Korrigieren auszugleichen



versucht. Und immer habe er gewußt: ein Risiko ist es, ein Talent oder was man dafür hält, besonders eines, das mit Ansprüchen auftritt wie die Schlier, so nachdrücklich und so lange zu unterstützen. Aber in diesem Falle habe er es wagen müssen. Und er glaube immer noch, daß ihre Zeit erst kommen werde. So etwas brauche eben lange Zeit und viel, viel Geduld. Einen Erfolg werde er wohl nicht mehr erleben. Aber schließlich sei es doch auch etwas, so lange ausgeharrt zu haben.

Er versuche, fuhr er fort, den Menschen so entgegenzutreten, daß diese zu sich selbst kommen. So käme aber auch er immer mehr zu sich selbst. Das treffe auch auf sein Verhältnis zu Paula

Schlier zu. Es gehe nicht die Schlier allein an, sondern vor allem ihn selbst. Eines liege auf der Hand: Wäre sie nicht gewesen, gerade in jenen kritischen Zeiten und gerade mit ihren mitgeteilten Traumvisionen, die sie und ihn zwangsweise immer mehr ins Religiöse, schließlich Kirchliche hineinführten: nie wäre er imstande gewesen, in sich die Voraussetzungen für einen **Brief wie den an Kaplan Österreicher („Das neue Gebot“)** zu schaffen und zu finden. Was darin mit wesentlichen Sinnzusammenhängen zu tun hat, gehe zum größten Teil auf ihre Rechnung. Ein Bild von der Wirklichkeit habe sich im Anschluß daran in ihm entfaltet, das ihm vorher verschlossen gewesen sei. Die Möglichkeit habe sich aufgetan, alles vom Ende, also bereits von jenseits des Todes und der Zeit her zu sehen. Wir Menschen, sagte er, sind einander mehr, als wir zumeist voneinander wahrnehmen, wenn wir uns nur so an der Oberfläche begegnen. Das hänge auch mit seiner Eigenart des Sich-selbst-Zitierens zusammen. Oft habe er, was er dem einen ins Grab nachgesprochen habe, später in einem anderen Zusammenhang wieder neu eingebaut. Damit wolle er ausdrücken, wie ein Wort, tief empfunden und mit letztem Ernst gesagt, das im Leben speziell einem bestimmten Menschen gegolten habe, im Tode sich verallgemeinere, daß schließlich die irdisch getrennten Gestalten im Tode zusammenrücken und mit ihnen auch die an sie gerichteten mitmenschlichen Worte. Er habe zum Beispiel das Bewußtsein und habe es immer gehabt seit dessen Tode und schon früher, daß Trakl niemals aufhöre, ihn von der Ewigkeit her anzusprechen und im Auge zu behalten und so zu tragen. Manchmal geradezu spürbar. (Einmal – das füge ich hier aus anderem Zusammenhang hinzu – nach der Trakl-Gedenkfeier letztes Jahr, sagte er zu seiner Haushälterin, als diese meinte, leider habe Trakl nichts mehr von diesem großartigen Fest: „Glauben Sie das nicht? Der war schon dabei. Unsichtbar fließen da die Ströme hin und her, von ihm in der Ewigkeit zu uns und von uns zu ihm. Die Ewigkeit ist gar nicht so weit weg, wie wir glauben.“)

Dadurch werde alles, das ganze Leben, die ganze Welt, auf einmal so angefüllt. Da sei nichts von Langeweile und Leere. Nichts sei nur vergangen oder nur zukünftig, alles gegenwärtig. „Das Wasser kann es einem zuweilen in die Augen treiben, weil alles überläuft, vor lauter daß es wirklich ist.“

Daraufhin war es, glaube ich, eine Zeitlang ziemlich still. Dann warf Frau Tobisch, wenn ich mich recht besinne, ein: „Es mag komisch klingen, aber ich glaube an Wunder.“ Darauf

Herr von Ficker: „Und das mit gutem Recht. In vielen Erlebnissen, Begegnungen, tritt einem das Wunderbare entgegen. Es gibt Augenblicke, in denen man davon ganz überwältigt wird.“

1966

9.1.[1966] Am Sonntag darauf (5. Dez.) waren wir bei der Familie Max Weiler eingeladen. Zuerst aber, um 11 h, besuchten wir Weilers Atelier in der Kunstakademie. Er stellte uns seine gesamte, umfangreiche Produktion des vergangenen Jahres vor. Weiler schafft ganz aus dem Wesen der Farbe heraus: Selbstverständlich nichts Gegenständliches, aber auch keine gewollten oder ungewollten Konturen, wie etwa auf Pfisters [Bild, das seit einer Woche](#) in meinem Zimmer hängt. Nur Farbe, gleichwohl in markanten Abgrenzungen. Aber diese Farbe quillt aus allen Poren der Leinwand in überreicher Fülle. Etwas darüber zu sagen, ist schwer. Farbe von großer Leuchtkraft, immer aber ins Erdige und so Landschaftliche getönt; Farbe in großer Reinheit, die kräftige Herrschaft des Pinsels verratend; Farbe in selbstverständlichen Konstellationen mit anderen Farben, aber durch diese desto eigenmächtiger leuchtend; kurzum: Farbe ist da. – Und lebt und webt, so wie eben eine Landschaft, von nahe oder von ferne gesehen, immer aber ergriffen gesehen, lebt und webt.

Weilers Bilder brauchen riesengroße Wandflächen, um zur Geltung zu kommen. Seine Wiener Wohnung kommt, wie ich mich überzeugte, dieser Forderung gründlich nach. Noch nie habe ich Bilder, die ich doch aus Ausstellungen schon kannte, so an Vornehmheit und Eigenständigkeit gewinnen sehen, wie dort.

Weiler ist der Überzeugung, daß Malen und Sprechen, Bild und Wort, einander ausschließen. In produktiven Zeiten bringe er kaum einen Brief zusammen, geschweige denn ein „durchdachtes“ Urteil über eigene oder fremde Gemälde. Auch Maler und Kunstkritiker schließen sich seiner Meinung nach aus. Ein Maler könne nicht zugleich über Bilder sprechen und genuin malen und umgekehrt (die Tragik bei Max v. Esterle, wie W. sagt).

24.10.[1966] Heimito von [Doderer](#) hat [in seiner sonderbaren Geburtstagsfestschrift](#) bewiesen, daß es nicht möglich ist, von sich selbst oder einem anderen eine Biographie im herkömmlichen Sinn zu schreiben. Was man schreibt und tut, ist, falls man nicht in heilloser Selbstbespiegelung verfallen will, immer ein Versuch, von sich weg zu schreiben oder zu handeln. Die Worte werden knapp, die Taten anonym. Am Ende bleibt ein unvollendeter

Satz und die Geste eines Narren. Wem ist damit gedient? Das heißt: ich muß laut über meine Versuche lachen, Dichter und Denker zu charakterisieren. – Und nicht nur über die meinen. – Das versöhnt.

26.10.[1966] Franz Janowitz: „Schwindendes nur liebt Laute“. Je mehr es sich dem Lauten ausliefert, desto hilfloser ist es. Daher der rasche Wechsel von Auftauchen und Vergessenwerden aller Sensation. Je weiter sich jedoch das Schwindende – alles, was wir sind und haben, gehört ihm an und ist durchaus an Laute gebunden – auf einige wenige notwendige „Urverlautbarungen“ beschränkt, desto unbeschränkter dauert es. Daher die „zeitlose“ Wirkung aller großen Dichtung. Shakespeares Sonette. Hier findet nicht



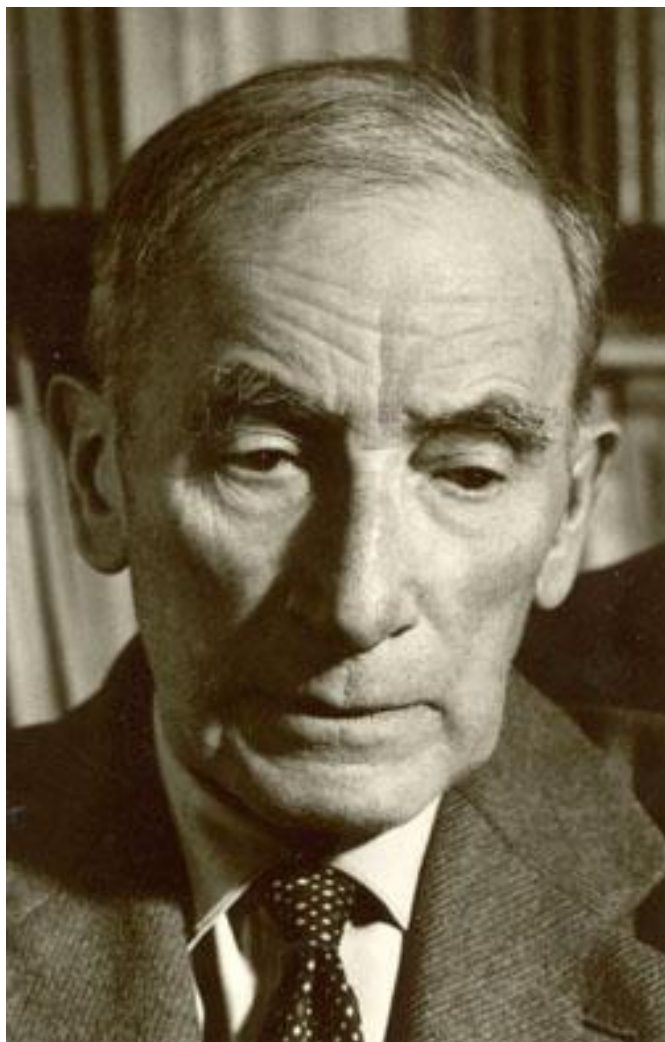
eine Auslieferung ans Laute, sondern eine Selbstaufhebung in die Stille des Schwindens statt. Vollkommene Stille haben wir nie. Sie erscheint uns im Echo der Laute. Je unscheinbarer diese Laute als „Urverlautbarungen“ sind, desto tiefer drücken sie die Stille, die an sie heranreicht, aus. Kraft der Symbole. Dichtung vollzieht sich nur an den Rändern der lauten Sprache. Es gibt keine Dichtung aus der Fülle der Worte (Däubler?), sondern nur eine im Grenzbezirk zwischen Reichtum an Möglichkeiten und geistlicher Armut, die den Gebrauch der Möglichkeiten bestimmt. Bei der Dichtung als reiner Formkunst wird diese Selbstaufhebung tragisch. Ein Spiegel, eine Leier zerbricht. (Weinheber). Wo aber Laute und Formen aus dem Paradox ihrer Eigenfremdheit auftauchen und in dieses zurücksinken, gehorsam, dort legt sich in den günstigsten Fällen ein transparenter Widerschein von letzter Erschautes auf das Gedicht. Etwas ganz Neues erscheint am Horizont. Sakrale Kunst? Claudius, Richard Gleim (Sbbgen) und das, was für Ebner Hildegard Jone versucht hat. Das Auge ist allzu gerne in sich und seine Gegenstände verliebt; es hat nicht die Kraft zur Distanz, die wir nun einmal als „Schwindende“ zu allem haben, was wir sehen. Man könnte das Leben der Menschen eine Anleitung zu innigerem Schauen nennen: Zuchtrute ist das Wort (bzw. seine Ausgesetztheit), Prügelknabe zu Recht alles nur vordergründig Geschaute. Dafür muß man nämlich blind werden. Der blinde Sänger, der Apokalyptiker. Vgl. Felix Timmermans: *Worte als Beichte der Dinge*, Bilder als ihre Kommunion.

1967

20.3. Heute, an meinem 30. Geburtstag um 7 Uhr früh, ist Ludwig von Ficker gestorben.

Als Ludwig von Ficker tot auf seinem Bett lag, unter dem Kokoschka-Porträt, da war es ein Antlitz, zu dem sich die Konturen des Bildes mit den Zügen des Daliegenden verbanden.

Dein Heimgang, Freund, von Amseln begleitet.



Anhang

Einzelstellenkommentar

Register

Abbildungsverzeichnis

Verwendete Literatur

Walter Methlagl Biografie

Zu dieser Ausgabe

Einzelstellenkommentar

26.1.[1963]: Die hier abgedruckte Datumsreihung 26.1. vor 25.1. folgt dem Original.

„Hüter des frommen und freien Geistes“: So bezeichnete Friedrich Heer 1960 Ludwig Ficker.

Vgl. Walter Methlagl: Der Brenner 1910-1954. In: *Nachrichten aus dem Kösel-Verlag. „Der Brenner“. Leben und Fortleben einer Zeitschrift.* Hg. v. Heinrich Wild. Red. Friedrich Pfäfflin. München: Kösel 1965, 7.

wo alle Genannten am Lido badeten: Der Aufenthalt in Venedig fand im Sommer 1913 statt.

Näheres vgl. LFBW I, 346.

Fronleichnamsepisode: Im genannten Buch konnte – auch in den Beiträgen über Hermann Bahr – keine „Fronleichnamsepisode“ ermittelt werden. Möglicherweise handelt es sich um Anna Bahr-Mildenburgs Bericht über Bahrs letzte Lebensstage. Vgl. Erhard Buschbeck: *Mimus Austriacus. Aus dem nachgelassenen Werk.* Hg. v. Lotte Tobisch. Salzburg: Das Bergland-Buch 1962, 262-267.

Dort traf er einen Juden namens Spitzer (?): Im Brenner-Kontext (Nachlässe, Biographien etc.) konnte kein Leser namens Spitzer ermittelt werden.

Zur Judenfrage: Der Begriff „Judenfrage“ bezeichnete ab etwa 1750 die Probleme, die sich aus der gesellschaftlichen Emanzipation der Juden ergaben und betonte eher den Anspruch der Juden auf eine Lösung der Probleme. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jh.s war der Begriff ein Teil der (deutsch-)nationalistischen und antisemitischen Sprache, die im Nationalsozialismus („Endlösung der Judenfrage“) ihren entsetzlichen Höhe-

punkt fand. Wiewohl diesbezüglich über jeden Verdacht erhaben, lässt die Wahl des Ausdrucks die – wie man heute sagen würde – politische Korrektheit vermissen.

ein begeisterter Brenner-Anhänger: „Eine ausführliche Darstellung meines Lebens und meines Bekenntnisses zu Christus würde Wochen in Anspruch nehmen. Ich müsste u.a. den Einfluß beschreiben, den Sören Kierkegaard, Kardinal Newman, Ferdinand Ebner, Theodor Haecker, ‚Der Brenner‘, ‚Die Fackel‘, vor allem die Evangelien auf mich hatten.“ Johannes Maria Oesterreicher in einem Brief vom 16. Oktober 1986, zit. nach wikipedia: Artikel Johannes Oesterreicher, https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Oesterreicher (16.5.2014), leider ohne Quellenangabe.

eine Abstimmung für oder gegen: Wohl Saarabstimmung 1935: Wie im Versailler Vertrag vorgesehen, fand 1935 unter Aufsicht des Völkerbunds eine Volksabstimmung zur Zugehörigkeit des Saarlandes statt. Zur Wahl standen die Zugehörigkeit zum Deutschen Reich, zu Frankreich oder die Beibehaltung des Status quo. Von den rund 540.000 Stimmberechtigten votierten 90,5 Prozent für Deutschland. Für Frankreich stimmten nur 0,4 Prozent. (www.dhm.de) Obwohl die NSDAP, Hitler und Goebbels, die Abstimmung für Deutschland propagandistisch vorbereiteten, muss ein Stimmen für den Verbleib des Saarlandes bei Deutschland nicht unbedingt als eine Wahl für die NSDAP gesehen werden.

der „Thomist“: Ein „Thomist“ ist ein Anhänger des mittelalterlichen Philosophen Thomas von Aquin. In Bezug auf Kestranek vermutlich Anspielung auf Art und Umfang von Kestraneks Beschäftigung mit der Universalienfrage.

Briefwechsel: Fickers Briefwechsel mit Torberg betraf u.a. seinen Beitrag: *Georg Trakls Abschied und Verbleib*. In: *Forum* 6, H. 73, Dez. 1959, 451-454 bzw. In: *Forum* 7, H. 74, Jan. 1960, 24-26.

„behagte ihm besonders die Rose.“: Das Briefpapier des Gasthofs Goldene Rose verwendete Trakl für seinen Brief an K. Kraus vom 21.12.1913, vgl. Eberhard Saueremann: *Winterabend, rasend betrunken*. In: *Das Archiv lebt! Fundstücke aus dem Literaturarchiv und Forschungsinstitut Brenner-Archiv*. Innsbruck: Forschungsinstitut Brenner-Archiv 1999, 12 (online unter <http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/bibliothek/pdf/archiv-lebt-ganz-neu.pdf>).

in Baden-Baden besucht: Heidegger besuchte Ficker zu Pfingsten 1963, als letzterer bei seiner Tochter Birgit v. Schowingen in Baden-Baden zu Besuch war. Vgl. LFBW IV, 370.

Briefwechsel Ebner-Sailer: Dieser Briefwechsel muss als verschollen gelten.

Koreth: Gasthaus in Innsbruck-Mühlau.

Erklärung des „Entweder-oder“ durch Haecker: Haecker spitzte die Auseinandersetzung mit Dallago immer wieder im Hinblick auf eine Entscheidung Fickers zu, zuerst 1921. Vgl. LFBW II, 347-357 und Unterkircher: *Ich hab nichts erreicht*, 239-252.

gerade bei Frauen, die sexuell ohne Erfüllung sind: Diese Argumentation ist typisch für misogynen Theorien über Hysterie und weibliche Kunst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und darf nicht verwechselt werden mit Freuds Theorie der Sublimierung. Vgl. Christina von Braun: *Nicht Ich. Logik, Lüge, Libido*. Frankfurt a. M.: Neue Kritik 1985.

mit ihr verkracht war: Das Zerwürfnis zwischen Ficker und Jone beruhte offenbar auf einer Auseinandersetzung betreffend die Publikationen von F. Ebner, dessen Rechteinhaberin H. Jone war. Vgl. LFBW IV, u.a. 496.

Hohenburg: Anwesen auf dem Platz einer mittelalterlichen Burg östlich von Igls bei Innsbruck. Seit 1902 im Besitz Julius' v. Ficker, später im Besitz von Rudolf und Paula v. Ficker.

„Herbst. Schwarzes Schreiten am Waldsaum“: Anfangssätze des Textes *Verwandlung des Bösen*. In: *Sebastian im Traum*. Leipzig: Kurt Wolff 1915, 23. Vgl. *Innsbrucker Traktat-Ausgabe III*, 270-290.

wie Stephanus: Stephanus wurde gesteinigt; Pfeile hatte man auf Sebastian abgeschossen, der daran nicht gestorben war.

eine derartige Sensation: Ganz im Geiste der ihn prägenden Gedankenwelt des *Bundes Neuland* gab Ignaz Zangerle in *Zur Situation der Kirche* 1933 der Überzeugung Ausdruck, es sei die Aufgabe des Laien, in der Kirche für Erneuerung zu arbeiten und außerhalb der Kirche für dieselbe einzustehen. Und er sagt zwei Monate vor der Ausschaltung des Parlaments durch die katholischen Austrofaschisten im *Brenner*: Die Laien „werden trachten müssen“, der Kirche „Gestalt vor einer neuen Zudringlichkeit des Politischen zu schützen“. (S. 80) Dass er damit auch die Zudringlichkeit des Politischen im

Inneren der katholischen Gemeinschaft meinte, ist zu bezweifeln, da er die Gefahr von außen sah.

Grundkonzeption des „Durchbruchs“: Gemeint ist der *Durchbruch der Ewigkeit* im leiblichen Dasein. Vgl. u.a. Ferdinand Ebner: *Wort und Menschwerdung*. In: *Der Brenner* VI, 1920, 330.

seine Zeitschrift: August Zechmeister wirkte zwar in verschiedenen Zeitschriften mit, aber gab keine Zeitschrift heraus. Gemeint sind wohl die zahlreichen, auch mehrbändigen, selbständig und meist im Eigenverlag erschienenen Schriften Zechmeisters.

Literaturangaben: Buber Festschrift vermutl. Martin Buber: *Reden und Aufsätze zum 80. Geburtstag*. Düsseldorf 1958 (Schriften des Zentralrats der Juden in Deutschland 2).

entos humon: „in Dir“ oder auch „in Deiner Reichweite“. Bezieht sich auf Lk 17,20-21: „Als Jesus [...] gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er: „[...] Das Reich Gottes ist (schon) mitten unter euch.““

Mein Aufsatz in den „Tiroler Nachrichten“: Walter Methlagl: *Erleuchtung im Bekennen. Ferdinand Ebner. Zur Herausgabe seiner Werke in München*. In: *Tiroler Nachrichten*, 22.11.1963, 5.

In seinem ersten Brief: Martin Heidegger an Ludwig von Ficker, Freiburg -Br., 5. Juni 1963. Darin schreibt Heidegger über Ebner: „Auch diese Sprache wird noch gehört werden, wenn der Mensch nicht das lange Wartenkönnen ganz verlernt.“ Der Brief ist publiziert in LFBW IV, 370 sowie in: *Martin Heidegger. Ludwig von Ficker. Briefwechsel 1952-1967*. Hg. u. komm. v. Matthias Flatscher. Stuttgart: Klett Cotta 2004, 85-87.

„Diese Welt“: *O diese Welt!* In: *Der Brenner* IX, 1925, 172-279.

Die Erstfassungen des Lao-Tse: Erstpublikation von Dallagos Nachdichtung des Lao-Tse in: *Brenner-Jahrbuch 1915*. Innsbruck, 1915, 62-129. Die Buchversion erschien 1921 im Brenner-Verlag: *Laotse. Der Anschluß an das Gesetz oder Der große Anschluß. Versuch einer Wiedergabe des Taoteking*. Innsbruck: Brenner-Verlag 1921. Vgl. zur Entstehung: Unterkircher: *Ich hab gar nichts erreicht*.

nebst allen Brenner-Aufsätzen: Gemeint sind: Carl Dallago: *Laotse und ich*. In: *Der Brenner* II, H. 6, 1911, 161-174; *Nachschrift zu "Laotse und ich"*. In: *Der Brenner* II, H. 7, 1911, 197-201.

Die Frau wurde unheilbar krank: Elisabeth, gestorben 1895, keine genauen Daten ermittelt.

bestandene Reifeprüfung: 1899 bestand Ficker die Matura im zweiten Anlauf. LFBW I, 376f;
Anton Unterkircher: *Ludwig von Ficker*. In: *Zeitmesser. 100 Jahre „Brenner“*. Hg. v.
Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck. Innsbruck: iup 2010, 33.

Besonders Schauspiel- und Theaterwesen und hier wieder die Tragödie: 1897 erste Versuche
als Dramatiker, 1900 als Schauspieler und Spielleiter am Innsbrucker Stadttheater,
vgl. LFBW I, 376f; Anton Unterkircher: *Ludwig von Ficker*. In: *Zeitmesser. 100 Jahre
„Brenner“*. Hg. v. Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck.
Innsbruck: iup, 2010 33.

Mehr als die ganze Olympiade: Von 29.1. bis 9.2.1964 fanden in Innsbruck die 9. Olympi-
schen Winterspiele statt.

„Wie eine Landschaft“: Der Titel des Bildes ist auch die Bezeichnung einer 1962-1966 ent-
standenen Serie von Werken Max Weilers. Zur gleichnamigen Ausstellung in der Aka-
demie der Bildenden Künste 1966 schrieb Ludwig von Ficker einen Katalogbeitrag:
Max Weiler – Ja, wie ist das nun mit ihm? In: *Max Weiler - Wie eine Landschaft*. [Aus-
stellungskatalog "Max Weiler", Akademie der Bildenden Künste, 20. Oktober bis 20.
Dezember 1966] Wien 1966.

Sammelband „Gemordete Literatur“ (Dichtungen verfolgter und unterdrückter Russen): *Ge-
mordete Literatur. Dichter der russischen Revolution*. Hg. v. Milo Dor, Reinhard
Federmann. Salzburg: Otto Müller 1963.

einige Leute vom Bildungswerk: Katholisches Bildungswerk Tirol, das 1946 von Ignaz
Zangerle begründet worden war.

ein paar handgeschriebene Verse zur Erinnerung: *Epitaph* wurde später abgedruckt in: Chri-
stine Busta: *Unterwegs zu älteren Feuern*. Salzburg: Otto Müller 1965, 67.

(Wandel der Tragik): gleichnamiger Aufsatz Theodor Haeckers, der im *Brenner* VI, H. 4, 1920,
272-284 erschienen ist.

Patmos im Brenner: Ficker druckte Friedrich Hölderlins *Patmos im Brenner* VI, 1920, H. 4,
252-258. Patmos ist neben *Versöhnender, der du nimmer geglaubt...* und *Der Einzige*
eine der drei Christushymnen. Sie wurde 1803 vollendet, der Erstdruck erfolgte 1807
im *Musen Almanach* von Leo von Seckendorff.

Prof. Ladurner: Josef Ladurner (1908-1997), studierte bei Bruno Sander, 1931-1978 Wissen-
schaftler und Professor am Institut für Geologie der Universität Innsbruck.

Diss : Methlagl, Walter: *Der Brenner: Weltanschauliche Wandlungen vor dem Ersten Weltkrieg*. Innsbruck: Diss. 1966.

Überdies drückte er mir wieder ein paar Briefe aus den 20er Jahren...: Vgl. u.a. den Brief von Bruno Adler an Ludwig von Ficker, 21.3.1920, publiziert in LFBW II, 248f. Itten zählt zur *Zürcher Schule der Konkreten*, einer schweizerischen Kunstströmung der Malerei, die der Konkreten Kunst zuzuordnen ist. Zu ihr zählen neben Itten u. a. auch Max Bill und Richard P. Lohse. Wichtige Impulse für die künstlerische Entwicklung erhielten die *Konkreten* von Wassily Kandinsky und Paul Klee.

Dazu noch einen von Sailer: Gemeint ist der Brief von Daniel Sailer an Ludwig von Ficker, [wahrscheinlich Anfang Juli 1925], publiziert in LFBW II, 428-430.

bekannte Expressionistenausstellung: 1960 kuratierte Heinz Ludwig Greve mit Paul Raabe die Ausstellung *Expressionismus - Literatur und Kunst 1910-1923*. Der genannte Katalog: Raabe, Paul und Greve, Heinz Ludwig: *Expressionismus. Literatur und Kunst 1910-1923*. Hg. u. m. einem Vorwort versehen von Bernhard Zeller. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach vom 8. Mai bis 31. Oktober 1960. Deutsche Schillergesellschaft Marbach, 1960.

Er brachte auch ein in der Frankfurter Allgemeinen abgedrucktes Gedicht von Wilhelm Lehmann: Das Gedicht *Meran* ist am 7.3.1964 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Nr. 57 erschienen, Wilhelm Lehmann (1882-1968) war Vertreter der naturmagischen Schule.

den Kandidaten für die Trakl-Stiftung auszusuchen: Gemeint ist der Georg-Trakl-Preis, ein 1952 begründeter Literaturpreis für Lyrik, der von der Stadt Salzburg und dem Land Salzburg anlässlich runder Geburts- und Todestage von Georg Trakl vergeben wird. Näheres dazu: Hans Weichselbaum: *Im Namen des Dichters. 45 Jahre Georg-Trakl-Preis für Lyrik – Geschichte und Dokumentation*. Salzburg: Otto Müller 1998.

daß er sich öfters auch über den „Brenner“ geäußert habe: Der im Dezember 1963 verstorbene Schriftsteller und Politiker hatte 1950 zum 60. Geburtstag in einer Rede in München auf Ludwig von Ficker hingewiesen. Vgl. Kurt Marti: *Ludwig Ficker und Ernst Bloch*. In: *Notizen und Details 1964-1967*. Zürich: Theologischer Verlag 2010, 192-198.

Arbeit eines Berliners: Gemeint ist Walther Huder: *Über Georg Trakl*. Das 13seitige Manuskript befindet sich im Nachlass Ficker im Brenner-Archiv. Es wurde unter dem Titel *Der*

Dichter – Zeiger der Weltenuhr. Über Georg Trakl. Zur Wiederkehr seines Todestages in *Welt und Wort*, Nr. 19, 1964, 331-335 veröffentlicht. Vgl. Martin Heidegger. *Ludwig von Ficker. Briefwechsel 1952-1967*. Hg. u. komm. v. Matthias Flatscher. Stuttgart: Klett Cotta 2004. Die Arbeit Walther Huders kommt in den Briefen Nr. 48 und 49 vor, vgl. dazu auch den Kommentar, 166.

sein posthumes Werk „Meilensteine“: Dag Hammarskjöld: *Markings*. Transl. from the Swedish by Leif Sjöberg and W. H. Auden. With a foreword by W.H. Auden. London: Faber and Faber 1964. (Originaltitel: *Vägmärken*, 1965 in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Zeichen am Weg*. Übertr. u. eingel. v. Anton Graf Knyphausen. München: Knauer 1965.) In den Gesprächen über Hammarskjöld ging es u. a. um die Nähe des Inhalts zu dem der Schriften Ferdinand Ebners. Der Übersetzer W.H. Auden, den Walter Methlagl zusammen mit Franz Seyr in Kirchstetten in Niederösterreich kennenlernte, war ein Verehrer der Schriften Ebners.

Handpressendruck von H.N. Werkman: Gemeint ist *hommage à werkman*. Stuttgart: Egger Verlag 1957/58. Die aus drei Teilen bestehende Hommage enthält in der ersten Abteilung Texte und Illustrationen (teils in Originalgröße) aus der Heftsammlung *De Blauwe Schuit*, die Hendrik Niclaas Werkman 1940-1944 mit seinem Freund F. R. A. Henkels herausgab, u. a. die *Chassidischen Legenden* von Martin Buber. Im zweiten Teil finden sich u. a. Gedichte von H. L. Greve. Den dritten Teil bildet eine Auswahl von Briefen Werkmans aus den Jahren 1940-1945, zusammengestellt von J. van Loenen Martinet und parallel in Holländisch und Deutsch abgedruckt.

bei einem Bregenzer Freund (W.F.) versucht habe: W.F. siehe Walter Fink.

am Stelzhamer-Denkmal: Franz Stelzhamer (1802-1874), oberösterreichischer Mundartdichter.

im Nachlaß Jones ein Tagebuch: Hildegard Jone: *Die Geschichte einer Menschenbegegnung 1929-1931*, Nachlass Ebner, Sign: 1-29-01.

Dieses Zimmer ist allein meiner Frau geweiht: Ferdinand Ebner heiratete 1923 seine Lehrerkollegin Maria Mizera, 1924 wurde der gemeinsame Sohn Walther geboren.

Kütemeyer-Affäre: Bezieht sich auf die ablehnende Haltung von Ficker und Haecker gegenüber der von Kütemeyer herausgegebenen Widerstands-Zeitschrift, auch ‚Gegenbrenner‘, *Der Sumpf*. Gemeint sind die Briefe von Ludwig von Ficker an Theodor Haecker

vom 2.2.1932, LFBW II, 217f sowie von Theodor Haecker an Ludwig von Ficker vom 28.2.1932, Nachlass Ficker.

Ein Brief Rilkes an L. F.: Es handelt sich sehr wahrscheinlich um den Brief vom 22.11.1919 an Ludwig von Ficker, der im Nachlass Ficker lediglich als Kopie vorhanden ist. Er ist veröffentlicht in: LFBW II, 199f. Gräfin Keyserling war die Gattin von Hermann Graf Keyserling. Zu Rilkes Verbindung zum *Brenner* vgl. Walter Methlagl: *Rainer Maria Rilke u. Ludwig Wittgenstein: Abschrift "Aus den Elegieen" war das "herrliche Geschenk" an den "unbekannten Freund"*. In: *Bodenproben. Kulturgeschichtliche Reflexionen*. Innsbruck: Haymon 2002, 25-51.

damals im Brenner abgedruckt waren: Else Lasker-Schüler: Abigail droht einer unschuldigen Stadt (in: *Der Brenner* IV, H. 19, 1914, 857); Abigail wirft Kuschhände seinem Volk (in: *Der Brenner* IV, H. 14, 1914, 858); Abigail Jussufs Königsrede über Theben (in: *Der Brenner* IV, H. 19, 1914, 861); originale Tuschfederzeichnungen im Nachlass Ficker.

von einem Beckmann: Gemeint ist Heinz Beckmann (Lebensdaten nicht ermittelt), deutscher Literatur- und Filmkritiker, Mitarbeiter des *Rheinischen Merkur*, verfasste Beiträge über Christine Lavant.

zu einer Zeit, da sie als schlichte Lehrerin noch völlig unbekannt war: Im Sommer 1917 hielten sich Karl Thieme und Elisabeth Langgässer bei Ludwig von Ficker auf. Vgl. den Brief von Elisabeth Langgässer an Ludwig von Ficker vom 23. August 1928, in dem sie schreibt: „Nun ist gerade ein Jahr verklungen, seit ich mit Dr. Karl Thieme an einem warmen Sommerabend bei Ihnen in Mühlau war und den Zauber Ihres schönen stillen Zimmers: Die Trakl-Büste, das Rauschen vor dem Fenster und die Bilder Paula Schliers mit andächtiger Stille aufgenommen habe.“ LFBW III, 123f; 385.

Später kam es dann zu einer Korrespondenz: Korrespondenzen mit Karl Thieme und Elisabeth Langgässer befinden sich im Nachlass Ficker im Brenner-Archiv. Zu Fickers 70. Geburtstag publizierte er den Artikel *Zeuge inmitten zerfallender Zeit. Zu Ludwig Fickers 70. Geburtstag*. In: *Michael*. Düsseldorf, München, 23.4.1950.

Offizielle Preisverleihung im Festsaal der Universität: Gemeint ist der Theodor-Körner-Preis, auch Theodor-Körner-Fonds, der 1953 anlässlich des 80. Geburtstages des österreichischen Bundespräsidenten zur Unterstützung junger WissenschaftlerInnen und

KünstlerInnen gestiftet wurde. Walter Methlagl erhielt den Preis für die *Sammlung und Ordnung des Brenner-Archivs*.

Preisträgerin (Frl.) Walde: Es handelt sich vermutlich Ingrid Barbara Walde, die den Preis für *Über die Römerstadt Sebatum bei St. Lorenzen im Pustertal* erhielt. Vgl. Oliver Rathkolb, Klaus-Dieter Mulley: *Theodor-Körner-Fonds. Preisträger/innen 1954-2013*. Wien: ÖGB-Verlag 2013.

der mit zu den ersten Dokumenten der erwachenden Aufmerksamkeit auf Däubler gehört:

Gemeint ist der Brief von Arthur Moeller van den Bruck an Ludwig von Ficker aus Florenz am 24.2.1911, LFBW I, 57f. Ficker publizierte diesen Brief im *Brenner* II, H. 1, 1911, 594f. Moeller van den Bruck war seit seinem Aufenthalt in Paris 1903 mit Theodor Däubler bekannt. LFBW I, 295.

Frauen seien eine Geißel Gottes: Vgl. Ferdinand Ebner: *Mühlauer Tagebuch 23.7.-28.8.1920*. Hg. Richard Hörmann, Monika Seekircher, Wien: Böhlau 2001. „Gespräch über das Verhältnis des Mannes zum Weibe. Ganz gewiß ist das Weib kein Werkzeug des Teufels, sagte Herr F., wohl aber oft eine Heimsuchung Gottes.“ 64.

Heute sprachen wir wieder über Heidegger: Ficker stand mit Martin Heidegger von 1952 bis 1967 in Briefkontakt. Der Briefwechsel zwischen Heidegger und Ludwig von Ficker wurde 2004 von Matthias Flatscher herausgegeben und kommentiert (Stuttgart: Klett Cotta 2004).

Der letzte Brief Trakls: Ficker meint Georg Trakls Brief: *Lieber, verehrter Freund!*, Krakau, am 27. Oktober 1914. Nachlass Ficker, Brenner-Archiv, publiziert in LFBW II, 30f.

Jener Brief aus Wien: Darin schreibt Georg Trakl: „Es [ist] ein so namenloses Unglück, wenn einem die Welt entzweibricht.“ Ficker datierte diesen Brief aus der Erinnerung auf November 1913 und glaubte, ihn aus Wien zugesandt bekommen zu haben. Spätere Forschungen von Eberhard Saueremann ergaben, dass der Brief in Berlin am 1. oder 2. April entstanden ist. Gemeint ist also der Brief Georg Trakls an Ludwig von Ficker vom 1. oder 2.4.1914 aus Berlin, publiziert in LFBW I, 213, Erläuterungen: LFBW I, 365f sowie: Eberhard Saueremann: *Zur Datierung und Interpretation von Texten Georg Trakls. Die Fehlgeburt von Trakls Schwester als Hintergrund eines Verzweiflungsbriefts und des Gedichts "Abendland"*. Innsbruck: Institut für Germanistik 1984. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe 23).

Trakl-Zimmer nach Salzburg: Gemeint ist die Forschungs- und Gedenkstätte *Georg-Trakl-Haus* in Salzburg. Dort befindet sich heute noch das genannte Selbstbildnis.

in seinem Wittgenstein-Aufsatz: Ludwig von Ficker: *Frühlicht über Gräbern II. Rilke und der unbekannte Freund*. In: *Memoriam Ludwig Wittgenstein*. In: *Der Brenner* XVIII, 1954, 234-248.

Hora et tempus: Anspielung auf die Tatsache, dass „Hora et tempus est“ Ludwig von Fickers Motto bzw. Logo für den *Brenner* war. LFBW IV, Klappentext.

Bei erstem Zusammentreffen auf Bühlerhöhe: Am 4. und 5. Oktober 1952 fand zu Ehren des Dichters Georg Trakl eine Gedenkfeier in dem von Gerhard Stroomann geführten Kurhaus Bühlerhöhe bei Baden-Baden statt, vgl. LFBW I, 385. Martin Heidegger hielt den Vortrag: *Georg Trakl, eine Erörterung seines Gedichts*. Ludwig von Ficker lernte bei diesem Anlass Martin Heidegger kennen. Vgl. *Martin Heidegger. Ludwig von Ficker. Briefwechsel 1952-1967*. Hg. u. komm. v. Matthias Flatscher. Stuttgart: Klett Cotta 2004, 7.

Haller Mutterhaus: Kloster der Barmherzigen Schwestern in Hall i. T., in dem Sebastina Obergasser Oberin war.

die „Synchronisation“ von Frankl-Lion: *Synchronisation in Birkenwald, Text zur Psychologie des Konzentrationslagers – eine metaphysische Conférence*, die Viktor Frankl unter dem Pseudonym Gabriel Lion nach seiner Befreiung aus dem Lager Türkheim im Jahr 1946 in Wien verfasst hat. Vgl. Viktor E. Frankl: *Psychologie des Konzentrationslagers. Synchronisation in Birkenwald und ausgewählte Briefe 1945-1993*. Hg. v. Alexander Batthyany, Karlheinz Biller u. Eugenio Fizzotti. Wien: Böhlau 2006.

meines Kraus-Shakespeare-Aufsatzes: Karl Kraus hat 1932 154 Sonette von William Shakespeare ins Deutsche übersetzt und 1933 publiziert; der Aufsatz von Walter Methlagl konnte nicht ermittelt werden.

„Der Dichter und seine Stadt“: Deutsche Erstaussstrahlung: 23.4.1964, ARD. Die Reihe *Der Dichter und seine Stadt* versuchte „Literatur in einem geschlossenen Rahmen“ – in der Stadt, in der der Dichter wirkte – sichtbar und deutbar zu machen. Den Auftakt bildete Franz Kafka und Prag, neben Trakl und Salzburg wurde 1964 auch über James Joyce und Dublin gedreht. Die Serie fand über 1964 hinaus Fortsetzung. Bei dem Film *Georg Trakl und Salzburg* (1964) führte Klaus Simon Regie.

„Zerklüftung“: „Wilde Zerklüftung“ kommt im Eingangsvers des Trakl-Gedichtes *Die Nacht* vor. Vgl. Innsbrucker Ausgabe, IV.1, 253.

Mühlauer Klamm: Schlucht mit Wildbach oberhalb des Ortsteiles Mühlau in Innsbruck, erschlossen durch einen Wanderweg.

„Montage“: Die Technik der literarischen Montage ist eine Bezeichnung für das Zusammenfügen unterschiedlicher Texte oder Textteile, die unterschiedliche Inhalte beziehungsweise oft unterschiedliche Sprachebenen und -stile transportieren.

im Koreth: Gasthaus Koreth in Innsbruck-Mühlau.

Gespräch zwischen Dallago und Trakl, das Hans Limbach festgehalten hat: Das Gespräch zwischen Trakl und Dallago hat am 13. Jänner 2014 in Anwesenheit u. a. Ludwig von Fickers im Hotel Grauer Bär in Innsbruck stattgefunden und wurde von Hans Limbach in seinem „nachgelassenen Tagebuch“ aufgezeichnet (in der Literatur seitdem als „Limbach-Gespräch“ bekannt): Trakls und Dallagos zutiefst gegensätzliche Positionen zum Thema „Christus“ traten an jenem Abend zutage. Dazu im Detail: Unterkircher: *Ich hab gar nichts erreicht*, 190ff.

über den Schriftsteller: Als Teilnehmer des Georg-Trakl-Preises 1957, bei dem Ficker einer von mehreren Juroren war, lernte er den Herausgeber des *Brenner* kennen. Seine Einsendung beurteilte Ficker mit der besten Note, den Preis erhielt er aber nicht. LFBW IV, 555.

im Insel-Verlag einen Band von Lavant-Gedichten einleiten soll: Die Angabe Insel-Verlag und das Erscheinungsjahr stimmen nicht, es handelte sich um: Christine Lavant: *Gedichte*. Hg. u. m. einer Notiz v. Thomas Bernhard. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1962 (Bibliothek Suhrkamp 970).

„Frost“: Erster Roman von Thomas Bernhard (1963), Erstausgabe beim Insel-Verlag, Frankfurt a. M. 1963. Ficker lernte das Manuskript über den Otto Müller Verlag kennen, der es schließlich ablehnte. Wie Ficker vorschlug, änderte der Autor den ursprünglichen Titel („Tamsweg“). LFBW IV, 353.

Zu der Polemik: Als Kraus-Anhänger und späterer Kraus-Biograph startete Leopold Liegler unter dem Pseudonym Ulrik Brendel im *Brenner* einen Frontalangriff auf Max Brod und dessen schriftstellerische Qualitäten. Vgl. Unterkircher: *Ich hab gar nichts er-*

reicht, 180f. Der erwähnte Aufsatz von Brod mit dem Titel *Schlußwort an Ulrik Brendel* ist erschienen in: *Die Aktion*, 18.10.1913, 977f.

(Er besitzt übrigens die Briefe der Lasker-Schüler an L.F.): Die Briefe von Else Lasker-Schüler an Ludwig von Ficker sind publiziert in: Else Lasker-Schüler: *Lieber gestreifter Tiger*. Briefe. München: Kösel 1969; die Originale sind jedoch verschollen bis auf vereinzelte Briefe, die sich im Brenner-Archiv befinden, Nachlass Ficker, Kass. 27, M 19. Zur Beziehung Ginsbergs zu Lasker-Schüler siehe LFBW IV, 530.

„Letzten Tage der Menschheit“: Karl Kraus: *Die letzten Tage der Menschheit*. Tragödie in fünf Akten mit Vorspiel und Epilog. Hg. v. Christian Wagenknecht (Schriften, Bd. 10). Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986 (suhrkamp tb 1320).

Briefe von Kraus: Die Originale dieser Briefe befinden sich im Brenner-Archiv (Nachlass Nádherný von Borutin, Kass. 181-185) und sind publiziert: Karl Kraus: *Briefe an Sidonie Nádherný von Borutin 1913-1936*. Hg. v. Friedrich Pfäfflin, 2 Bde. München: Kösel 1974.

Hierher gehöre auch seine Lyrik: Siehe z.B.: Karl Kraus: *Ausgewählte Gedichte. 1874-1936*. Zürich: Oprecht 1939.

wieder zu Ehren zu verhelfen: Mehrere Aufsätze Guttenbrunners über Mechtilde Lichnowsky sind erschienen; Guttenbrunner setzte sich nach dem Krieg generell für die vor den Nationalsozialisten geflohenen österreichischen Autorinnen und Autoren ein, u.a. auch für den noch im Exil lebenden Theodor Kramer, dessen Gedichte (*Vom schwarzen Wein*) er 1956 in einem Band publizierte.

die Vergilübersetzung Haeckers: Es sind 2 Vergil-Übersetzungen im Brenner erschienen: *Die vierte Eclogie des Vergil*. In: *Der Brenner* VI, 1920, 401-403; *Zwei Hirtengedichte des Vergil (Eclogie VI u. X)*. In: *Der Brenner* VIII, 1923, 43-47.

mit einem scharfen Brief: Der Brief ist publiziert in: LFBW III, 225f.

eine Sprechplatte: Die Sprechplatte wurde von Elisabeth Brock-Sulzer 1963 herausgegeben und ist vergriffen. Der Sprecher, Schauspieler Ernst Ginsberg, war in Berlin bekannt mit Else Lasker-Schüler, emigrierte 1933 nach Zürich, wo er bis 1946, zusammen mit Kurt Horwitz am Zürcher Schauspielhaus arbeitete; er stand seit 1946 in regelmäßigem Briefkontakt mit Ficker und kannte auch dessen Töchter persönlich. LFBW IV, 530.

heute kaum mehr die Zunge gehorcht: Ernst Ginsberg litt an Amyotropher Lateralsklerose; als er sich schon nicht mehr bewegen und nicht mehr sprechen konnte, diktierte er seiner Pflegerin noch, mit Hilfe des Morsealphabets, mit den Augenlidern Gedichte.

„Das Mysterium der Hoffnung“: Gemeint ist wohl *Das Prinzip Hoffnung*, Hauptwerk von Ernst Bloch, verfasst zwischen 1938 und 1947 im US-amerikanischen Exil, Erstausgaben 1954 und 1959 in der DDR, in der Folge mehrfach aufgelegt.

alle „Träume vom Geist“: Anspielung auf die Pneumatologie Ferdinand Ebners, vgl. Walter Methlagl, Peter Kampits, Christoph König, Franz Josef Brandfellner (Hg.): *Gegen den Traum vom Geist*. Beiträge zum Symposium Gablitz 1981. Salzburg: Otto Müller Verlag 1985 (Brenner-Studien V).

Trakl ins Französische übertragen: Eine Trakl-Übersetzung des deutsch-französischen Schriftsteller-Ehepaars Iwan und Claire Goll war geplant, kam aber nie zustande. LFBW IV, 506.

eine interessante Widmung: Die Widmung findet sich auf der Titelseite von: Karl Kraus. *Pro domo et mundo*. München: Albert Langen 1912 (Ausgewählte Schriften von Karl Kraus 4). Buchexemplar aus dem Nachlass Ficker mit Widmung:
„Lieber Herr von Ficker! Wenn ich – statt sie ‚nur zu zerstören‘ – mich auf allgemeines Verlangen entschlösse die Welt ‚auch aufzubauen‘, so brauchte ich einen Plan. Und den nähme ich von der Erinnerung an den einen Tag in Mühlau. Haben Sie Dank für Brief und Buch
Von Ihrem Karl Kraus Wien. 25. Februar 1913“

Friedrich Pfäfflin: Custos im Schiller-Nationalmuseum in Marbach; Kraus-Forscher.

in den „Kösel-Nachrichten“ ein „Brenner-Heft“ herauszugeben: Eigentlich: Nachrichten aus dem Kösel-Verlag: „*Der Brenner*“. *Leben und Fortleben einer Zeitschrift*. Hg. v. Heinrich Wild. Red. Friedrich Pfäfflin. München: Kösel 1965.

meine Dissertation!: Walter Methlagl: „*Der Brenner*“. *Weltanschauliche Wandlungen vor dem Ersten Weltkrieg*. Innsbruck: Diss. 1966.

das dokumentarische Werk: Joseph Drexel: *Der Fall Niekisch*. Eine Dokumentation. Köln/Berlin: Kiepenheuer&Witsch 1964 (Information Bd. 11). Niekisch (1889-1967) war einer der führenden Köpfe des Nationalbolschewismus und wandte sich öffentlich gegen Adolf Hitler.

Ficker über Otto Basil: Otto Basil war Schriftsteller, Journalist, Übersetzer und Herausgeber der Zeitschrift *Plan*, die ab 1938 erschien, von Pressepolizei und Gestapo aber bald verboten wurde und erst von 1945-1948 wieder herauskommen konnte. LFBW IV, 435.

Däubler-Vorlesung in Innsbruck: Theodor Däubler war 1913 und 1914 Mitarbeiter des *Brenner*; er las zweimal in Innsbruck auf Einladung von Ficker, das erste Mal am 22.11.1912 (u. a. *Ode an Rom*, *Sang an Pisa* und drei Stücke aus *Nordlicht*, darunter *Pan ist erwacht*), das zweite Mal am 15.4.1921. Bei der ersten Lesung war Georg Trakl anwesend. Vgl. *Theodor Däubler 1876-1934*. In: *Marbacher Magazin* 30/1984, Ausstellung Juni-September 1984 im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar.

im Max: Café Maximilian in Innsbruck (Ecke Maria-Theresien-Straße – Anich-Straße im 1. Stock).

Frau von Schowingen: Tochter Ludwig von Fickers.

„Lots Frau“: Anspielung auf eine Erzählung im Alten Testament über die Zerstörung von Sodom und Gomorrha: Lot und seine Töchter werden gerettet, als Lots Frau zurückblickt, erstarrt sie zur Salzsäule. Die Mutter von Erich Messing hieß Emma Maria Messing.

„Das Andreaskreuz“: Der Nachlass Messing im Brenner-Archiv enthält einige unveröffentlichte Manuskripte, u. a. einen Essay mit dem Titel *Versuch einer Auslegung eines Karl Kraus'schen Aphorismus* (1922) und *Andreaskreuz* (ca. 1939), Nachlass Fein – Messing, Kass. 153, M 22 und M 25.

der Loris: Pseud. Hugo v. Hofmannsthal begann sehr früh von Nietzsche beeinflusste Gedichte zu schreiben. Da er als Schüler nicht veröffentlichen durfte, wurden sie unter den Pseudonymen Loris, Loris Melikow und Theophil Morren in der Presse publiziert. Binnen kurzer Zeit zählte man ihn zum literarischen Jung-Wien.

wenn Luther rechtzeitig verbrannt worden wäre: Das genaue Zitat lautet: "Denn es war Liberalismus dort, wo er am gefährlichsten ist, nämlich in der Sphäre a b s o l u t e r Autorität, es war L i b e r a l i s m u s , der Luther am Leben ließ. Wäre er verbrannt worden, wie wenige Jahrzehnte vor ihm noch Johannes Hus – Welch ein feuriger Akt der Liebe wäre das gewesen, der Liebe gegen Gott, der Liebe gegen die Kirche, der Liebe gegen die Christenheit, der Liebe gegen das Römische Reich Deutscher Nation, der Liebe

gegen die deutsche Nation, der Liebe gegen den Häresiarchen selber." Theodor Haecker: *Betrachtungen über Vergil, Vater des Abendlands*. In: *Der Brenner* XIII, 1932, 28. Der Philosoph und Übersetzer Theodor Haecker (1879-1945) vertrat im *Brenner* konsequent katholisch-theologische Positionen: Seine Kritik am machtbesessenen, gottlosen Staat und an der degenerierten gesellschaftlichen Situation seiner Zeit war gezielt polemisch angelegt. Er sah in der seit Luther bestehenden Glaubensspaltung die „tiefste und schmerzhafteste Wunde der Deutschen“, seine Kritik am „bornierten Staat“, an Liberalismus und Protestantismus, wurzelt in der von ihm vehement vertretenen Analyse eines Jahrhunderte alten „Sündenfalls“: die Abkehr vom „römischen Reich“ als „katholisches Sein“. Haecker sah in der Säkularisierung des Staatswesens den Grund für den „Untergang des Abendlands“ und im Nationalsozialismus die „Pervertierung des christlichen Reichsgedankens“. Zu Haeckers Rolle im *Brenner* siehe Unterkircher: *Ich hab gar nichts erreicht*, 237ff.

die verfügbaren Trakl-Vertonungen: Alle drei genannten Komponisten waren der Moderne verpflichtet; Auerbach stand 1927/28 mit Ficker in ausführlichem Briefwechsel über seine Liedkompositionen zu Texten von Georg Trakl und Karl Kraus. Trakl-Vertonungen wurden von unterschiedlichen Komponisten vorgelegt, nicht in jedem Fall wurden jedoch Tonträger produziert; von den Genannten kann nur nachgewiesen werden: Paul Hindemith: *Die junge Magd*, 6 Lieder op. 23 Nr. 2 (1922) für Altstimme, Flöte, Klarinette und Streichquartett.

die bevorstehende Trakl-Preisverleihung: 1964 erhielt Christine Lavant zum zweiten Mal den Georg-Trakl-Preis für Lyrik; bereits 1954 hatte sie ebendiesen schon einmal bekommen.

Der „Pfauenschrei“: Christine Lavant: *Der Pfauenschrei*. Gedichte. Salzburg: Otto Müller 1962.

Basils Aufsatz in „Wort in der Zeit“: Vgl. Otto Basil: *Die Fremdlingin*. In: *Wort in der Zeit*, 10, 1956, 655-669. Von Otto Basil siehe auch: *Georg Trakl. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt*. Rowohlt: Reinbek 1965.

dieser Langen: (1858-Todesdatum unbekannt), tätig im Theater- und Literaturbetrieb, war 1912-1916 in zweiter Ehe mit Grete Trakl verheiratet. LFBW II, 454.

die Gedichtstelle von den „knöchernen Greisen“: „und die Schwestern flohen in dunkle Gärten zu knöchernen Greisen“, Zeile aus Georg Trakl: *Sebastian im Traum*. In: Georg Trakl: *Dichtungen und Briefe*. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. v. Walther Killy und Hans Szklenar, Bd. 1. Salzburg: Otto Müller 1969 (2. ergänzte Aufl. 1987), 149/88.

St. George: Gemeint ist der deutsche Lyriker Stephan George (1868-1933).

„Ein lätschiger Mensch“: Die Beschreibung Arthur Langens entspricht fast wörtlich einer Passage im Brief Ludwig von Fickers an Otto Basil, 3.1.1965.

Brief F.'s : Weder im Nachlass Ficker im Brenner-Archiv noch im Nachlass Weinheber in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek findet sich ein Hinweis auf eine Korrespondenz zwischen Ficker und Joseph Weinheber.

„Nacht über der Narenta“: Vgl. Robert Michel: *Halbmond über der Narenta*. Bosnische Erzählungen. Wien: Wiener Verlag 1940.

Einführung, die ich zu Messings Ebner-Brief geschrieben habe: Es handelt sich um einen Brief Erich Messings an Ficker (Saarbrücken, 5.3.1925), in welchem er detailliert auf Ferdinand Ebners dialogische Philosophie eingeht, vgl. LFBW II, 407-410. Möglicherweise sollte der Text im *Brenner* veröffentlicht werden, doch dazu ist es nicht gekommen. Die „Einführung“ konnte nicht ermittelt werden, siehe aber (über Erich Messing): Walter Methlagl: *Wissend und sehend. Einem Unbekannten, jedoch Unvergeßlichen aus dem Brenner-Kreis zum Gedächtnis*. In: *Die Furche*. 9.4.1966.

Aufsatz von Werner Kraft im *Merkur*: Werner Kraft: *Karl Kraus und Sidonie Nádherny*. In: *Merkur* 10, 1956, 655-669.

Die Briefe der Nádherný an F.: Im Nachlass Ficker im Brenner-Archiv befinden sich 25 handschriftlich verfasste Briefe bzw. Postkarten an Ludwig bzw. Cissi von Ficker, der 1. Brief datiert auf 5.8.1916, der letzte (bereits aus dem Londoner Exil) auf 1.1.1950. Von den publizierten Briefen siehe insbesondere jene aus der ersten Zeit nach dem Tod von Karl Kraus, mit dem die Baronin Nádherný befreundet war, dazu auch die Gegenbriefe Fickers. LFBW III, 297ff.

„Strahlender Arme Erbarmen“: Das Gedicht von Georg Trakl *Gesang einer gefangenen Amsel* („Für Ludwig von Ficker“) endet mit dem Vers: „Strahlender Arme Erbarmen/Umfängt ein brechendes Herz.“ Zum Gedicht *Gesang einer gefangenen Amsel* siehe: Innsbrucker Ausgabe, 290ff.

Pfäfflin, Frau Jahn, Heinrich Fischer: Friedrich Pfäfflin, Custos im Schiller-

Nationalmuseum in Marbach und Kraus-Forscher; Gertrude Jahn, Mitarbeiterin des Deutschen Literaturarchivs in Marbach; Heinrich Fischer, deutscher Dramaturg und Schriftsteller, vgl. LFBW IV, 469. Josua Reichert war Typograph, Grafiker und Autor.

Innsbrucker Trakl-Feier: Die Gedenkfeier zum fünfzigsten Todestag von Georg Trakl fand am 3.11.1964 im Kaiser-Leopold-Saal der Alten Universität in Innsbruck statt.

Killys brillanten Festvortrag: Walther Killy war ein bekannter Trakl-Forscher, gemeinsam mit Hans Szklenar gab er die erste historisch-kritische Trakl-Ausgabe, erschienen im Otto Müller Verlag 1969, heraus.

Ebner: „Die Christusfrage“: Vgl. Ferdinand Ebner: *Die Christusfrage*. In: *Der Brenner* VII, 1926, 3-62. Publiziert außerdem in: Ferdinand Ebner: *Schriften. 1. Fragmente, Aufsätze, Aphorismen. Zu einer Pneumatologie des Wortes*. Hg. v. Franz Seyr. München: Kösel 1963.

In einem alten Heft von „Wort und Wahrheit“: Vgl. Friedrich Hansen-Löve: *W.H. Auden auf Deutsch?* In: *Wort und Wahrheit. Monatsschrift für Religion und Kultur*. Jg. 6, H. 7, Juli 1951, 540. Das in diesem Zusammenhang erwähnte Interview mit W.H. Auden in der „Welt“, in dem er über Ferdinand Ebner gesprochen hat, konnte nicht ermittelt werden.

„Weihnachtsoratorium“: Wystan Hugh Auden: *Hier und Jetzt*. Ein Weihnachtsoratorium. Übers. v. Gerhard Fritsch. Salzburg: Otto Müller 1945.

nachdem sie Dallago besucht hatten: Im April 1914 besuchten Ficker und Trakl Carl Dallago in Nago. Auf der Rückfahrt kehrten sie in der Nähe von Nago in den Gasthof „Schneid“ ein. Ficker erinnerte sich an die Situation und führte das Gedicht *Gesang einer gefangenen Amsel* auf sie zurück.

(Vgl. E. Barth über den Geruchssinn Trakls): Emil Barth charakterisiert Trakls Geruchssinn im Zusammenhang mit seiner Alkohol- und Drogensucht und rückt die „Witterung“ in die Nähe von „Verwitterung“, also den Verfall. Emil Barth: *Georg Trakl zum Gedächtnis seines fünfzigsten Geburtstages am 3. Februar 1937*. Krefeld: Schärpe 1937, 13 u. 19.

„und leise rührt dich ein alter Stein“: Vers aus Trakls Gedicht *Heiterer Frühling* (2. Fassung),
in: Georg Trakl. *Dichtungen und Briefe*. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. v. Walther
Killy u. Hans Szklenar, Bd. 1. Salzburg: Otto Müller 1969 (2. ergänzte Aufl. 1987), 49f.

Die *Blaubartinszenierung*: *Blaubart*. Montage und Bearbeitung von Fragmenten Georg
Trakls. UA Wien, Theater am Börseplatz, 1964. Conny Hannes Meyer (geb. 1931) ist
ein österreichischer Regisseur und Schriftsteller.

„Amras“: Erzählung von Thomas Bernhard, 1964 bei Insel (Frankfurt a. M.) erschienen. Der
Titel bezieht sich auf den Innsbrucker Stadtteil Amras.

Die *Entdeckung Kestraneks*: Der Philosoph Hans Kestranek (1873-1949) publizierte im *Bren-
ner*, darüber hinaus liegen keine Veröffentlichungen vor. LFBW IV, 426.

Band der Däublerschen „Hymnen an Italien“: Theodor Däubler: *Hymne an Italien*. 2. Aufl.
Leipzig: Insel 1919.

Gegenwärtig läuft in der Taxis-Galerie: Die Rudolf Wacker-Ausstellung in der Galerie im Ta-
xispalais fand von 15.6. bis zum 8.8.1965 statt und wurde von Magdalena Weingart-
ner und Wilfried Kirschl kuratiert.

Gräfin Keyserling: Walter Methlagl bemühte sich, den Nachlass ihres Mannes Hermann Graf
Keyserling für das Brenner-Archiv zu erwerben, doch er kam in die Universitäts- und
Landesbibliothek Darmstadt.

hat mir die die Briefe: Seine Briefe an Hermann Graf Keyserling, um die es hier offensichtlich
geht, befinden sich im Nachlass Keyserling in Darmstadt.

Hinweisen auf die Auseinandersetzung: Mit dem Verhältnis Carl Dallago – Albin Egger-Lienz
hat sich Unterkircher ausführlich beschäftigt: *Ich hab gar nichts erreicht*, 181-188.

Ing. Ebner: Gemeint ist Walther Ebner (1924-1999), Sohn von Ferdinand Ebner, der den
philosophischen Nachlass seines Vaters dem Brenner-Archiv überlassen hat.

Ehrensator: Anfang Juli 1965 wurde Ludwig von Ficker zum Ehrensator der Universität
Innsbruck ernannt.

Ebner-Feier: Anlässlich des Erscheinens des dritten Bandes der Ebner-Ausgabe, herausgege-
ben von Franz Seyr im Kösel-Verlag, fand, organisiert von der Österreichischen Ge-
sellschaft für Literatur, im Wiener Palais Palffy eine Feier statt; Ficker hielt zu diesem
Anlass eine Rede. LFBW II, 386.

Ficker-Schriften-Ausgabe: Sie sind 2 Jahre später erschienen: Ludwig von Ficker: *Denkzettel und Danksagungen*. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1910 bis 1966. Hg. v. Franz Seyr. München: Kösel 1967.

Gablitzer Ebner-Feier: Diese Ebner-Gedenkfeier, bei der Ludwig von Ficker ebenfalls eine Rede gehalten hat, hat 1950 in Gablitz bei Wien stattgefunden. LFBW I, 385.

Aufsatz über den Brenner: Lotte Tobisch: „*Der Brenner*“: *Paß und Feuer. Ludwig von Ficker zum 85. Geburtstag*. In: *Die Furche*, Nr. 16, April 1965. Tobisch publizierte in der *Furche* auch einen Beitrag über Trakl: *Gesang des Abgeschiedenen. Zum 50. Todestag Georg Trakls*. In: *Die Furche*, Nr. 44, 31.10.1964.

Traumdichtungen der Paula Schlier: Paula Schlier: *Das Menschenherz*. In: *Der Brenner* X, 1926, 72-118. In Buchform siehe Paula Schlier: *Chorónoz: Ein Buch der Wirklichkeit in Träumen*. München: Kurt Wolf 1928. Über Schliers Traumdichtungen ist ein ausführlicher Aufsatz im *Brenner* erschienen: Wilhelm Weindler: *Die Traumwelt des Chorónoz*. In: *Der Brenner* XIII, 1932, 75-157.

Brief wie den an Kaplan Österreicher („Das neue Gebot“): Zum Thema Antisemitismus und zur Situation von Juden und Christen in der Wirklichkeit des Jahres 1937, wobei Ficker eine heilsgeschichtliche Perspektive einnahm. Der Beitrag ist unter dem Titel *Das neue Gebot* in der von Österreicher herausgegebenen Zeitschrift *Die Erfüllung* Jg. 3, H. 3, 1937, 115-123 und später noch einmal erschienen: Ludwig von Ficker: *Denkzettel und Danksagungen*. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1910 bis 1966. Hg. v. Franz Seyr. München: Kösel 1967, 128-141.

Bild, das seit einer Woche: Es handelte sich um ein Ölbild des Vorarlberger Malers und Kunsterziehers Fritz Pfister (1924-1989), ein abstraktes Bild, das Walter Methlagl im Beisein des Künstlers aussuchte und das sich noch heute in seinem Besitz befindet. Zu Pfister vgl. Günter Salzmann: *Fritz Pfister – Wegbereiter der Abstraktion*. Dornbirn: Art & Ed. Haas 1997 (limitierte Exklusivausgabe).

In seiner sonderbaren Geburtstagsfestschrift: Heimito von Doderer: *Meine neunzehn Lebensläufe und neun andere Geschichten* [zum 70. Geburtstag des Autors]. München: Biederstein 1966.

„Schwindendes nur liebt Laute“: Der vollständige Vers lautet: „stumm ist vor/Leben, was lebt, Schwindendes nur liebt Laute“. Franz Janowitz: *Abschied vom Leser*. In: Franz

Janowitz. *Auf der Erde und andere Dichtungen*. Mit Briefen und Dokumenten. Hg. v. Dieter Sudhoff. Innsbruck: Haymon 1992 (Brenner-Studien 12), 83. Das Gedicht *Abschied vom Leser* wurde gemeinsam mit anderen Gedichten und unter demselben Titel 1919 erstpubliziert, den Band betreute Karl Kraus, der auch das Titelgedicht *Meinem Franz Janowitz (Getötet am 4. November 1917)* beisteuerte, (LFBW II, Bildteil): Franz Janowitz: *Auf der Erde*. Gedichte. München: Kurt Wolff 1919.

Worte als Beichte der Dinge: Der flämische Schriftsteller Felix Timmermans befasste sich als junger Mensch mit Spiritismus, Okkultismus und anderen Ideologien, fand aber nirgendwo eine geistige Heimat. Diese Zeit spiegelt sich in der Novellensammlung *Dämmerungen des Todes* (1911, dt. 1978) wider. Eine Krankheit brachte die Wende: Das Ergebnis war *Pallieter* (1916), die Schilderung einer Läuterung, voll tiefer Volksfrömmigkeit.

Kommentiertes Personen- und Werkregister

Ludwig von Ficker und Der Brenner sind hier nicht indiziert. Allerdings wurden einzelne Werke Fickers und im Brenner erschienene Werke in den Index aufgenommen. Wo die Angaben mit jenen in gängigen Lexika übereinstimmen, wurde auf eine Quellenangabe verzichtet. Wo keine Erläuterungen zu Personen und Werken erfolgen, sind sie bereits im Einzelstellen-Kommentar zu finden bzw. für das Verständnis der Textstelle nicht relevant. Ausreichend bekannte Persönlichkeiten werden nicht erläutert.

Aktion, Die *Siehe* Die Aktion

Altdorfer, Albrecht 29

Altenberg, Peter 70

(1859-1919), Pseud. Richard Engländer, Wiener Schriftsteller, „Kaffeehausliterat“ und Bohemien, Verfasser von impressionistischen Skizzen

Andrian, Leopold v. 76

(1875-1951), deutscher Schriftsteller und Diplomat, stand Hofmannsthal, Schnitzler, Bahr und George nahe. LFBW II, 494

Angerer, Elisabeth 49

Verfasserin einer Dissertation über Ferdinand Ebner: Das Problem der Wirklichkeit des Geistes bei Ferdinand Ebner. Wien 1960

Anouilh, Jean 72

(1910-1987), französischer Autor, zwischen 1932 und 1970 vor allem als Dramatiker erfolgreich; seine Stücke wurden in den 1960er und 1970er Jahren auch an deutschsprachigen Bühnen häufig aufgeführt.

Apostel, Hans Erich 77

(1901-1972), deutscher Komponist, lebte ab 1921 in Wien, Schüler Arnold Schönbergs und Alban Bergs

Auden, W. H. 82

(1907-1973), englisch-amerikanischer Schriftsteller, Lyriker, Essayist und Kritiker. 1935 Scheinehe mit Erika Mann, Partner des Schriftstellers Christopher Isherwood. Auden wandte sich ab 1940 dem Christentum zu. Er lebte von 1957 bis zu seinem Tod in den Sommern in Kirchstetten, Niederösterreich.

Weihnachtsoratorium 82

Auerbach, Eugen 77

(1898-1944), Komponist, stand 1927/28 mit Ficker in ausführlichem Briefwechsel über seine Liedkompositionen zu Texten von > Georg Trakl und > Karl Kraus, LFBW IV, 468. Er wurde in Auschwitz ermordet (Lebensdaten: Central Database of Shoah Victims' Names, www.yadvashem.org).

Baden-Powell, Robert 43

(1857-1941), Gründer der Pfadfinderbewegung

Bahr, Hermann 11

(1863-1934), österreichischer Dramatiker, Kulturpublizist, publizistischer Verfechter der jeweils aktuellen literarischen Strömungen in der repräsentationsorientierten Kulturdebatte. Bahr war sowohl für den Brenner als auch für Die Fackel ein „Symbol des zu bekämpfenden Literatentums“. Stieg: Der Brenner und die Fackel, 89

Basil, Otto 56, 73, 79

(1901-1983), Pseud. für Markus Hörmann, Lyriker, Essayist, Journalist, Übersetzer, Herausgeber; siehe auch > Plan

Anruf ins Ungewisse 56

Werkauswahl und Information von Walther Schneider. Graz, Wien: Stiasny 1963 (Stiasny-Bücherei 151).

Georg Trakl (Monographie) 56

Otto Basil: Georg Trakl. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt. Reinbek: Rowohlt 1965

Beer-Hofmann, Richard 36

(1866-1945), österreichischer Schriftsteller, er emigrierte 1939 über die Schweiz nach New York.

Beethoven, Ludwig van

Mondscheinsonate 26

Beißner, Friedrich 39

(1905-1977), deutscher Germanist, Herausgeber einer wissenschaftlichen Ausgabe des Gesamtwerks Friedrich Hölderlins („Stuttgarter Ausgabe“)

Bernhard, Thomas 67

(1931-1989), österreichischer Schriftsteller, mit Ludwig Ficker bekannt. LFBW IV, 555f

Amras 85

Frost 67

Bernhart, Joseph 22

(1881-1969), katholischer Theologe, Übersetzer von Thomas von Aquin und Augustinus. Befreundet mit Hans Kestranek, Mitarbeiter des Brenner, LFBW III, 405
Bibel

Buch Hiob 20

Buch Prediger 20

Neues Testament 20

Bloch, Ernst

(1885-1977), deutscher Philosoph und Marxist

Das Prinzip Hoffnung 70

Borchardt, Rudolf 69

(1877-1945), deutscher Schriftsteller, Lyriker, Übersetzer und Kulturhistoriker aus alteingesessener jüdischer Familie, gestorben in Trins bei Steinach in Tirol, wo er die letzten Monate seines Lebens verbrachte. LFBW III, 407

Braun, Felix 7, 33, 36

(1885-1973), österreichischer Schriftsteller, 1938 Emigration nach England, 1951 Rückkehr nach Wien. 1923 spendete Braun 20.000 Kronen für Georg Trakls Grab; in den 1950er und 1960er Jahren entstand ein reger Briefkontakt mit Ficker, Braun sandte regelmäßig neue Lyrik- und Essaybände. LFBW II, 553f; LFBW IV, 512

Zeitgefährten 33, 37

Begegnungen mit Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke, Stefan Zweig, Arno Holz, Hans Leifhelm, Hans Carossa, Reinhold Schneider, Hermann Hesse, Thomas Mann. München: Nymphenburger Verlagshandlung 1963

Brendel, Ulrik *Siehe* Liegler, Leopold

Brenner-Archiv 33, 51, 52, 54, 56, 80, 87

Brezinka, Wolfgang 33

(geb. 1928), 1960-1967 Vorstand des Instituts für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck

Brock-Sulzer, Elisabeth 70

Elisabeth Brock-Sulzer: Ernst Ginsberg. Hannover: Friedrich 1963 (Theater heute 7); Brock-Sulzer (1903-1981) schrieb Beiträge für die Tageszeitung Die Tat und machte sich vor allem als Schauspielkritikerin in Zürich einen Namen.

Brod, Max 67

(1884-1968), Schriftsteller aus Prag, befreundet mit Franz Kafka, dessen Nachlassverwalter und Biograf er wurde. Er war mit Carl Dallago persönlich bekannt, LFBW IV, 569. *Siehe* auch: Unterkircher: Ich hab gar nichts erreicht, 178 ff

Bruce, Bessie *Siehe* Loos, Bessie

Brunmayr, Hans 51

(1912-1993), Germanist, Romanist, Leiter der Abteilung Literatur und Bildende Kunst am BMfUK in Wien, zuletzt Leiter des Österreichischen Kulturinstituts in Paris. Setzte sich wiederholt für die Existenz des Brenner-Archivs ein. Vgl: Walter Methlagl: Nachruf auf H. Brunmayr. In: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv, 12 / 1993, 107f

Buber, Martin 32, 47

(1878-1965), österreichisch-israelischer Religionsphilosoph, 1938 Emigration nach Jerusalem. Als sein Hauptwerk gilt: Ich und du. Leipzig: Insel 1923. Darin kommt vor allem die Bedeutung des Dialogs als anthropologisches Prinzip zum Ausdruck.

Buschbeck, Erhard 11
(1889-1960), Dramaturg, 1911-13 Leiter des Akademischen Verbandes für Literatur und Musik, Mitherausgeber der Zeitschrift *Der Ruf*, Protégée und Freund von Hermann Bahr, 1918-1960 in div. Funktionen im Wiener Burgtheater beschäftigt; Volksschulfreund von Georg Trakl. Buschbeck: *Mimus Austriacus* (s.u.), 293, Weichselbaum: Georg Trakl

Mimus Austriacus 11

Erhard Buschbeck: *Mimus Austriacus*. Aus dem nachgelassenen Werk. Hg. v. Lotte v. Tobisch. Mit e. Vorwort v. Carl Zuckmayer. Salzburg, Stuttgart: Das Bergland-Buch 1962. Darin u.a. Georg Trakl – Ein Requiem, 59-68 und Trakl nach vier Jahrzehnten, 69-72

Busta, Christine 7, 38, 60
(1915-1987), österreichische Lyrikerin, u.a. 1954 Georg-Trakl-Preis (geteilt), 1969 Großer Österreichischer Staatspreis f. Literatur, Teilnachlass im Brenner-Archiv

Epitaph 38

Celan, Paul 7, 46
(1920-1970), aus Czernowitz stammender deutschsprachiger Lyriker, dessen Gedicht über die Shoa *Die Todesfuge* von weltliterarischer Bedeutung ist. Über die Verbindung Celan – Ficker siehe: Walter Methlagl: Paul Celan in Mühlau. In: „Displaced“. Paul Celan in Wien, 1947-1948. Anlässlich der Ausstellung "Displaced. Paul Celan in Wien 1947-1948 im Jüdischen Museum Wien, 14.11.2001 bis 24.2.2002. Hg. v. Peter Goßens. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001, 121-130

Die Todesfuge 69

S. o. erstveröffentlicht in: Paul Celan: *Der Sand aus den Urnen*. Wien: A. Sexl 1948, 57

Christoph, Edmund 18
(1901-1961), 1935-1938 Gauleiter für Tirol der illegalen NSDAP, danach div. weitere hohe politische Karrieren, SS-Mitglied. Während des Novemberpogroms

9./10.11.1938 wurde der jüdische Ingenieur Richard Graubart in seinem Haus erstochen, Christoph übernahm die „arisierte“ Wohnung (http://www.novemberpogrom1938.at/e/Gaensbacherstrasse_e.html). Über sein Entnazifizierungsverfahren ist nichts bekannt.

Claudius, Matthias 94

Cotta, Johann Friedrich 42
(1764-1832), Verleger der deutschen Klassiker v.a. Schillers und Goethes

Dallago, Carl 2, 7, 17, 18, 19, 20, 24, 25, 31, 33, 34, 41, 42, 66, 67, 72, 81, 82, 87
(1869-1949), Schriftsteller, Naturphilosoph, war Mitarbeiter des Brenner. Nachlass im Brenner-Archiv, LFBW I, 275; siehe auch: Unterkircher: *Ich hab gar nichts erreicht*

Der Begriff des Absoluten 72

Hg. v. Ernst Knapp, Hans Haller.

Schwaz, Achenkirch: Eigenverlag [1964]

Laotse. *Der Anschluß an das Gesetz oder Der große Anschluß. Versuch einer Wiedergabe des Taoteking* 34

Innsbruck: Brenner-Verlag 1921

Däubler, Theodor 34, 57, 73, 86, 87, 94
(1876-1934) deutscher Schriftsteller, Epiker, Lyriker, Erzähler und Kunstkritiker, Sammlung im Brenner-Archiv

Hymne an Italien 86

De Blauwe Schuit 47

Titel der Heftsammlung, die Hendrik Niclaas Werkman und F. R. A. Henkels während der deutschen Besatzung Hollands herausgab. Die Hefte enthielten Texte u.a. von Georg Trakl, Martin Buber, H. L. Greve. *De Blauwe Schuit* erschien bis zum Dezember 1944 in insgesamt vierzig Ausgaben mit unterschiedlichem Seitenumfang.

Der Plan Siehe Plan

Der Sturm 53

Literaturzeitschrift des Expressionismus, 1910-1932 in Berlin hg. v. Herwarth Walden

Der Sumpf 17, 18

(4 Hefte, 1932) Zeitschrift, hg. v. Wilhelm Küttemeyer, versammelte mehrere vom Brenner enttäuschte Mitarbeiter. Der Sumpf hatte seinen Titel in Anlehnung an eine Stelle bei Kierkegaard. Die Zeitschrift wurde 1933 durch die NSDAP verboten. LFBW II, 545f, III

Der Volksbote 22

Unabhängige österreichische Wochenzeitung. Die katholische Zeitschrift erschien 1946-1973 im Tyrolia-Verlag in Innsbruck.

Deutsches Literaturarchiv, Marbach a. N. 45

Das Deutsche Literaturarchiv (DLA) in Friedrich Schillers Geburtsort Marbach am Neckar wurde am 12. Juli 1955 gegründet. Es ist das größte deutsche Literaturarchiv in freier Trägerschaft. Träger ist die Deutsche Schillergesellschaft e.V.

Die Aktion 53, 67

Eine von Franz Pfemfert zwischen 1911 und 1932 herausgegebene literarische und politische Zeitschrift, die dem Expressionismus zum Durchbruch verhalf und für eine undogmatische linke Politik stand.

Die Erfüllung 14

Zeitschrift, erschien 1934-1938 als Zwei-monatsschrift mit kirchlicher Druckgenehmigung, hg. v. Johannes Oesterreicher. Wien: Verlag das Pauluswerk. (1934-1938) Stellte sich in den Dienst des Kampfes gegen den Antisemitismus. Oesterreicher und seine MitautorInnen verwiesen u.a. auf die Wurzeln des Christentums im Judentum. Vgl. u.a. LFBW III, 424

Die Fackel 81

Satirische Zeitschrift, hg. v. Karl Kraus in Wien 1899-1936. Neben dem Drama Die letzten Tage der Menschheit ist Die Fackel das Hauptwerk von Kraus, der sie zum überwiegenden Teil allein geschrieben und verlegt hat.

Die Furche 90

Kulturpolitische Wochenschrift, 1945 von Friedrich Funder gegründet, trug 1946-

1955 die Bezeichnung Die österreichische Furche. Die Furche ist keine Kirchenzeitung und versteht sich nicht als Sprachrohr der römisch-katholischen Amtskirche. Sehr wohl ist aber der religiöse Diskurs, der sich nicht nur auf das Christentum bezieht, ein Anliegen, was sich in Form eines eigenen Religion-Ressorts manifestiert.

Die Welt 82

Deutsche Tageszeitung der Axel Springer SE. Von den Alliierten in der Britischen Besatzungszone in Hamburg gegründet, erschien sie erstmals im April 1946 und wurde 1953 von Axel Springer übernommen.

Doderer, Heimito v. 93

(1896-1966), österreichischer Schriftsteller. Sein bekanntestes Werk ist der Roman Die Strudelhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre (1951), sein umfangreichstes Die Dämonen (1956).

Dopsch-Ficker, Marie 34

(1876-1971), ältere Schwester von Ludwig von Ficker, verheiratet mit Alphons Dopsch, Professor der Rechtsgeschichte und Rektor der Universität Wien

Drexel, Joseph E. 72

(1896-1976), leitete die Nürnberger Widerstandsgruppe, wurde 1937 gemeinsam mit Ernst Niekisch, den er seit 1926 kannte und dessen nationalbolschewistische Ideen er übernahm, verhaftet und verurteilt. Er überlebte das KZ Mauthausen; ab 1947 ist seine Beziehung zu Ludwig von Ficker brieflich dokumentiert. LFBW IV, 564. Nachlassteil im Brenner-Archiv.

Der Fall Niekisch 72

Drimmel, Heinrich 8

Duczynska, Irma 52

(1870-1932), Malerin, Bildhauerin, lebte in Wien, stellte in der Wiener Sezession aus, sie stand mit Ficker von 1908-1930 in Briefkontakt.

Dürrenmatt, Friedrich

Die Ehe des Herrn Mississippi 69

Bühnenstück von Friedrich Dürrenmatt, UA 1952 in den Münchner Kammer-
spielen unter der Regie von Hans
Schweikart.

Ebner, Ferdinand 7, 9, 19, 22, 27, 28, 29,
31, 32, 33, 34, 44, 47, 49, 50, 56, 58, 64,
66, 67, 72, 74, 80, 81, 82, 87, 88, 89, 90,
94

(1882-1931), Volksschullehrer, Sprachphi-
losoph, gemeinsam mit Martin Buber Be-
gründer der Dialog-Philosophie; sein
Hauptwerk *Das Wort und die geistigen
Realitäten* ist 1921 im Brenner-Verlag er-
schienen; Ebner war Mitarbeiter des
Brenner, Nachlass im Brenner-Archiv,
LFBW II 500

Mühlauer Tagebuch 58

Mühlauer Tagebuch: 23.7.- 28.8.1920.
Hg. v. Richard Hörmann u. Monika See-
kircher. Wien: Böhlau 2001, Original-
manuskript im Brenner-Archiv

Schriften 16, 27

2 Bde, hg. v. Franz Seyr. Bd. 1. Frag-
mente Aufsätze Aphorismen. Zu einer
Pneumatologie des Wortes. Bd. 2. Noti-
zen Tagebücher Lebenserinnerungen.
Bd. 3. Briefe. München: Kösel 1963

Ebner, Maria 28

(1892-1981), geb. Mizera, Volksschulleh-
rerin, seit 1923 mit Ferdinand Ebner ver-
heiratet. Renate Grimmlinger: Ferdinand
Ebner. *Zeitgeist, Kunst und Frauen*. Luise
Karpischek – Maria Mizera – Hildegard
Jone. Biographische Notizen. Gablitz: Ei-
genverlag 2007

Ebner, Walther 7, 31, 87

(1924-1999), Sohn von Ferdinand Ebner
Eckermann, Johann Peter 2

Egger-Lienz, Albin 87

(1868-1926), österreichischer Maler, ge-
bürtiger Osttiroler, starb in St. Justina bei
Bozen. Er schuf zahlreiche Monumental-
werke zum Bergbauermilieu und ein-

drucksvolle Kriegsbilder, Sammlung im
Brenner-Archiv

Eichholz, Alfred 77

> siehe Lisl Eichholz-Schönfeld

Eichholz-Schönfeld, Lisl 77

Alfred Eichholz und Lisl Eichholz-Schönfeld
waren ein Buchhändler-Ehepaar in Mün-
chen; beide gingen nach Chile ins Exil.
LFBW IV, 468

Eisenreich, Herbert 69

(1925-1986), österreichischer Lyriker, Es-
sayist, Erzähler und Hörspielautor. LFBW
IV, 585f

Der Urgroßvater 69

Roman. Gütersloh: Mohn 1964

Reaktionen 69

Essays zur Literatur. Gütersloh: Mohn
1964

Enzensberger, Hans Magnus 48, 54, 65

Enzinger, Moriz 19

(1891-1975), Germanist, 1922-1952 o.
Prof. an der Universität Innsbruck, danach
an der Universität Wien. (Nachlässe in
Österreich: [http://data.onb.ac.at/
nlv_lex/perslex/E/Enzinger_Moriz.htm](http://data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/E/Enzinger_Moriz.htm))
Erfüllung, Die *Siehe* Die Erfüllung

Esterle, Max v. 15, 7, 19, 26, 59, 93

(1870-1947), Maler und Karikaturist, ge-
bürtig aus Cortina d'Ampezzo. Mit seinen
Karikaturen von Brenner-Mitarbeitern und
bekannten Tiroler Persönlichkeiten wie
auch mit seinen Kunstkritiken einer der
wichtigsten Mitarbeiter des Brenner.
Nachlass im Brenner-Archiv, LFBW IV, 107

Fein, Herta 74

(19.3.1902, Wien - Todesdatum nicht er-
mittelt), Malerin, war die Schwester des
Brenner-Mitarbeiters > Erich Messing;
über sie kam der Nachlass Messing 1973
ins Brenner-Archiv.

Ficker, Birgit *Siehe* Schowingen-Ficker,
Birgit v.

Ficker, Cissi (von) 3, 7, 59, 70

(1875-1960), eig. Cäcilie, geborene
Molander, Schwedin, seit 1908 Ehefrau
Ludwig von Fickers

Ficker, Heinz v. 34

(1881-1957), eigentl. Heinrich, jüngerer Bruder von Ludwig von Ficker, 1946-1951 Präsident der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Meteorologe, Geophysiker, von 1937 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1952 Professor an der Universität Wien und Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik. LFBW IV, 557

Ficker, Julius v. 29, 34, 35, 36

(1826-1902), Ritter von Feldhaus, Vater von Ludwig von Ficker, stammte aus westfälischer Gelehrtenfamilie, war ab 1852 ordentlicher Professor für Allgemeine Geschichte in Innsbruck, wo er 1863 in die juristische Fakultät eintrat und deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte lehrte. 1859-1860 Rektor der Universität Innsbruck. LFBW I, 376, II, 497

Ficker, Ludwig

An den Herausgeber 16, 26

An den Herausgeber. In: Max Kaindl-Hönig (Hg.): Das Salzburg-Buch 1963/64. Stimmen. Zeichen. Kräfte. Salzburg: Festungsverlag 1964, 23-27. Das Buch war zum 50. Todestag Georg Trakl gewidmet. Fickers Beitrag wurde unter dem Titel An den Herausgeber des Salzburg-Jahrbuchs 1963 wiederabgedruckt in: Ludwig von Ficker: Denkmittel und Danksagungen, 282-289

Das Neue Gebot 14

In: Die Erfüllung, Jg. 3, H. 3, Sept. 1937, 115-123. Wiederabdruck u.a. unter dem Titel Brief an Johannes Österreicher 1937, in: Ludwig von Ficker: Denkmittel und Danksagungen, 141. Vgl. zu Entstehung und Rezeption LFBW III, u.a. 431

Frühlicht über den Gräbern 60

Frühlicht über den Gräbern (Zur Geschichte des "Brenner"): In: Der Brenner XVIII, 1954, 225-233. Wiederab-

ruck in: Ludwig von Ficker: Denkmittel und Danksagungen, 185-255

Geleitwort 21

In: Ferdinand Ebner: Schriften. Hg. v. Franz Seyr. Bd. 1. Fragmente Aufsätze Aphorismen. Zu einer Pneumatologie des Wortes. München: Kösel 1963, 9-18

Inbrunst des Sturms 25, 36

Ein Reigen Verse. Leipzig, Berlin: Modernes Verlagsbureau Wigand 1904 (Lyrischer Reigen 7)

Karl Kraus 12

Unter dem Pseudonym „Fortunat“ veröffentlicht in: Der Brenner I, H.2, 1910. Wiederabgedruckt in der Fackel 331/332, 30.9.1911, in der Glosse Literatur, 58-60

Sündenkind 24, 25, 36

Drama in zwei Aufzügen. Linz, Leipzig: Österreichische Verlagsanstalt 1900

Und Friede auf Erden 36

Und Friede den Menschen! Eine Christnachtstragödie. Linz, Wien, Leipzig: Österreichische Verlagsanstalt 1901

Ficker, Paula v. 7, 23, 24, 26

(Lebensdaten nicht ermittelt), geb. Schmid, Ehefrau von > Rudolf v. Ficker

Ficker, Rudolf v. 23, 34

(1896-1954), jüngerer Bruder von Ludwig von Ficker, Musikwissenschaftler, 1926 Begründer des Instituts für Musikwissenschaft an der Universität Innsbruck, 1931-1948 o. Prof. an der Münchner Universität, danach wieder in Innsbruck. Pionier in der Erforschung der Alten Musik, insbesondere des Verhältnisses von Notenschrift zu Klang. Nachlass im Brenner-Archiv. LFBW I 345, NDB <http://www.deutsche-biographie.de/sfz16010.html>, 29.05.2014
Ficker, Ulla *Siehe* Wiesmann-Ficker, Ulla
Ficker-Tschafeller, Maria 34

(1847-1907), Lehrerin, aus Bruneck stammend, Mutter von Ludwig von Ficker. Obwohl lange nicht legalisiert, gingen aus der Verbindung Tschafellers mit Julius von Ficker, Professor für Rechtsgeschichte an

der Universität Innsbruck, 5 Kinder hervor.
Nach dem Tod der ersten Frau Julius von Fickers wurde die Ehe 1896 legalisiert.
LFBW I, 376

Fink, Walter 48

(Lebensdaten nicht ermittelt), war in der Vorarlberger Landesbibliothek tätig

Fischer, Heinrich 81

(1896-1974), deutscher Dramaturg und Schriftsteller, Nachlassverwalter von Karl Kraus. 1933-1956 im Exil, LFBW IV, 469

Flora, Paul 7, 63, 64

(1922-2009), Zeichner, Grafiker, Karikaturist. Gebürtig aus Glurns in Südtirol, lebte in Innsbruck, gut bekannt mit Erich Lechleitner und Max von Esterle. LFBW IV, 585

Fortunat *Siehe* Ficker, Ludwig (von)

Frankl, Viktor 62

(1905-1997), österreichischer Neurologe, Psychiater, Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse. Unter dem Pseudonym Gabriel Lion Mitarbeiter des Brenner **Freud**, Sigmund 21
(1856-1939), Begründer der Psychoanalyse. Von den Brenner-Autoren aller Phasen nicht wertgeschätzt.

Furche, Die *Siehe* Die Furche

Gadamer, Hans-Georg 66

(1900-2002), deutscher Philosoph, Schüler von Edmund Husserl und Martin Heidegger, Begründer der Universalen Hermeneutik

Gauguin, Paul 24

(1848-1903), französischer Maler, ging 1891 nach Tahiti. Sein 1897 erschienenes Buch über Tahiti Noa Noa (dt. Berlin: Cassirer 1908) wurde auch im Brenner positiv rezipiert.

Woher kommen wir Wer sind wir

Wohin gehen wir 24

Tahiti 1897, Abb. unter

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Woher_kommen_wir_Wer_sind_wir_Wohin_gehen_wir.jpg
(29.5.2014)

Georg Trakl-Preis für Lyrik 54, 78, 80

Literaturpreis für Lyrik, der von Stadt und Land Salzburg anlässlich runder Geburts- und Todestage von Georg Trakl (1887–1914) vergeben wird. Ludwig von Ficker wirkte mehrfach als Juror.

George, Stefan 63, 79

(1868-1933), deutscher Lyriker, Mittelpunkt des nach ihm benannten, auf eigenen ästhetischen, philosophischen und lebensreformerischen Vorstellungen beruhenden George-Kreises.

Ginsberg, Ernst 59, 67, 69, 70, 77

(1904-1964), deutsch-schweizerischer Schauspieler und Lyriker, Herausgeber v. Barocklyrik, Else-Lasker Schüler und Bertold Viertel

Abschied von der Sprache 70

Gleim, Richard 94

(1886-1942), Theologe, Philosoph und Lyriker aus Siebenbürgen. Walter Methlagl dürfte über den Siebenbürgener Germanisten Karl Kurt Klein auf den Pfarrer und Lyriker Richard Gleim gekommen sein; Klein, der an der Universität Innsbruck beschäftigt war, hatte sein Arbeitszimmer im „ersten“ Brenner-Archiv im Tiefgeschoss der Alten Universität (Auskunft Walter Methlagl).

Goethe, Johann Wolfgang 67

Gogh, Théo van 24

Gogh, Vincent van 24

Nachtcafé 24

Arles 1888, Abbildung siehe

http://de.wikipedia.org/wiki/Das_Nachtcafé (29.5.2014). Die

„furchtbaren Leidenschaften“ der Menschen werden im Brief van Goghs vom 8.9.1888 genannt, veröffentlicht u.a. in englischer Übersetzung online unter Vincent van Gogh, The Letters, Van Gogh Museum Amsterdam, <http://vangoghletters.org/vg/letters/let676/letter.html> (29.5.2014).

Goll, Claire 71
(1891-1977), geborene Aischmann, deutsch-französische Lyrikerin, Erzählerin und Journalistin, seit 1921 mit > Yvan Goll verheiratet.

Goll, Yvan 71
(1891-1950), auch Iwan oder Ivan Goll bzw. Lassang, eigentlich Isaac Lang. Deutsch-französischer Dichter und Ehemann von > Claire Goll. LFBW IV, 506.

Grafe, Felix 14
(1888-1942), Lyriker und Übersetzer, 1918-1920 Redakteur der Zeitschrift Anbruch. 1941 verfasste er für seinen Schwager, der eine Widerstandsgruppe anführte, ein Gedicht gegen Hitler, wurde verhaftet und hingerichtet. Mitarbeiter des Brenner, LFBW I, 361

Idris 14

München: Hyperion-Verlag Weber
1910

Grebmer zu Wolfsturn, F. F. 71
Gesellschafter des Universitätsverlags Wagner in Innsbruck. Der von Ficker geführte Brenner-Verlag war nach 1921 dem Verlag Wagner angegliedert, LFBW IV, 531. Zur Geschichte des Wagner-Verlages in Innsbruck siehe > Universitätsverlag Wagner

Greiter, Franz 12
(1896-1978), 1951-1956 Bürgermeister von Innsbruck. ÖVP, davor VF. Vg: Herbert O. Glattauer: Innsbrucker Straßennamen erzählen. Innsbruck: Löwenzahn 1994, 47

Greve, Heinz Ludwig 45, 46, 47
(1924-1991), Lyriker, Essayist, Archivar, jüdischer Herkunft, Greve emigrierte 1939 mit seiner Mutter nach Frankreich, 1943 nach Italien. Der Vater und die Schwester wurden in Auschwitz ermordet; Greve wanderte nach der Befreiung 1945 nach Palästina aus, 1950 Rückkehr nach Deutschland.

Grillparzer, Franz
Die Ahnfrau 67

Grothe, Günther (v.) 71

Geschäftsführender Gesellschafter des Universitätsverlags Wagner in Innsbruck, siehe auch > Grebmer zu Wolfsturn, F.F
Gruppe 47 74

Die TeilnehmerInnen deutschsprachiger Schriftstellertreffen, zu denen Hans Werner Richter (1908-1993) von 1947-1967 einlud. Die Treffen dienten der Kritik der vorgelesenen Texte und der Förderung junger, noch unbekannter AutorInnen.

Gryphius, Andreas 69

Guttenbrunner, Michael 69
(1919-2004), österreichischer Dichter und Schriftsteller

Haecker, Theodor 2, 7, 11, 17, 19, 34, 39, 40, 42, 44, 51, 52, 66, 77, 90
(1879-1945), Schriftsteller, Satiriker, Philosoph, Theologe, Übersetzer (v.a. Søren Kierkegaard, Vergil); nach 1919 einer der wichtigsten Mitarbeiter des Brenner. Gegner des Nationalsozialismus. Sein extremer Katholizismus führte zu Auseinandersetzungen im Brenner-Kreis. LFBW I, 355 und II, 453

Die Hirtengedichte des Vergil
(Übersetzung) 69

Søren Kierkegaard und die Philosophie der Innerlichkeit 11

(München: Schreiber 1913) ist die erste selbständige Veröffentlichung Theodor Haeckers. Das Buch wurde 1914 vom Brenner-Verlag als Titelaufgabe übernommen und erlebte hier Erfolg, hervorgerufen v.a. durch den im Brenner publizierten Essay von > C. Dallago. Über eine Schrift, Søren Kierkegaard und die Philosophie der Innerlichkeit (Der Brenner IV, H.11, H. 12, H. 13, 1914, und selbständig im Brenner-Verlag Innsbruck 1914). Vgl. LFBW I, 354-355.

Haller, Hans 31, 32, 72

(1911-1993), Freund > Carl Dallagos. 1935 Dr. phil. mit einer Dissertation über Dallago. Später wurde er Arzt. Haller und Ficker hielten am 21. Jänner 1949 am

Mühlauer Friedhof die Grabreden auf Dallago. Unterkircher: Ich hab gar nichts erreicht, 304f u. 321

Hamann, Johann Georg 67 (1730-1788), deutscher Philosoph und Schriftsteller, Kritiker der Aufklärung. Er wurde durch ein christliches Erweckungserlebnis entscheidend geprägt, ging vom sokratischen Nichtwissen aus und deutete dies als ein Plädoyer für den Glauben.

Hammarskjöld, Dag 47 (1905-1961), parteiloser schwedischer Staatssekretär unter sozialdemokratisch geführten Regierungen, zweiter UN-Generalsekretär. Hammarskjöld wurde 1961, kurz nach seinem Tod, der Friedensnobelpreis verliehen. Er starb auf dem Weg zu einer Friedensmission in Afrika bei einem Flugzeugabsturz.

Meilensteine 47

Hänsel, Ludwig 60 (1886-1959), Gymnasiallehrer und -direktor in Wien, einer der engsten Freunde Ludwig Wittgensteins. Im Laufe der 1930er Jahre wandte er sich immer stärker Ferdinand Ebner zu und begann nach dem Krieg gemeinsam mit Michael Pflieger dessen Werke herauszugeben. Nach dem Erscheinen des 1. Bandes, Freiburg: Herder 1952, wurde das Vorhaben abgebrochen. LFBW II, 540

Hättich, Edgar 9 (geb. 1929), Studium u.a. der Philosophie in Innsbruck, 1961 Dissertation über den philosophischen Dialog, 1965-1985 Professor für Psychologie und Rhetorik an der Hochschule in Offenburg, seit 1987 Psychotherapeut in Klagenfurt. (Vgl. <http://www.kaerntner-schriftsteller.at/verband/mitglieder/edgar-haettich/>)

Hauer, Josef Matthias 77 (1883-1959), Wiener Komponist und Musiktheoretiker, entwickelte eine von Arnold Schönberg unabhängige Zwölfton-Technik und war mit dem Brenner-

Philosophen > Ferdinand Ebner befreundet. LFBW II, 508.

Hauptmann, Gerhart 35 (1862-1946), deutscher Dramatiker, Vertreter des Naturalismus, 1912 den Nobelpreis für Literatur

Heidegger, Martin 7, 9, 16, 33, 46, 58, 59, 60, 61, 64, 66, 85 (1889-1976), deutscher Philosoph u. a. in der Tradition Edmund Husserls, ab 1928 Professor für Philosophie an der Universität Freiburg, 1933-1934 Rektor ebd., 1946 Entzug der Lehrbefugnis, 1951 Emeritierung. LFBW IV

Unterwegs zur Sprache 64

Pfullingen: Naske 1959. Siehe auch Heidegger: Georg Trakl. Eine Erörterung seines Gedichtes. Stuttgart, Baden Baden: Klett 1953. Beide Publikationen sind in Fickers Nachlass-Bibliothek erhalten.

Heller, Elisabeth 49

Publizierte mehrere Beiträge über Ferdinand Ebner u. a. in der österreichischen Wochenzeitschrift Die Furche.

Herder-Verlag 22

Der 1886 gegründete Wiener Verlag Herder wurde 1997 in das deutsche Stammhaus der Herder-Verlagsgruppe in Freiburg/B. übersiedelt. Wie der deutsche Herder-Verlag war auch die Wiener Niederlassung ein katholisches Verlags-

haus.

Heuß, Theodor 46 (1884-1963), Redakteur, Schriftsteller, Journalist, Politikwissenschaftler und fast 60 Jahre aktiver liberaler Politiker. Mit der Gründung der FDP 1948 wurde er deren Vorsitzender, war von 1949 bis 1959 der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland.

Hildegard von Bingen 61

Hindemith, Paul 77

(1895-1963), deutscher Komponist der Moderne (Neue Musik) und Bratschist.

Hitler, Adolf 13

Hofmannsthal, Hugo v. 14, 36, 75, 76 (1874-1929), österreichischer Schriftsteller, Lyriker, Dramatiker, Librettist. Gilt als einer der wichtigsten Repräsentanten der Wiener Moderne und des deutschsprachigen Fin de siècle. Publierte unter den Pseudonymen Loris, Loris Melikow und Theophil Morren. Zählte schon in Jugendjahren zum literarischen Jung-Wien. 1920 gemeinsam mit Max Reinhardt Gründung der Salzburger Festspiele. Hofmannsthal wurde im „Brenner“ mehrfach angegriffen, u.a. aus literarischen Gründen (Dallago, Haecker) oder die Salzburger Festspiele betreffend. Vgl: Ferdinand Ebner: Ärgernis der Repräsentation. In: Der Brenner VII, 1922. Mit Hans Kestranek befreundet, vgl. Joseph Bernhart: Hans Kestranek, in: Der Brenner XVIII, 1954, 205 Hölderlin, Friedrich 39

Christus-Hymnen 39, 40

Patmos; Versöhnender, der du nimmer geglaubt... ; Der Einzige

Holl, Adolf 70

(geb. 1930), österreichischer Theologe, Religionssoziologe und Publizist

Horwitz, Kurt 77

(1897-1974), deutscher Schauspieler, Theaterregisseur und Theaterintendant in München, mit Ludwig von Ficker befreundet. LFBW III, 394

Huber, Wolf 29

(1485-1553), österreichisch-deutscher Maler, Zeichner und Baumeister der Renaissance

Humplik, Josef 48, 59

(1888-1958), Wiener Bildhauer, war seit 1921 mit der Malerin und Schriftstellerin > Hildegard Jone verheiratet. Das Ehepaar Humplik-Jone stand spätestens seit Anfang 1925 in Kontakt mit Ludwig von Ficker. LFBW III, 359

Büste Ferdinand Ebner 56

Büste Georg Trakl 11

Grabmal Georg Trakl 59

1926 wurden Trakls Gebeine am Mühlauer Friedhof ein zweites Mal beigesezt, Josef Humplik schuf den Grabstein: ein liegendes Sternkreuz aus Stein mit einer Bronzetafel – einzige Inschrift der Name des Dichters. LFBW III, 360

Insel-Verlag 67

Bedeutender deutscher Literaturverlag, der 1901 aus der zwei Jahre zuvor gegründeten Literatur- und Kunstzeitschrift Die Insel hervorging und seinen ursprünglichen Verlagssitz in Leipzig hatte. Seit 2010 hat der Insel-Verlag seinen Sitz in Berlin; das Unternehmen gehört zum Hause Suhrkamp in Frankfurt am Main.

Itten, Johannes 44

(1888-1967), Schweizer Maler, Kunsttheoretiker und Kunstpädagoge. Itten zählt zu der Zürcher Schule der Konkreten.

Jahn, Gertrude 72

Lebensdaten nicht ermittelt, Mitarbeiterin des Deutschen Literaturarchivs in Marbach am Neckar

Janowitz, Franz 12, 13, 14, 94

(1892-1917), Lyriker, Mitglied des Prager Dichterkreises, Freund von Willy Haas, Bruder von Hans Janowitz. Tod im Ersten Weltkrieg an der Südfront. Seine posthum im Brenner veröffentlichten Texte waren ‚Vorabdruck‘ einer im Brenner-Verlag geplanten Nachlass-Ausgabe, die jedoch nicht verwirklicht wurde. Sein Nachlass wurde der Familie zurückgegeben und gilt seither als verschollen. LFBW I. und Janowitz: Auf der Erde 1992

Auf der Erde 12

Gedichte. München: Kurt Wolff 1919

Janowitz, Hans 13

(1890-1954), Schriftsteller, Dramaturg (1922-1925 in Berlin), 1933 Rückkehr nach Prag, 1939 Emigration in die USA. Bruder von Franz Janowitz. Mitarbeiter des Brenner. Vgl. LFBW I, 319. Schrieb gemeinsam mit Carl Mayer das Drehbuch des expressionistischen Gruselfilms Das Cabinet des

Dr. Caligari (Robert Wiene 1919/20) und arbeitete auch mit Wilhelm Murnau, jedoch nie mit dem Regisseur der Marbuse-Filme Fritz Lang.

Jenny, Rudolf Christoph 15
(1858-1917), Schriftsteller und Journalist. Beteiligte sich 1899 an der Anthologie Jung-Tirol und gründete gemeinsam mit A. v. Wallpach die deutschnationale Zeitschrift Der Scherer, 1900-1913 Herausgeber der Zeitschrift Tiroler Wastl, danach von antiklerikalen Zeitschriften. Lexikon Literatur in Tirol, 18.5.2014. Der Brenner wurde bis 1915 in seiner Druckerei hergestellt. Teilnachlass im Brenner-Archiv

Jens, Walter 46
(1923-2013), deutscher Altphilologe, Literaturhistoriker, Schriftsteller, Kritiker und Übersetzer; 1963-1988 Professor in Tübingen, Ehrenmitglied des PEN-Zentrums Deutschland und Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin.

Deutsche Literatur der Gegenwart 46
Themen, Stile, Tendenzen. Piper Verlag, München 1961

Jone, Hildegard 7, 21, 23, 28, 29, 39, 48, 49, 50, 58, 59, 94
(1891-1963), gebürtig aus Sarajewo, Malerin, Bildhauerin, Schriftstellerin und Ehefrau des Bildhauers > Josef Humplik. Nachlassverwalterin und Herausgeberin der Schriften des Philosophen und Brenner-Mitarbeiters Ferdinand Ebner, mit dem sie in seinen letzten Jahren eng befreundet war. Nachlassteil im Brenner-Archiv, LFBW IV, 439

Jünger, Ernst 45
(1895-1998), deutscher Schriftsteller, vor allem durch seine Kriegstagebücher In Stahlgewittern (1920) bekannt geworden. Als wichtiges Zeitdokument des Zweiten Weltkriegs gelten die Pariser Tagebücher, die 1949 unter dem Titel Strahlungen erschienen sind.

Karpischek, Luise 90
(1873-1954), Handarbeitslehrerin in Vöslau, NÖ, und mit Ferdinand Ebner in Briefwechsel.

Kauders, Walter 52
(1889-Todesdatum nicht ermittelt), österreichisch-jüdischer Autor, u.a. Verfasser von Kinderbüchern. Mitarbeiter des Brenner. Vgl. Blumesberger, Susanne, Michael Doppelhofer, Gabriele Mauthe: Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft. 18. bis 20. Jahrhundert. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2011, 657. Ficker hat Kauders sehr wahrscheinlich 1908 bei seinem Aufenthalt in Siena kennengelernt.

Kemp, Friedhelm 89
(1914-2011), Literaturwissenschaftler, Schriftsteller und Übersetzer in München
Kestranek, Hans 7, 13, 14, 16, 21, 22, 26, 33, 85, 87
(1873-1949), Architekturstudium, Privatgelehrter, Philosoph. Bis auf seine Beiträge im Brenner keine Veröffentlichungen. Sein umfangreiches Hauptwerk Politeia (der Titel spielt auf Platon an) ist ebenso unveröffentlicht. Nachlass im Brenner-Archiv, LFBW III

Key, Ellen 3
(1849-1926), schwedische Geschlechtertheoretikerin. Ihre These war, die Mütterlichkeit sei eines der großen ‚Grundgesetze der Natur‘ und der Platz der Frau sei das Haus. Keys Beliebtheit war groß, C. Dallago veröffentlichte im Brenner einen hymnischen Aphorismus. Der Brenner I, 1910, 238f.

Keyserling, Hermann 24, 38, 87
(1880-1946), Philosoph, gründete 1920 in Darmstadt die Lebensschule Schule der Weisheit zur Rettung von Europas Kultur. Lebte zum Ende seines Lebens in Innsbruck, wo er eine Neugründung der Schule der Weisheit plante. Das Vorhaben fand in Österreich viel Unterstützung, kam

aber nicht zustande, da er 1946 starb. Vgl. u.a. LFBW II, 522

Kiener, Julius 63

(1898-1973), Erzähler, Dramatiker, Publizist, lebte in Seefeld bei Innsbruck. Nachlass im Brenner-Archiv. LFBW IV, 597

Kierkegaard, Søren 13

(1813-1855), dänischer Philosoph, Begründer der Existenzphilosophie.

Kierkegaards Philosophie wurde von AutorInnen des Expressionismus stark rezipiert.

Im Brenner und im Brenner-Verlag erschienen Artikel über Kierkegaard (von > Theodor Haecker und > Carl Dallago) und Übersetzungen von Haecker, zuerst Der Pfahl im Fleisch und Kritik der Gegenwart, beginnend mit Brenner IV, H. 16, 1914

Killy, Walther 7, 81

(1917-1995), deutscher Germanist und Trakt-Forscher, o. Prof. für Deutsche und Vergleichende Literaturwissenschaft, seit 1960 in Göttingen, 1970 in Bern. LFBW IV, 603

Kirschl, Wilfried 7, 87

(1930-2010), Maler, Kunstpublizist, lebte in Innsbruck und war seit 1949 mit Ludwig von Ficker bekannt. Er porträtierte ihn im Jahr 1954. Nachlass im Brenner-Archiv, LFBW IV, 597

Klee, Paul 24, 31, 56

Tiergarten 24

Aquarell 1918. Abb. unter Zentrum Paul Klee, Werkdatenbank, <http://www.emuseum.zpk.org/eMuseumPlus>, Suche „Tiergarten“.

Klier, Heinrich 24

(geb. 1926), Alpinist, Autor, politischer Aktivist. Klier veröffentlichte am 14.1.1961 in der Tiroler Tageszeitung den Artikel Ein Dichter und Weiser aus Südtirol. Zu Carl Dallagos Geburtstag am 14. Jänner und seinen Todestag am 18. Jänner, in dem er Dallagos Ausstieg aus dem bürgerlichen Leben mit dem P. Gauguins vergleicht.

Klimt, Gustav 56

Knapp, Ernst 72

(1871-1969), Kommerzialrat und Handelschuldirektor in Schwaz, Bürgermeister; er war Mäzen des Brenner, vor allem > Carl Dallagos und hat gemeinsam mit > Hans Haller Dallagos Der Begriff des Absoluten herausgegeben (1964), Nachlass im Brenner-Archiv, LFBW IV, 544f

Kokoschka, Oskar 56

Porträt Ludwig von Ficker 10, 39, 58, 95

Oskar Kokoschka porträtierte Ludwig von Ficker im Jahr 1915. LFBW I

Konrath, Anton 43

(1888-1981), österreichischer Dirigent, seit den 1920er Jahren bei den Wiener Symphonikern

Kösel-Verlag 7, 27, 44, 89

Einer der ältesten deutschen Verlage mit Sitz in München. Heinrich Wild war von 1945-1975 Leiter des Verlages.

Kraft, Werner 45, 59, 68, 79

(1896-1991), deutsch-israelischer Bibliothekar, Literaturwissenschaftler und Schriftsteller jüdischer Herkunft; er lebte nach seiner Emigration aus Hannover seit 1934 bis zu seinem Tod in Jerusalem, von wo aus er ab Dezember 1946 mit Ludwig von Ficker korrespondierte.

Kraus, Karl 7, 11, 12, 14, 32, 39, 49, 55, 63, 67, 68, 70, 71, 72, 77, 81

(1874-1936), Wiener Schriftsteller, Satiriker, Lyriker; ab 1899 Herausgeber der Zeitschrift Die Fackel. Ludwig Ficker war ein Verehrer von Karl Kraus, schrieb im Brenner über ihn, organisierte Vorlesungen von Kraus in Innsbruck; persönliche Bekanntschaft seit 1912, u.a. Stieg: Der Brenner und die Fackel. Sammlung im Brenner-Archiv

Die letzten Tage der Menschheit 55, 68
Tragödie in fünf Akten; mit Vorspiel und Epilog. Wien, Leipzig: Verlag Die Fackel, 1918-1919 (Sonderheft der Fackel); die Buchausgabe im Verlag Die Fackel folgte 1922. In lose zusammenhängenden Szenen, die auf realen

Quellen beruhen, wird die Unmenschlichkeit und Absurdität des Krieges dargestellt.

Meinem Franz Janowitz (getötet am 4. November 1917) 12

In: Franz Janowitz: Auf der Erde. Gedichte. München: Kurt Wolff 1919, 7. (Nachdruck in Janowitz 1992, 201.) Vgl. dazu auch die Besprechung von Karl Kraus in der Fackel, H. 546-550, Juli 1920, 68

Pro domo et mundo 71

Zwei Läufer 69

Im Zyklus Worte in Versen. – Karl Kraus: Gedichte. Hg. v. Christian Wagenknecht (Schriften, Bd. 9). Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989 (suhrkamp tb 1319), 12

Kreisky, Bruno 56

(1911-1990), österreichischer Politiker (SPÖ), von 1970 bis 1983 Bundeskanzler

Kubo, Kasuhiko 64, 65

(1927-1989), Universitätsprofessor in Tokyo, Übersetzer. Er hatte 1957 im Germanistischen Seminar der Universität Tokyo Über die Toneinheitlichkeit der Dichtungen Georg Trakls diplomiert und Ficker ein Exemplar seiner Arbeit gesandt. LFBW IV, 563

Kütemeyer, Wilhelm 18, 50, 51

(1904-1972), Arzt, Psychiater, Schriftsteller. K. übersetzte Kierkegaard und wandte sich gegen die Kierkegaard-Rezeption > Theodor Haeckers, gründete für den dem Brenner entfremdeten > Carl Dallago die Zeitschrift Der Sumpf, an der auch andere Mitarbeiter des Brenner-Kreises wie Punt und Leitgeb teilnahmen. Gegner des Nationalsozialismus, Freund von > Werner v. Trott, setzte sich mit dem Marxismus auseinander. Nach 1945 Aufdecker der NS-Vergangenheit von Psychiatrie-Ordinarien der Heidelberger Universität, Wegbereiter einer menschlichen Psychiatrie. Nachlass teil im Brenner-Archiv

Lachmann, Eduard 39, 40, 82, 85

(1891-1966), Jurist, Literaturwissenschaftler, Schriftsteller, lebte seit 1945 in Tirol, lehrte als Germanist an der Universität Innsbruck, Hölderlinspezialist, publizierte 1948 den Aufsatz Hölderlin und das Christliche im Brenner XVII, 1948, 171-189, 171-189 und den Band: Hölderlins Christus-Hymnen. Text und Auslegung. Wien: Herold, 1951; Mitarbeiter des Brenner, Nachlass im Brenner-Archiv

Langen, Arthur 79

(1858-Todesdatum unbekannt), tätig im Theater- und Literaturbetrieb, war 1912-1916 in zweiter Ehe mit Grete Trakl verheiratet. LFBW I, II

Langen-Trakl, Grete 59, 81

(1892-1917), Schwester von Georg Trakl, wie ihr Bruder mit der Familie Ludwig von Fickers bekannt. LFBW IV, 497

Langgässer, Elisabeth 54, 55

(1899-1950), deutsche Schriftstellerin, gehörte zu den christlich orientierten Autoren des 20. Jahrhunderts. Eines ihrer Hauptthemen war der Konflikt zwischen dem satanischen triebhaften Leben und dem Göttlichen. Sie stand in der Tradition der christlichen Mystikerinnen. Bekannt wurde Langgässer vor allem durch ihre Lyrik und Kurzgeschichten.

Lasker, Paul 53

(1899- 1922), auch Paul Schüler, Sohn von Else Lasker-Schüler, begabter Zeichner, arbeitete in der Zeitschrift Simplicissimus mit. LFBW I, 296

Lasker-Schüler, Else 7, 52, 53, 59, 67, 71 (1869-1945), deutsch-jüdische Autorin, gilt als herausragende Vertreterin der avantgardistischen Moderne und des Expressionismus in der Literatur, trat auch als Zeichnerin hervor; stand seit 1913 mit Ficker in Kontakt, Mitarbeiterin des Brenner, LFBW I, 296

Lavant, Christine 7, 46, 48, 50, 54, 60, 67, 77, 78, 79, 80

(1915-1973), österreichische Lyrikerin und Prosaistin, erhielt u.a. 1954 (geteilt) und

1964 den Georg-Trakl-Preis für Lyrik, 1970 den Großen Österreichischen Staatspreis f. Literatur. LFBW IV, 548-550

Der Pfauenschrei 78

Gedichte. Salzburg: Otto Müller 1962

Lechleitner, Erich 19

(1879-1959), Maler, Kunstpädagoge (1912-1935 in Innsbruck). Zu Lebzeiten kannte nur sein Freundeskreis (darunter M. v. Esterle, L. Ficker, J. u. R. Leitgeb, B. Sander) sein Werk. Erste Ausstellungen und Publikationen fanden erst nach seinem Tod statt. LFBW II, 507f

Lehmann, Wilhelm 45

(1882-1968), deutscher Schriftsteller und Lyriker, Vertreter der naturmagischen Schule.

Meran 45

Leitgeb, Josef 7, 18, 19, 24, 31

(1897-1952), Lehrer, Schriftsteller. Seit etwa 1920 Kontakt mit dem Brenner-Kreis. 1932 Mitarbeit an > Der Sumpf, unter dem Pseud. Paul Pasquill NS-kritische Gedichte. 1939 und 1940 (geteilt) Lyrikpreis der deutschen Zeitschrift Die Dame. 1945 Stadtschulinspektor in Innsbruck, ab 1948 Herausgeber des Jahrbuches Wort im Gebirge. Nachlass im Brenner-Archiv. Lexikon Literatur in Tirol, 18.5.2014, Strallhofer-Mitterbauer: NS-Literaturpreise

Leitgeb, Rudolf 18

(1900-1982), Bruder von Josef Leitgeb, Kunstpädagoge und Geiger in Innsbruck. Spat: Tirollexikon 2005, 322.

Lichnowsky, Karl Max von 69

(1860-1928), deutscher Diplomat, von 1912 bis 1914 deutscher Botschafter in Großbritannien, seit 1904 mit der 19 Jahre jüngeren niederbayerischen Reichsgräfin Mechtilde von und zu Arco-Zinneberg verheiratet

Lichnowsky, Mechtilde 69

(1879-1958), geborene von und zu Arco-Zinneberg, in zweiter Ehe Mechtilde Peto. Schriftstellerin und Erzählerin, befreundet mit Karl Kraus.

Worte über Wörter 69

Wien: Bergland 1949

Liegler, Leopold 67

(1882-1949), Pseud. Ulrik Brendel, österreichischer Literaturkritiker, befreundet mit Karl Kraus, Bearbeiter der Werke von Johann Nestroy. Nachlassteil im Brenner-Archiv

Limbach, Hans 34

(1887-1924), Schriftsteller und Philosoph, korrespondierte mit Dallago, Ficker und Trakl. Er verfasste mehrere Besprechungen von Brenner-Folgen, darunter eine über das Brenner-Jahrbuch 1915. LFBW I, 339

Loos, Adolf 11, 56, 58, 70, 71

(1870-1933), Architekt und Kunsttheoretiker (z.B. Ornament und Verbrechen, 1908). Brenner-Mitarbeiter, Beiträger zu Fickers Rundfrage über Karl Kraus von 1913 (B III/18, 15.6.1913), im Brenner-Verlag erschienen Die Schriften von Adolf Loos in zwei Bänden (Trotzdem, Bd. 2, 1931; Ins Leere gesprochen, Bd. 1, 1932). Mit Ludwig Ficker befreundet, Georg Trakl widmete ihm Sebastian im Traum. Vgl. LFBW I, II, III.

Loos, Bessie 11, 70

(1886-1921), Tänzerin. Eig. Bessie Bruce, sie war mit Loos nie verheiratet. Loos lernte sie 1905 kennen, als sie bereits an Tuberkulose erkrankt war. Die Partnerschaft mit Loos dauerte etwa bis 1914 an. Georg Trakl widmete ihr sein Kaspar Hauser Lied. Vgl. LFBW I sowie Ralf Bock: Adolf Loos. Leben und Werke. Mit Aufnahmen von Philippe Ruault. A. d. Ital. v. Ulrike Stopfel. Stuttgart: DVA 2009 [2007]. Online unter www.randomhouse.de/content/edition/excerpts/45013.pdf

Loris *Siehe* Hofmannsthal, Hugo v.

Luther, Martin 42, 77, 90

Mahrholdt, Erwin 19

(1900-1925), Anglist und Germanist. Mahrholdts Dissertation ist eine anglistische und beschäftigt sich nicht mit Trakl.

Nachlass im Brenner-Archiv. LFBW II, 557 und IV, 522

Der Mensch und Dichter Georg Trakl 19
in: Erinnerung an Georg Trakl. Inns-
bruck: Brenner-Verlag 1926, 25-82

Marcel, Gabriel 9, 66, 89, 90
(1889-1973), französischer Philosoph
(christliche Existenzphilosophie) und Dra-
matiker, beschäftigte sich u.a. mit Ferdi-
nand Ebner. Vgl. LFBW IV, 599

Mayr, Monika 63
(1922-1983), Mitarbeiterin des Otto Mül-
lers-Verlages, später Psychotherapeutin,
Nachlass im Brenner-Archiv

Merkur. Deutsche Zeitschrift für
europäisches Denken 81
Stuttgarter Monatszeitschrift des Ver-
lags Klett-Cotta, erscheint seit dem Jahr
1947.

Messing, Emma Maria 74
Mutter von Erich Messing, Lebensdaten
nicht ermittelt

Messing, Erich 13, 34, 74, 80, 81, 89
(1895-1942), Hochschullehrer für Mecha-
nik und Elektrotechnik, Mitarbeiter des
Brenner. Ermordet im KZ Majdanek am
12.7.1942 (yadvashem.org). Nachlass im
Brenner-Archiv, LFBW II, 535

Das Andreaskreuz 74
unveröffentlicht, verfasst ca. 1939,
Nachlass Herta Fein – Erich Messing,
Brenner-Archiv

Methlagl, Anton 29, 40
(1903-1989) Vater von Walter Methlagl
Methlagl, Walter
"Der Brenner". Weltanschauliche Wand-
lungen vor dem Ersten Weltkrieg.
Innsbruck: Diss. 1966. Sammlung im Bren-
ner-Archiv

Methlagl-Svindt, Inger 4
Meyer, Conny Hannes 85
(geb. 1931), österreichischer Schriftsteller
und Regisseur (Theater am Börseplatz,
Komödianten im Künstlerhaus)

Meyknecht, Werner 59

Lebensdaten nicht ermittelt. Verfasste
eine Dissertation zum Thema Das Bild des
Menschen bei Georg Trakl. Münster 1935.
Die Dissertation verdankt Ludwig von Fi-
cker wertvolle Hinweise, Meyknecht stand
mit Ficker von 1934 bis 1959 in Briefkon-
takt. LFBW III, 415f

Michel, Ernst 48
(1889-1964), katholischer Publizist, Sozial-
und Kulturphilosoph, Honorarprofessor an
der Universität in Frankfurt

Michel, Robert 76, 81
(1876-1957), österreichischer k.k.-Offizier
und Schriftsteller, besuchte das Gymna-
sium in Prag und die Kadettenschule in
Innsbruck. Er wurde wahrscheinlich 1901
mit Ficker bekannt. LFBW I, 273

Halbmond über der Narenta 80
Bosnische Erzählungen. Wien: Luser,
1940

Moeller van den Bruck, Arthur 57
(1876-1925), deutscher Kulturhistoriker,
Staatstheoretiker und völkisch-nationaler
Publizist, gehörte zu den herausragenden
Vertretern der sogenannten Konservati-
ven Revolution in den 1920er Jahren.
Molander, Cissi *Siehe* Ficker, Cissi (von)
Molière

Der Misanthrop 69

Nádherný von Borutin, Sidonie 67, 68, 69,
81

(1885-1950), Baronin auf Schloss Janowitz,
das in der ehemaligen Tschechoslowakei
enteignet wurde. Sie stand seit 1913 in
enger Beziehung zu Karl Kraus und war
Empfängerin zahlreicher Briefe. Sie starb
im Exil in London. Nachlassteil im Brenner-
Archiv, LFBW II, 459

Nadler, Josef
(1884-1963), österreichischer Germanist
und Literaturhistoriker

Literaturgeschichte Österreichs 58
Josef Nadler interpretierte in seinem
Hauptwerk die deutsche Literaturge-
schichte unter vornehmlich völkischen
Gesichtspunkten: Literaturgeschichte

des deutschen Volkes. Dichtung und schaffen der deutschen Stämme und Landschaften. 4 Bde. Berlin: Propyläen 1939-1941 (EA 1912)

Niekisch, Ernst 72

(1889-1967), deutscher Politiker und politischer Schriftsteller. Siehe auch > Joseph Drexel

Nürnberger Nachrichten 72

Tageszeitung im Großraum Nürnberg, gegründet 1945, hg. v. Joseph Drexel

Obergasser, Sebastina 62

Oberin im Kloster der Barmherzigen Schwestern in Hall i. T.

Oberkofler, Joseph Georg 7, 75, 76

(1889-1962), geboren in Südtirol, gestorben Innsbruck. Österreichischer Jurist, Erzähler und Lyriker. Seine Werke wurden im Stile der sog. Heimatkunstabewegung verfasst. Nachlass im Brenner-Archiv. Lexikon Literatur in Tirol, 18.5.2014

Dichtungen 52

Oesterreicher, Johannes 13, 14, 92

(1904-1993), Priester, Theologe und Publizist jüdischer Herkunft. 1933/34 Mitgründer des Pauluswerks, 1934-1938 Herausgeber der Zeitschrift > Die Erfüllung. 1938 Flucht nach Frankreich, von dort weiter in die USA. 1953 Gründung des Institute for Judaeo-Christian Studies an der Seton Hall University. Beim 2. Vatikanischen Konzil als Experte maßgeblich an der Erklärung zur jüdischen Religion in beteiligt. u.a. LFBW III

Olah, Franz 56

(1910-2009), österreichischer Politiker (SPÖ), unter anderem Innenminister und Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbunds

Österreicher, Johannes *Siehe*

Oesterreicher, Johannes

Österreichische Gesellschaft für Literatur

90

Ein 1961 vom Kulturpublizisten Wolfgang Kraus gegründeter Verein zur Durchführung literarischer Veranstaltungen mit Sitz

in Wien. Kraus leitete die Gesellschaft bis 1994, seine Nachfolgerin war die Schriftstellerin Marianne Gruber, seit Januar 2014 der Germanist Manfred Müller.

Otto Müller Verlag 7, 63

Verlag für Literatur und Literaturwissenschaft in Salzburg, gegründet 1937 von Otto Müller (1900-1956), im Dezember 1939 wird Müller wegen Unvereinbarkeit der Verlagsarbeit mit dem nationalsozialistischen Regime verhaftet, 1941 kommt es zu einem Zwangsverkauf. 1946 nimmt Müller die Verlagstätigkeit wieder auf. Später von dessen Tochter Erentraud Müller geleitet. Mit Ignaz Zangerle und Ludwig von Ficker in enger Verbindung. Der Verlag blieb im Familienbesitz und wird heute von Arno Kleibel, einem Enkel Otto Müllers, geleitet.

Pasquill, Paul *Siehe* Leitgeb, Josef

Pauluswerk 13

Von > Johannes Oesterreicher und Georg Bichlmair SJ in Wien gegründete Gesellschaft, die einerseits der christlichen Mission bei den Juden, andererseits der Bekämpfung des Antisemitismus dienen sollte. Das Pauluswerk unter dieser Leitung bestand von Ende 1933/Anfang 1934 bis zur Flucht Oesterreichers 1938. Organ des Pauluswerks war die Zeitschrift > Die Erfüllung.

Pfäfflin, Friedrich 51, 72, 81, 89

(geb. 1935), Verlagsbuchhändler in Marbach am Neckar, von 1976 bis 2000 Custos im Schiller-Nationalmuseum in Marbach und Kraus-Forscher. Pfäfflin stand seit 1963 in Verlagsangelegenheiten mit Ficker, den er hochschätzte, in brieflichem Kontakt.

Pfemfert, Franz 53

(1879-1957), Redakteur des Demokraten, einer Zeitschrift, in der bereits die Autoren der späteren Aktion vertreten waren, die er 1911 gründete. Die Aktion bestand bis 1932 und stand von Anfang an > Karl Kraus kritisch gegenüber. LFBW I, 368

Pfister, Fritz 93

Picasso, Pablo 71

Pieper, Josef 14

(1904-1997), deutscher christlicher Philosoph, der sich v.a. auf die Lehren Thomas von Aquins und Platons bezog.

Pirckmayer, Mina *Siehe* Vogl, Mina

Plan 56

Siehe auch > Otto Basil. Eine der wichtigsten Literatur- und Kulturzeitschriften, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Österreich gegründet wurden. Obwohl die Zeitschrift nur von Oktober 1945 bis Anfang 1948 mit insgesamt 18 Heften in 2 Jahrgängen bestand (mit Ausnahme von drei Heften, die bereits 1938 entstanden), nimmt sie einen besonderen Platz in der österreichischen Literaturgeschichte ein. Hier finden sich z. B. die Debüts von Ilse Aichinger, Friederike Mayröcker, Milo Dor, Paul Celan.

Punt, Friedrich 7, 17, 18, 19, 20, 21, 31, 75, 76

(1898-1969), Rechtsanwalt, Lyriker. Seit 1921 mit dem Brenner-Kreis bekannt. 1925 Mitarbeiter des Brenner, 1932 der Zeitschrift Der Sumpf. Seit 1939 Kontakt mit der Widerstandsbewegung, 1945 Verhaftung, seit April 1945 versteckt. 1949-1954 Mitherausgeber der Zeitschrift Wort im Gebirge. Nachlass im Brenner-Archiv, Lexikon Literatur in Tirol, 18.5.2014

Raitmayr, Antonia 16

„Isserwirtin“ im Gasthof Traube in Lans. LFBW I, 258

Reichert, Josua 81

(geb. 1937), deutscher Drucker, Typograf, Grafiker und Autor, lebt und arbeitet bei Rosenheim

Rilke, Rainer Maria 36, 52, 65

(1875-1926), Lyriker, geboren in Prag, lebte in Paris und München. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg erhielt er auf Vermittlung von L. v. Ficker einen Teil der sogenannten Wittgenstein-Spende, LFBW II, 452

Röck, Karl 52, 55

(1883-1954), Pseud. Guido Höld, Mitarbeiter des Brenner, gehörte zum engsten Kreis der Freunde von > Georg Trakl, nach dessen Tod Herausgeber der Gesamtausgabe von Trakls Dichtungen. Röcks Tagebuch (1891-1946) gilt als wertvolle Quelle für das Tiroler Geistes- und Kulturleben.

Vgl. LFBW II, 459; Lexikon Literatur in Tirol 18.5.2014, Christine Kofler (Hg.): Tagebuch (1891–1946). 3 Bde. Salzburg: Otto Müller 1976 (online unter: <http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/bibliothek/pdflist.html>) Nachlass im Brenner-Archiv, Lexikon Literatur in Tirol, 18.5.2014

Rosenberg, Alfred 57

(1892-1946), Politiker und führender Ideologe der NSDAP, ab 1923 Chefredakteur des Völkischen Beobachters. 1926 kam es zu einer Kontroverse zwischen Ficker und ihm über ein Kapitel in > P. Schliers Buch Petras Aufzeichnungen. Konzept einer Jugend nach dem Diktat der Zeit (Brenner-Verlag 1926) . Schlier berichtet darin über ihre Erlebnisse als Sekretärin im Völkischen Beobachter während des Hitler-Putschversuches 1923. LFBW I, 382

Ross, Werner

(1912-2002), Schüler von Ernst Robert Curtius, 1964-1978 Direktor des Goetheinstituts in München, ab 1978 Honorarprofessor für Vergleichende Literaturwissenschaft in München, Feuilletonist der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Möglichkeiten der christlichen Dichtung
48

Sailer, Daniel 18, 19, 34, 44

(1887-1958), Lehrer, Dichter; Heilpädagoge, wurde wegen seines Einsatzes für die Heilpädagogik auch ‚Pestalozzi von Tirol‘ genannt; seit 1914 mit Ficker in Briefkontakt, seit 1920 mit Ficker befreundet. Mitarbeiter des Brenner, Nachlass im Brenner-Archiv, LFBW II, 555

Indikativ und Konjunktiv oder Kunz von der Rosen 18

In: Der Brenner IX, 1925, 77-124. Obwohl das Geschehen im mittelalterlichen Brügge angesiedelt ist, wird im Text auf die aktuelle Situation der Nachkriegsjahre angespielt. Mit seiner Konzentration auf entlarvende Sprachabläufe ist das Stück Karl Kraus verpflichtet. In dem dargestellten Konflikt zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit ist der Einfluss Kierkegaards spürbar. Es stellt aber auch das sprachkünstlerische Ergebnis einer intensiven Beschäftigung mit der Dialog-Philosophie Ferdinand Ebners dar. Lexikon Literatur in Tirol, 18.5.2014

Sander, Bruno 7, 17, 19, 31, 36, 40, 41, 42, 43

(1884-1979), österreichischer Geologe und Dichter. Schon vor 1914 mit dem Brenner-Kreis bekannt, befreundet u.a. m. > Josef Leitgeb, > Friedrich Punt und > Daniel Sailer. Ab 1922 Professor für Mineralogie und Petrographie an der Universität Innsbruck; Mitarbeiter des Brenner, Nachlass im Brenner-Archiv. Lexikon Literatur in Tirol, 18.5.2014

Santer, Anton *Siehe* Sander, Bruno

Schärf, Adolf 56

(1890-1965), österreichischer Politiker (SPÖ), 1957 bis zu seinem Tod 1965 Bundespräsident

Scheier, Walter 16, 55

(1930-1996), 1949-1958 Studium der Theologie, Philosophie und Psychologie in Innsbruck, Rom, Paris, ab 1969 Leiter der neugegründeten Abendschule an der Schule für Soziale Arbeit in Zürich, Studienkollege von Walter Methlagl in Innsbruck, promovierte 1964 mit der Dissertation: Bemerkungen zu Bergsons Versuch des Zuganges zum Göttlichen auf dem Wege der Erfahrung (ein historisch-kritischer Beitrag). Innsbruck 1964

Schey, Fritz 59

(Lebensdaten nicht ermittelt), lebte in Schwaz, Freund und Förderer von Dallago und Ernst Knapp bekannt, mit Ficker seit 1919 in Kontakt. LFBW II, 516, 544, 549 und Anton Unterkircher: Ich hab gar nichts erreicht, 247

Schlier, Paula 7, 20, 21, 27, 34, 40, 58, 61, 62, 90, 91, 92

(1899-1977), geboren in Neuburg an der Donau, Schriftstellerin, Journalistin; bewarb sich beim Brenner-Verlag und arbeitete auf Vermittlung von Ludwig von Ficker nach 1925 als Sekretärin in der Wagnerschen Universitätsbuchhandlung in Innsbruck und publizierte ab 1925 zahlreiche Texte im Brenner. Nachlass im Brenner-Archiv, LFBW II, 554f

Geburt der Dichtung 61

In: Der Brenner XVII, 1948, 9-16

Petras Aufzeichnungen. Konzept einer Jugend nach dem Diktat der Zeit 21 Erstlingswerk von Paula Schlier, erschienen 1926 im Brenner-Verlag.

LFBW II, 554f *Siehe auch* > Rosenberg, Alfred

Schmidt, Arno 54

(1914-1979), deutscher Schriftsteller, von James Joyce und Sigmund Freud beeinflusst, 1970 erschien sein monumentales Hauptwerk Zettel's Traum.

Schwingen-Ficker, Birgit v. 2, 13, 33, 51, 74, 77, 88, 89

(1911-2001), zweites Kind von Ludwig und Cissy von Ficker, Nachlass im Brenner-Archiv

Schreiber, Ferdinand 11

(1879?-1941), eig. Ferdinand Schreiber jun., Schulfreund und Förderer von Theodor Haecker, Verleger (Schreiber-Verlag, München). Vgl. NDB, www.deutschebiographie.de/sfz25115.html

Seifert, Ludwig 52

(1883-1917), Lyriker, Erzähler, Essayist, gehörte zu den frühesten Mitarbeitern des Brenner, ab 1903 mit Ficker befreundet. Studium der Rechte in Innsbruck, 1914-

1917 Prof. an der Handelsakademie in Prag. 1917 während einer Bergtour einem Herzschlag erlegen, Nachlass im Brenner-Archiv. Lexikon Literatur in Tirol, 18.5.2014, LFBW I, 282

Seyr, Franz 7, 23, 27, 31, 32, 48, 49, 50, 56, 60, 87, 88, 89

(1914-1974), seit 1960 mit Ficker in regem Briefkontakt, Herausgeber der dreibändigen Werkausgabe Ferdinand Ebners im Münchner Kösel-Verlag: Schriften I. Fragmente, Aufsätze, Aphorismen, 1963; Schriften II. Notizen, Tagebücher, Lebenserinnerungen, 1963; Schriften III. Briefe, 1965

Biographisches Nachwort 27

In: Ferdinand Ebner: Schriften. Hg. v. Franz Seyr. Bd. 2. Notizen Tagebücher Lebenserinnerungen. München: Kösel 1963, 1109-1154

Seyß-Inquart, Arthur 62

(1892-1946), Bekannter von Cenzi Sild-Ficker, NSDAP-Politiker, führte im März 1938 das nationalsozialistische Übergangskabinet in Österreich und wurde unmittelbar nach dem "Anschluss" zum Reichsstatthalter für Österreich ernannt. LFBW IV, 457

Shakespeare, William

Sonette 94

Sild-Ficker, Cenzi 34, 62

sie und Marie Dopsch-Ficker waren die Schwestern L. Fickers. (1878-1956), eigentl. Crescentia, Schwester Ludwig von Fickers, verheiratet mit dem Wiener Rechtsanwalt Hannes Sild, Alpinistin. LFBW IV, 443

Simon, Klaus 63, 65

(Lebensdaten nicht ermittelt) deutscher Regisseur, führte bei dem TV-Film „Georg Trakl und Salzburg“ (1964) Regie, war darüber hinaus auch als TV-Produzent und Drehbuchautor tätig.

Spitzweg, Carl 35

Schauspieler, keine weiteren Lebensdaten ermittelt.

Staiger, Emil 37

(1908-1987), Schweizer Germanist und Professor an der Universität Zürich seit 1943, war von der Philosophie Martin Heideggers beeinflusst, trug u.a. maßgeblich zur Etablierung der Methode der werkimmanenten Interpretation bei.

Stelzhamer, Franz 48

(1802-1874), oberösterreichischer Schriftsteller und Mundartdichter

Stiasny Verlag 85

Steirischer Verlag, in dem von 1955 bis 1966 die Literaturzeitschrift Wort in der Zeit und von 1956-1967 die Reihe Das österreichische Wort erschienen, in denen zahlreiche bekannte Autorinnen und Autoren publizierten. Das Verlagsarchiv befindet sich im Literaturhaus Wien.

Strauss, Richard 75

(1864-1949), deutscher Komponist. Die Zusammenarbeit mit Hofmannsthal umfasst u.a. die Opern: Elektra (1909), Der Rosenkavalier (1911), Ariadne auf Naxos (1912), Arabella (1933).

Strindberg, August 3, 39, 69

Strindberg, Hans 69

(1884-1917), Sohn des schwedischen Dramatikers August Strindberg.

Sturm, Der *Siehe* Der Sturm

Sumpf, Der *Siehe* Der Sumpf

Szklenar, Hans 7, 59, 75

(geb. 1932), deutscher Germanist und Trakl-Forscher, er stand während der jahrelangen Arbeit an seiner historisch-kritischen Trakl-Ausgabe in intensivem Briefkontakt mit Ficker. Vgl. Georg Trakl. Dichtungen und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, hg. v. Walther Killy u. Hans Szklenar. 2 Bde. Salzburg: Otto Müller 1969. LFBW IV, 603

Theodor-Körner-Stiftung 51, 52, 53, 56

Auch Theodor-Körner-Fonds 1953 anlässlich des 80. Geburtstages des österreichischen Bundespräsidenten Körner gestifteter Preis zur Unterstützung junger WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen.

Thieme, Karl 54

(1902-1963), Schweizer Philosoph, Soziologe, Publizist, Mitarbeiter des Brenner; anlässlich Fickers 70. Geburtstag publizierte er den Artikel Zeuge inmitten zerfallender Zeit. Zu Ludwig Fickers 70. Geburtstag, in: Michael. Düsseldorf, München, 23.4. 1950.

Thonhauser, Georg 79

Lebensdaten nicht ermittelt, Vater der Dichterin Christine Lavant. Sein Analphabetismus ist nicht belegt.

Thurnher, Eugen 51, 52, 53

(1920-2007), Literaturhistoriker, ab 1945 Dozent an der Universität Innsbruck, 1953-91 Universitätsprofessor mit Forschungsschwerpunkt österreichische Literatur im 19. und 20. Jahrhundert

Timmermans, Felix 94

(1886-1947), flämischer Schriftsteller und Maler

Tiroler Wastl 15

Illustrierte Sonntagsblätter für Politik, Kunst und Leben in Ernst, Scherz und Laune, ab 1902 andere Untertitel. Zeitschrift, erschien 1900-1917 und 1925-1931, bis 1913 unter der Herausgeberschaft > R. Chr. Jennys. 1900-1901 mit der 14-tägigen Beilage Tirols Kunst- und Geistesleben. Lexikon Literatur in Tirol, 18.5.2014

Tobisch-Labotýn, Lotte 80, 88, 89, 90, 92

(geb. 1926), Kulturjournalistin, Theater-schauspielerin, die gelegentlich auch in Filmen auftrat, Opernballorganisatorin und Wiener Salondame. Sie war die langjährige Freundin von > Erhard Buschbeck. 1963 nahm sie, von dieser gemeinsamen Bekanntschaft her, den Kontakt mit Ficker auf, der mit der Zeit freundschaftlich wurde. LFBW IV, 594

Torberg, Friedrich 14

eig. Friedrich Kantor (1908-1979), aus Prag stammender Schriftsteller, Journalist, Übersetzer. 1933 Emigration, 1951 Rückkehr nach Wien. Bearbeiter des Werks von Fritz von Herzmanovsky-Orlando, Heraus-

geber der Zeitschrift Forum, die z.T. v. CIA finanziert wurde. Einflussreicher Literaturkritiker und -förderer im Zeichen des Antikommunismus, u.v.a. gem. m. Hans Weigel verantwortlich für den Brecht-Boycott

Trakl, Georg 7, 9, 11, 12, 14, 15, 16, 19,

21, 24, 25, 26, 29, 44, 46, 50, 53, 54, 57, 59, 62, 63, 64, 65, 66, 70, 71, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 85, 86, 92

(1887-1914), Lyriker, geboren und aufgewachsen in Salzburg. Ab 1912 Mitarbeiter des Brenner, Kryptonachlass im Nachlass Fickers im Brenner-Archiv, LFBW I

Blaubart 85

Gesang einer gefangenen Amsel 82, 83

Grodek 59

Klage 59

Menschheit 47

Selbstbildnis 59

Verwandlung des Bösen 26

Vorstadt im Föhn 15

Trakl, Grete *Siehe* Langen-Trakl, Grete

Traut, Anton 15

(1875-1921), dem Brenner nahestehender Kaufmann in Innsbruck, nach 1912 mit G. Trakl befreundet. LFBW I, 293

Trott zu Solz, Adam v. 18

(1909-1944), Bruder von > Heinrich und > Werner von Trott zu Solz. Diplomat, Widerstandskämpfer. Wirkte am mißglückten ‚Stauffenberg-Attentat‘ auf Hitler vom 20. Juli 1944 mit, wurde am 26.7.1944 hingerichtet. A. v. Trott war kein Mitarbeiter des > Sumpf.

Trott zu Solz, Heinrich v. 18

(1918-2009), Bruder von > Adam und > Werner von Trott zu Solz, über seine Brüder Kontakt zu NS-kritischen Kreisen, Soldat, 1942 Konversion zum Katholizismus, am Tag der Hinrichtung seines Bruders Adam Desertion, Kriegsgefangener. Nach 1946 Forstwirt. LFBW IV, 419. – H. v. Trott war kein Mitarbeiter des > Sumpf.

Trott zu Solz, Werner v. 18, 80

(1902-1965), Bruder von > Adam und > Heinrich von Trott zu Solz. Philosoph.

Freund von > Wilhelm Kütemeyer, Mitarbeiter in > Der Sumpf. Auseinandersetzung mit dem Marxismus, Kontakt zu Widerstandskreisen. 1945-1949 Politiker. Gründung der Gesellschaft Imshausen, 1960-1962 Herausgeber der Zeitschrift labyrinth (gem. m. H. Böll u. HAP Grieshaber). LFBW III, 399f
Tschafeller, Maria *Siehe* Ficker-Tschafeller, Maria v.

Ungern-Sternberg, [?] 23

vermutl. Jürgen v. Ungern-Sternberg (geb. 1940), er studierte in München Geschichte und Latein und wurde später Prof. f. Alte Geschichte.

Universitätsverlag Wagner 71

Traditionsreicher Verlag in Innsbruck, dessen Bestehen ins 17. Jh. zurückreicht. In der Zwischenkriegszeit und insbesondere nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs an das Deutsche Reich 1938 und während des Zweiten Weltkriegs wechselten die Gesellschafter. 1944/45 wurde das gesamte Archiv durch Fliegerbomben vernichtet und auch ein großer Teil der wissenschaftlichen Werke zerstört. *Siehe* auch > Grebmer zu Wolfsthurn, F.F.

Unterkircher, Franz 51

(1904-1989), Theologe, Kunsthistoriker; von 1951 bis zu seiner Pensionierung 1969 Direktor der Handschriftenabteilung der Österreichischen Nationalbibliothek

Vasovec, Ernst 87

(1917-1993), österreichischer Schriftsteller, Nachlass im Franz Nabl-Institut für Literaturforschung in Graz

Vogl, Mina 28, 48, 55

verh. Pirckmayer-Vogl; Mäzenin und Freundin von > Hildegard Jone. Heiratete den Komponisten und Musikpädagogen Georg Pirckmayer, korrespondierte mit L. Ficker. LFBW III, 385 und IV, 596

Wacker, Rudolf 87

(1893-1939), österreichischer Maler. 1938 war er offen gegen die Kulturpolitik der Nationalsozialisten aufgetreten; bei einer

Hausdurchsuchung sowie bei einem Verhör der Gestapo erlitt er zwei Herzinfarkte und starb bald darauf.

Waggerl, Karl Heinrich 80

(1897-1973), Salzburger Schriftsteller, gehört zu den meistgelesenen deutschsprachigen Autoren des 20. Jahrhunderts, mehrfach Juror beim Trakl-Preis für Lyrik, Autor des Otto Müller Verlags

Walden, Herwarth 53

(1878-1941), Musiker, Dramatiker, Schriftsteller und Herausgeber der expressionistischen Zeitschrift > Der Sturm (1910-1932). In erster Ehe verheiratet mit > Else Lasker-Schüler. LFBW II, 489

Wallpach, Arthur v. 58

(1866-1946), Südtiroler Lyriker und Brenner-Mitarbeiter, Vertreter der deutschnationalen Bewegung Jung-Tirol und Mitbegründer des antisemitischen ‚Tiroler Witzblattes‘ Der Scherer. Seine Burg Anger bei Klausen wurde zu einem neuheidnischen und liberalen Zentrum Tirols. Nachlass im Brenner-Archiv. LFBW I, 286

Walser, Martin 48

(1923-2013), Altphilologe, Literaturhistoriker, Schriftsteller, Präsident des PEN-Zentrums Deutschland und der Akademie der Künste zu Berlin

Webern, Anton v. 50, 58

(1883-1945), österreichischer Komponist, einer der ersten Schüler von Arnold Schönberg, gehörte zum Kreis der Wiener Schule

Weil, Simone 75

(1909-1943), französische Philosophin, war zunächst als Marxistin engagierte Gewerkschafterin, später entwickelte sie sich zu einer bekannten Mystikerin, die ihr Leben als Suche nach dem „Absoluten“, nach der totalen Selbstentäußerung des Menschen vor Gott betrachtete.

Weiler, Max 7, 37, 63, 64, 88, 93

(1910-2001), österreichischer Maler, gebürtig aus Hall in Tirol und seit 1934 mit Ludwig von Ficker gut bekannt. Es ent-

standen mehrere Porträts von Ludwig Ficker. 1964 o. Prof. f. Malerei a. d. Akademie d. bildenden Künste, Wien. LFBW IV, 562

Wie eine Landschaft 37

Weindler, Wilhelm 62

(1887-1969), Arzt, 1930 Leiter der von Paul Bargehr gegründeten Zeileis-Filiale, in der Paula Schlier als Assistentin arbeitete. 1931 eröffnete er gemeinsam mit Schlier eine eigene Zeileis-Praxis in Garmisch-Partenkirchen. LFBW III, 398

Weinheber, Josef 80, 94

(1892-1945), österreichischer Schriftsteller und Lyriker. Er trat 1931 der NSDAP bei und gehörte ihr bis zuletzt an. Herausgeber des Augarten, der Zeitschrift des Wiener Dichterkreises (gegründet 1939). 1941 erhielt er den Grillparzer-Preis, wenig später das Ehrendoktorat der Universität Wien. LFBW IV, 440

Weininger, Otto 13

(1880-1903), Wiener Philosoph. Weiningers Buch Geschlecht und Charakter (1903) erklärt aufgrund einer Geschlechtertypologie die intellektuelle und moralische Minderwertigkeit der Frau und des Juden. Sein Werk wurde beinahe von allen männlichen Exponenten der österreichischen Moderne euphorisch rezipiert, der Brenner stellte hier keine Ausnahme dar, vgl. u.v.a. Carl Dallago: Otto Weininger und sein Werk. Innsbruck: Brenner-Verlag 1912, davor in Folgen im Brenner.

Weiss, Walter 56, 58

(1927-2004), Germanist an der Universität Innsbruck, ab 1965 o. Prof. für Neuere deutsche Sprache und Literatur an der Universität Salzburg

Weiß, Richard

(1884-Todesdatum unbekannt), Mittelschullehrer, Lyriker. Mitarbeiter der Fackel und des Brenner, Empfänger eines Teils der ‚Wittgenstein-Spende‘. Richard Weiß emigrierte 1938 nach Holland, vgl. LFBW II, und später weiter nach Australien, vgl.

seinen gnd-Datensatz <http://d-nb.info/gnd/1046441787>

Welt, Die *Siehe* Die Welt

Werkman, Hendrik Nicolaas 45, 47

(1882-1945), Drucker, Grafiker und Typograf, der als Folge seines Widerstandes gegen die deutsche Besetzung der Niederlande von den Nazis erschossen wurde.

Wiesenthal, Grete 3

(1885-1970), Tänzerin, Choreografin und Tanzpädagogin. Entwickelte, z.T. mit ihren Schwestern, einen freien Tanzstil der Wiener Moderne. Berühmt sind v.a. ihre Walzer-Choreografien.

Wieser, Alfred 71

Wie > F. F. Grebmer zu Wolfsturn, Gesellschafter des Universitätsverlags Wagner in Innsbruck

Wiesmann, Jutta 2, 10, 21, 31, 38, 45, 63

(geb. 1943), Studium der Medizin in Innsbruck, später Fachärztin f. Anästhesie, Tochter von Ulla Wiesmann, Enkelin von Ludwig Ficker

Wiesmann, Sigrid 2, 88, 89

(1941-2001), Studium der Theater- und Musikwissenschaft in Wien, später Wissenschaftlerin, Tochter von Ulla Wiesmann, Enkelin von Ludwig Ficker

Wiesmann-Ficker, Ulla 2, 30, 38, 63, 67

eig. Gudula, (1916-2001), Tochter Ludwig v. Fickers, führte ihrem Vater nach dem Tod der Mutter den Haushalt, in dem sie mit ihren Töchtern lebte. Nachlass im Brenner-Archiv

Windischer, Hans 2, 8, 87

(1909-1975), ab 1956 o. Prof. für Geschichte der Philosophie und Systematische Philosophie an der Universität Innsbruck, Doktorvater von Walter Methlagl. Vgl. <http://www.uibk.ac.at/ipoint/dossiers/archiv-1938-2008-vertriebene-wissenschaft/590377.html>, 4.6.2014

Wittgenstein, Ludwig 7, 34, 60, 66

(1889-1951), österreichisch-britischer Philosoph, bat L. Ficker 1914, 100.000 Kronen

an mittellose Künstler zu verteilen. Ficker lehnte die ihm 1919 angebotene Veröffentlichung des Tractatus logico-philosophicus ab, u.a. LFBW II, 451. Sammlungen im Brenner-Archiv

Wort im Gebirge 19

Zeitschrift im Tyrolia-Verlag, Untertitel Schrifttum aus Tirol (1949-1989). Zu Beginn wirkten ehemalige Brenner-Autoren mit, z.T. auch in der Redaktion, LFBW IV, 506. Da ein Beitrag von > Bruno Sander wegen „religiöser Bedenken“ abgelehnt wurde, gab Sander die Mitarbeit auf und > Friedrich Punt und Franz Gschnitzer legten ihre Mitherausgeberschaft zurück, vgl. Bruno Sander, Lexikon Literatur in Tirol, 29.5.2014

Wort und Wahrheit 14, 22, 82

1946-1973 im Verlag Herder, Wien, erschienen, mehrere Herausgeber, darunter als treibende Kraft und einzig die gesamte Erscheinungsdauer betreuend Otto Mauer (zuletzt mit Karlheinz Schmidhüs und Otto Schulmeister). Wort und Wahrheit war eine katholische Zeitschrift für Religion und Kultur, die sich stetig öffnete, und wurde eine der bedeutendsten Veröffentlichungsmöglichkeiten für AutorInnen in Österreich. http://www.onb.ac.at/oe-literaturzeitschriften/Wort_und_Wahrheit/Wort_und_Wahrheit.htm

Wust, Peter 87

(1884-1940), deutscher christlicher Existenzphilosoph, stand dem französischen Existentialisten > Gabriel Marcel nahe
Zangerle, Ignaz 7, 14, 36, 51, 63, 87 (1905-1987), katholischer Schriftsteller und Volksbildner, stark beeinflusst von seiner Tätigkeit im Bund Neuland. Adlatus von Ludwig Ficker, Außenlektor im > Otto Müller Verlag. Mitarbeiter des Brenner. Nachlass im Brenner-Archiv

Zur Situation der Kirche 27

Aufsätze 1933-1963. Salzburg: Otto Müller 1963. Enthält u.a. den gleichnamigen im Brenner 1933 erschienenen Aufsatz.

Zechmeister, August 30, 31

(1907-1963), Bibliothekar und Theologe. Widmete sich nach 1945 v.a. der intellektuellen Vermittlung von Christentum und Sozialismus bzw. Marxismus. Mitarbeiter des Brenner. Bibliotheks-Nachlass im Brenner-Archiv, vgl. u.a. LFBW IV, 439

Zitzenbacher, Walter 85

(geb. 1928), langjähriger Mitarbeiter im Grazer Stiasny-Verlag und damit auch in der Zeitschrift Wort in der Zeit (Redaktionsmitglied 1965/66). Autor von div. Styriaca. (Vgl. u.a. http://www.onb.ac.at/oe-literaturzeitschriften/Wort_in_der_Zeit/Wort_in_der_Zeit.htm)
Zweig, Stefan 36

Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Wilfried Kirschl: Ludwig von Ficker, Öl auf Leinwand, 1955. Privatbesitz. Mit freundlicher Genehmigung der RechteinhaberInnen.

Abb. 1, S. 8 oben: „Das überhaupt älteste Brenner-Archiv, Anton Rauch Straße, Haus links vom Badhaus, in der aufgelassenen Kolonialwarenhandlung (wo L. Ficker ein Arbeitszimmer hatte)“ (Bildunterschrift W. Methlagl), Sammlung Walter Methlagl

Abb. 2, S. 8 unten: Max Weiler: Kelch und Blumen, 1953. Abbildung: privat. (© Yvonne Weiler)

Abb. 3, S. 10 oben: Oskar Kokoschka: Ludwig von Ficker, 1915. Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, (© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und Fondation Oskar Kokoschka, Vevey / 2014, ProLitteris)

Abb. 4, S. 10 unten: Arbeitszimmer Ludwig von Fickers, Kirchgasse 11, Innsbruck-Mühlau. o.D. Nachlass Ficker

Abb. 5, S. 10 unten: Josef Humplik's Büste von Georg Trakl (1926) im Arbeitszimmer Ludwig von Fickers, Kirchgasse 11, Innsbruck-Mühlau. o.D. Nachlass Ficker

Abb. 6, S. 11: Theodor Haecker, um 1914. In: LFBW I, 268

Abb. 7, S. 12 oben: Hermann Bahr, Venezia-Lido, August 1913. Foto: Engel. In: Die Fackel, Nr. 381-383, Sept. 1913, 33; Wiederabdruck in LFBW I, 267

Abb. 8, S. 12 unten: Karl Kraus, 1913/14. Nachlass Albert Bloch

Abb. 9, S. 13 oben: Das Cabinet des Dr. Caligari. Titel des Films von Robert Wiene, 1920. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Titel_Das_Cabinet_des_Dr._Caligari.jpg, 3.6.2014

Abb. 10, S. 13 unten: Hans Kestranek, 1936. In: LFBW III, Abb. 47

Abb. 11, S. 14: Max von Esterle: Karikaturenfolge 36. Rudolf Christoph Jenny. In: Der Brenner II, H. 12, 403

Abb. 12, S. 15: „Café-Restaurant Maximilian, Innsbruck, Maria-Theresienstraße, mit Blick gegen Westen in die Anichstraße. Das Café mit dem „Brenner-Tisch“ befand sich im 1. Stock.“ LFBW I, 272. Foto: Stadtarchiv Innsbruck

Abb. 13, S. 17 oben: Paul Pasquill [= Josef Leitgeb]: NSDAP. In: Der Sumpf, H. 4, Okt. 1932, 212

Abb. 14, S. 17 unten : „Dr. Friedrich Punt in der Kanzlei, 14.12.1962“ (Rückseitenbeschriftung). Nachlass Friedrich Punt

Abb. 15, S. 18 oben: Josef Leitgeb in Wehrmachtsuniform, Druck (Autogrammkarte?), 1939/1940. Nachlass Friedrich Punt

Abb. 16, S. 18 unten: Rosa und Erich Lechleitner, 1959. Nachlass Friedrich Punt

Abb. 17, S. 19: Ferdinand Ebner, ca. 1920. Nachlass Ferdinand Ebner

Abb. 18, S. 20: Paula Schlier: Petras Aufzeichnungen oder Konzept einer Jugend nach dem Diktat der Zeit. Innsbruck: Brenner-Verlag 1926. Softcover-Ausgabe mit Bild der Verfasserin auf dem Titel

Abb. 19, S. 23 oben: Paula von Ficker, geb. Schmid, o.D. Nachlass Ficker

Abb. 20, S. 23 unten: Ludwig von Ficker: Sündenkinder. Drama in zwei Aufzügen. Linz, Leipzig: Österreichische Verlagsanstalt 1900. Cover

Abb. 21, S. 25: Ficker, Ludwig von: Inbrunst des Sturms. Leipzig, Berlin: Modernes Verlagsbureau 1904. (= Lyrischer Reigen. Bd. VII). Cover

Abb. 22, S. 26: Max von Esterle: Porträt Paula von Ficker, o.D. Abbildung im Nachlass Max v. Esterle, Original im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Abb. 23, S. 29: Hildegard Jone: Auferstehung, 1927. Nachlass Ficker

Abb. 24, S. 30: Antlitz der Zeit im „Brenner“. Von Walter Methlagl hergestelltes Plakat im Eingangsbereich des Brenner-Archivs

Abb. 25, S. 33 oben: Ludwig Ficker, 1940er Jahre, Nachlass Ficker

Abb. 26, S. 33 unten: Carl Dallago, 1940er, Nachlass Carl Dallago

Abb. 27, S. 34: Ludwig Ficker mit Geschwister, um 1890, Nachlass Ficker

Abb. 28, S. 35 oben: Ludwig Ficker, um 1895, Nachlass Ficker

Abb. 29, S. 35 unten: Julius von Ficker, um 1890, Nachlass Ficker

Abb. 30, S. 36: Felix Braun mit Otto Müller, 1950er Jahre, Foto: Erentraud Müller, Nachlass Wiesmann-Ficker

Abb. 31, S. 37: Max Weiler: Bildnis Ludwig von Ficker, 1956, Tiroler Landesmuseum (© Yvonne Weiler)

Abb. 32, S. 38 oben: Christine Busta, 1954, Nachlass Wiesmann-Ficker

Abb. 33, S. 38 unten: Christine Busta neben Ludwig Ficker (li); sowie u.a. Wilhelm Szabo, Christine Lavant, Karl Waggerl, Heinrich Pacher (li) bei der Verleihung des Georg-Trakl-Preises 1954 in Salzburg

Abb. 34, S. 39: Bibliothek im Zimmer Ludwig Fickers, Foto: Theo Peer, Nachlass Wiesmann-Ficker

- Abb. 35, S. 40: Bruno Sander, 1960er Jahre, Nachlass Ficker
- Abb. 36, S. 43: Bruno Sander mit Anton Konrath, um 1915, Nachlass Ficker
- Abb. 37, S. 44: Daniel Sailer, 1960er Jahre, Nachlass Wiesmann-Ficker
- Abb. 38, S. 45: Heinz Ludwig Greve mit Frau und Tochter, Nachlass Wiesmann-Ficker
- Abb. 39, S. 46: Martin Heidegger 1960 bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Freien Universität Berlin an Ludwig Ficker, Nachlass Ficker
- Abb. 40, S. 47: Georg Trakl: Menschheit. In: hommage á werkman. Stuttgart: Eggert, 1957-58
- Abb. 41, S. 48: Hildegard Jone, 1920er Jahre, Nachlass Ficker
- Abb. 42, S. 49: Franz Seyr und Ignaz Zangerle vor dem Stift Stams, Nachlass Wiesmann-Ficker
- Abb. 43, S. 50: Franz Seyr, 1960er Jahre, Nachlass Wiesmann-Ficker
- Abb. 44, S. 51 oben: Birgit von Schowingen-Ficker, 1930er Jahre, Nachlass Wiesmann-Ficker
- Abb. 45, S. 51 unten: Ludwig von Ficker mit Hans Brunmayr, um 1964, Nachlass Wiesmann-Ficker
- Abb. 46, S. 53: Else Lasker-Schüler: Abigail droht einer unschuldigen Stadt (in: Der Brenner IV, H. 19, 1914, 857); Abigail wirft Kuschhände seinem Volk (in: Der Brenner IV, H. 14, 1914, 858; Abigail Jussufs Königsrede über Theben (in: Der Brenner IV, H. 19, 1914, 861) Originale Tuschfederzeichnungen im Nachlass Ficker
- Abb. 47, S. 56: Josef Humplik: Büste Ferdinand Ebner, Foto: Nachlass Ficker
- Abb. 48, S. 57: Rauch-Villa in Mühlau um 1910, Nachlass Ficker
- Abb. 49, S. 60: Selbstbildnis Georg Trakl, Fotografie (© Georg-Trakl-Forschungs- und Gedenkstätte Salzburg)
- Abb. 50, S. 61 oben: Brennerlogo hora et tempus est. Aus u.a.: Der Brenner VII, H. 1-2, 1922
- Abb. 51, S. 61 unten: Paula Schlier mit Ludwig von Ficker und Ignaz Zangerle, 1960er Jahre, Nachlass Ficker
- Abb. 52, S. 66: Hans Limbach, um 1919, Nachlass Ficker
- Abb. 53, S. 68 oben: Sidonie Nádherný von Borutin, August 1917, Nachlass Albert Bloch
- Abb. 54, S. 68 unten: Mechtilde Lichnowsky, um 1930, Nachlass Albert Bloch
- Abb. 55, S. 69: Michael Guttenbrunner und Walter Methlagl, 1960er Jahre, Sammlung Walter Methlagl

- Abb. 56, S. 70: Georg Trakl am Lido von Venedig, 1913, Nachlass Ficker
- Abb. 57, S. 71: Widmung Karl Kraus für Ludwig von Ficker. Aus: Karl Kraus. Pro domo et mundo. München: Albert Langen 1912 (Ausgewählte Schriften von Karl Kraus 4), Buchexemplar, Nachlass Ficker
- Abb. 58, S. 73: Theodor Däubler, um 1911, Nachlass Ficker
- Abb. 59, S. 74: Erich Messing, frühe 1930er Jahre, Nachlass Herta Fein – Erich Messing
- Abb. 60, S. 75 oben: Herta Fein, um 1939, Nachlass Herta Fein – Erich Messing
- Abb. 61, S. 75 unten: Joseph Georg Oberkofler, verm. Ende 1950, Nachlass Ficker
- Abb. 62, S. 76: Friedrich Punt, um 1940, Nachlass Friedrich Punt
- Abb. 63, S. 77: Theodor Haecker, Zeichnung von Richard Seewald, 1935, Nachlass Ficker
- Abb. 64, S. 78 links: Christine Lavant, anlässlich der Verleihung des Georg-Trakl-Preises 1964 (Foto Carl Pospesch, Salzburg), Nachlass Karl Hauptvogel
- Abb. 65, S. 78 rechts: Christine Lavant, Zeichnung von Herta Fein, sign. Dezember 1965, Nachlass Herta Fein – Erich Messing
- Abb. 66, S. 80: Ludwig von Ficker, Ende 1950, Nachlass Karl Hauptvogel
- Abb. 67, S. 83: Ansichtskarte von Nago, um 1910, Nachlass Ficker
- Abb. 68, S. 84: Georg Trakl. Aquarellierte Zeichnung von Othmar Zeiller, 1913, Nachlass Ficker
- Abb. 69, S. 86: Georg Trakl – Porträt Albert Bloch, 1943, Original Brenner-Archiv
- Abb. 70, S. 88: Ficker Ehrensenator, Juli 1965, Nachlass Wiesmann-Ficker
- Abb. 71, S. 89: Gabriel Marcel und Ludwig von Ficker, verm. 1967, Nachlass Wiesmann-Ficker
- Abb. 72, S. 91: Ficker, Tuschfederzeichnung von Max Weiler, 1956 (Privatbesitz Innsbruck). Aus: Ludwig von Ficker: Denkkzettel und Danksagungen. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1910 bis 1966. Hg. v. Franz Seyr. München: Kösel 1967. (© Yvonne Weiler)
- Abb. 73, S. 94: Franz Janowitz, um 1914, Nachlass Ficker
- Abb. 74, S. 95: Ludwig von Ficker, um 1965, Nachlass Ficker

Verwendete Literatur:

LFBW I - IV siehe: Ficker, Ludwig v.: Briefwechsel

Innsbrucker Ausgabe siehe: Trakl, Georg: Sämtliche Werke und Briefwechsel

Das Archiv lebt. Fundstücke aus dem Literaturarchiv und Forschungsinstitut Brenner-Archiv.

Hg. v. Annette Steinsiek: Innsbruck: Forschungsinstitut Brenner-Archiv 1999

Ficker, Ludwig v.: Briefwechsel:

1909-1914. Hg. v. Ignaz Zangerle, Walter Methlagl, Franz Seyr u. Anton Unterkircher. Salzburg: Otto Müller 1986 (= Brenner-Studien, hg. v. Ignaz Zangerle, Walter Methlagl u. Sigurd Paul Scheichl. Bd. 6). LFBW I. Online unter: http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/bibliothek/pdf/ficker_1_gesamt.pdf

1914-1925. Hg. v. I. Zangerle, W. Methlagl, F. Seyr u. A. Unterkircher. Innsbruck: Haymon 1988 (= Brenner-Studien, hg. v. W. Methlagl, Sigurd Paul Scheichl, Wolfgang Wiesmüller u. Allan Janik. Bd. 8) LFBW II. Online unter: http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/bibliothek/pdf/ficker_2_gesamt.pdf

1926-1939. Hg. v. I. Zangerle, W. Methlagl, F. Seyr u. A. Unterkircher. Innsbruck: Haymon 1991 (= Brenner-Studien, hg. v. W. Methlagl, S. P. Scheichl, W. Wiesmüller u. A. Janik. Bd. 11) LFBW III. Online unter: <http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/bibliothek/pdf/ficker-bd-3-gesamt-neu.pdf>

1940-1967. Hg. v. Martin Alber, W. Methlagl, A. Unterkircher, F. Seyr u. I. Zangerle. Innsbruck: Haymon 1996 (= Brenner-Studien, hg. v. W. Methlagl u. A. Janik. Bd. 15) LFBW IV. Online unter: <http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/bibliothek/pdf/ficker-4-gesamt.pdf>

Ficker, Ludwig v.: Denkkzettel und Danksagungen. Aufsätze. Reden. München: Kösel 1964
Online unter: <http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/bibliothek/pdflist.html>

Heidegger, Martin, Ficker, Ludwig v.: Briefwechsel 1952-1967. Hg. u. komm. v. Matthias Flatscher. Stuttgart: Klett-Cotta 2004

Janowitz, Franz: Auf der Erde und andere Dichtungen. Werke, Briefe, Dokumente. Mit einem Anhang hg. v. Dieter Sudhoff. Innsbruck: Haymon 1992 (= Brenner-Studien 12)

Methlagl, Walter: Bodenproben. Kulturgeschichtliche Reflexionen. Hg. vom Forschungsinstitut Brenner-Archiv. Innsbruck: Haymon 2002

Pfaundler-Spat, Gertrud: Tirol Lexikon. Ein Nachschlagewerk über Menschen und Orte des Bundeslandes Tirol. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag 2005

Stieg, Gerald: Der Brenner und die Fackel. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte von Karl Kraus. Salzburg: Otto Müller 1976 (= Brenner-Studien 3). Online unter:
<http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/bibliothek/pdflist.html>

Stieg, Gerald: Karl Kraus und „Der Brenner“. In: Zeitmesser. 100 Jahre „Brenner“. 143-158.

Trakl, Georg: Sämtliche Werke und Briefwechsel. Innsbrucker Ausgabe. Historisch-kritische Ausgabe mit Faksimiles der handschriftlichen Texte Trakls. Hg. v. Eberhard Sauer-
mann und Hermann Zwerschina. 6 Bände u. 2 Supplementbände. Basel, Frankfurt:
Stroemfeld/Roter Stern (1995-2014)

Unterkircher, Anton: Ich hab gar nichts erreicht. Carl Dallago (1869-1949). Innsbruck: StudienVerlag 2013 (= Edition Brenner-Forum. Bd. 9)

Weichselbaum, Hans: Georg Trakl. Eine Biographie mit Bildern, Texten und Dokumenten. Salzburg: Otto Müller 1994

Zeitmesser. 100 Jahre „Brenner“. Herausgegeben vom Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck. Innsbruck: iup 2010

Weiterführende Informationen, Literaturhinweise und Quellen finden sich in den Online-Ressourcen der Homepage des Brenner-Archivs: <http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/>
Brenner-Bibliothek online:

<http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/bibliothek/>

dort insbesondere: *Briefwechsel Ludwig von Ficker, Band I – IV*, in der Brenner-Bibliothek online:

<http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/bibliothek/>

Der Brenner online:

<http://corpus1.aac.ac.at/brenner/>

Bestandsverzeichnis des Forschungsinstituts Brenner-Archiv:

<http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/archiv/>

Lexikon Literatur in Tirol:

<http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/literatur/>

Walter Methlagl

Biografie

Geb. 1937 in Feldkirch

1956 Matura am Bundesgymnasium Bregenz; Studium der Philosophie und Germanistik an der Universität Innsbruck; 1960/61 einjährige Tätigkeit als Lektor für Deutsch an der University of Durham, Newcastle

1964 Mitbegründer und Leiter des Brenner-Archivs als Teil des Instituts für Germanistik an der Universität Innsbruck

1971 Heirat mit Inger Svindt aus Dänemark, Bibliothekarin

1978 Habilitation mit einer Arbeit über Franz Michael Felder, Mitherausgeber der Gesamtausgabe der Werke Franz Michael Felders

1979-2001 Leiter des Forschungsinstituts Brenner-Archiv an der Universität Innsbruck

Zahlreiche Publikationen und Beiträge zu Ludwig v. Ficker sowie Studien zur Zeitschrift „Der Brenner“ und deren MitarbeiterInnen insbesondere zu (sprach)philosophischen Positionen u.a. von Trakl, Ebner, Wittgenstein; Monografie über den Künstler Erich Lechleitner; (Mit)Herausgeber von Editionen (Ficker, Wittgenstein, Herzmanovsky-Orlando, Leitgeb), der Reihen *Brenner-Studien*, *Trakl-Studien* und der Zeitschrift *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv*

Initiierung und Leitung von Forschungsprojekten

Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, sowie der Kommission für Gebrauchsliteratur

Übersetzungen aus dem Dänischen gemeinsam mit Inger Methlagl (Steen Steensen Blicher, Rued Langgaard, Sören Kierkegaard, u.a.)

Würdigungspreis des Landes Tirol für Literatur (2001) u.a. Auszeichnungen

Siehe auch: <http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/methlagl/>

Zu dieser Ausgabe

Der Text wird in seiner ursprünglichen Form wiedergegeben. Um den unmittelbaren, tagebuchartigen Charakter der Aufzeichnungen zu belassen, wurden Abkürzungen im Text nicht aufgelöst („Herr v. F.“, „Diss.“, „Uni“), auch andere stilistische Eigenheiten wurden nicht verändert. Die alte Rechtschreibung bleibt erhalten, allenfalls wurden offensichtliche Flüchtigkeitsfehler und Fehlschreibungen stillschweigend korrigiert.

Einzelstellenkommentare und nähere Erläuterungen sind direkt mit dem Text (mittels Sprungverknüpfungen bzw. links) verbunden. Man gelangt mit einem Mausklick zum Kommentar und mit einem Mausklick wieder zurück.

Die Kommentare sind als Lesehilfen gedacht, jedoch stellen sie keine lückenlose wissenschaftliche Kommentierung dar. Mit Hilfe der Suchfunktion des Programms ist eine Volltextsuche möglich.

Das Personen- und Titelregister im Anhang bietet weitere bio-bibliografische Informationen zu den genannten Personen und Werken. Die erste Erwähnung einer Person oder eines kommentierten Werktitels ist mit dem Register verlinkt, in dem zusätzliche Erläuterungen zu finden sind.

Die genauen Angaben zu den Illustrationen sind im Abbildungsverzeichnis des Anhangs vermerkt.

Vorliegende Ausgabe ist vornehmlich in Hinblick auf ihre elektronische Nutzung konzipiert. Ein Ausdruck ist trotzdem möglich.

Zur Arbeitsweise: Der Text wurde in drei Abschnitte geteilt und von jeweils einer Bearbeiterin hinsichtlich des Einzelstellenkommentars, des Registers und der Abbildungen übernommen, was eine gewisse Uneinheitlichkeit im System der Kommentierung bewirkt (Ursula Schneider, 30.5.1961-15.11.1963; Christine Riccabona, 28.11.1963-11.5.1964; Erika Wimmer, 12.5.1964-20.3.1967).

Unser besonderer Dank gilt Barbara Halder für die intensive Arbeit am Layout.

Christine Riccabona, Ursula A. Schneider, Erika Wimmer

Innsbruck, Juni 2014